

Bergeerleben

DAS MAGAZIN DES ALPENVEREINS SÜDTIROL
04/20 www.alpenverein.it



HOHE TÖNE



DAS FRIEDENSBIWAK
am Monte Castello 51

50 JAHRE REFERAT N&U
Natur- und Umweltschutz im AVS 54

COVID-19 & KLIMAWANDEL
Von kleinen und großen Wirkungen 64



Aus- und Weiterbildungen für unsere Funktionäre

Das AVS-Kursprogramm gibt es nur noch online!*

Kurse und Touren für alle Mitglieder

* Weil nachhaltiges Handeln und technische Möglichkeiten auch neue Chancen bieten!



Titelbild eines ehemaligen AVS Rucksack-Liederbüchleins



Liebe Mitglieder,

Wir haben die diesjährige Winterausgabe unseres Magazins erneut einem Kulturthema, der Musik, gewidmet. Die alpine Naturlandschaft ist mit akustischen Reizen besonders sparsam und verschont ihre geräuschempfindlichen Bewohner mit Tönen und Geräuschen, bei denen die Natur nicht direkt miteingebunden ist.

Es ist wieder einmal der Mensch, der seine Töne in die Höhe bringt und dabei bewusst oder unbewusst den Berg in Szene setzt. Sensible Musiker werden, andere hingegen betrachten ihn als Bühne, die dem Zeitgeist entsprechend bespielt werden muss. In dieser Naturlandschaft muss der Mensch dem Berg mit sehr viel Respekt begegnen, damit „Großes geschehen kann“, um sich an die viel zitierten Zeilen von William Blake anzulehnen.

Wenn im Zusammenspiel der Klänge eine Harmonie entsteht und die Instrumente in ihrem Dialog und Rhythmus die Bergluft zum Schwingen bringen, kann dies den Menschen erfreuen oder den Ruhesuchenden genauso stören. Musik ist schwingende Luft, die unsere Sinne belebt und die menschliche Seele berührt. Wir haben mit Musikern gesprochen und dabei versucht, einen Bogen zwischen verschiedenen Musikrichtungen zu spannen, im Bewusstsein, dass wir nicht alle menschen- und naturgemachten Klänge im Wald und auf den Gipfeln einbeziehen konnten.

Peter Righi

designierter Referatsleiter für Kultur



Liebe Leser,

Berge erleben ist nicht nur Alpinismus. Es ist ein Vielerlei an Ereignissen, Eindrücken und Empfindungen. Die Faszination Berg inspiriert auch die Kunst – und die Musik ist die Königin, der es in höchstem Maße gelingt, Gefühle von ekstatischem Gipfelglück bis zu abgrundtiefen Seelenschluchten wiederzugeben.

Berge und Musik wurden seit je eng verknüpft: vom Wanderlied zum Almjodler bis hin zu großartigen Tongemälden wie „Eine Alpensinfonie“ von Richard Strauß 1915 oder dem Konzeptalbum „Der Watzmann ruft“ von Ambros, Tauchen und Prokopetz 1974. Die Leidenschaft für Fingerübungen am Fels und an der Gitarre leben auch unsere jungen Kletterer von heute aus (Seite 38). Der Musikgeschmack jedoch ist individuell verschieden. Was für den einen Klassikgeklimber oder Schnulzenkitsch ist, klingt für den anderen wie Ohrenbalsam. Deshalb beleuchten wir einen Reigen von Interpreten ohne zu werten. Sie alle haben den Namen unseres Landes, unserer Berge in die Welt hinausgetragen.

Der Mensch ist ein singendes Tier, die Zivilisation jedoch hat ihm viele Lieder ausgetrieben, schreibt Stephan Graham 1926 in seinem Buch über die Kunst des stilvollen Wanderns. Ja, wir sollten wieder mehr singen am Berg: Freudenschreie. Hohe Töne.

Frohe Weihnacht, Gesundheit und ein gutes 2021!

Ingrid Beikircher

Redaktionsleitung

Da beginnt leise die Schneeflockenreise
Sie steigen wie Sterne aus Tiefen empor
Und ihre Brüder sinken hernieder
Und bringen wieder die Unschuld hervor

Hubert von Goisern
Aus dem Album Zeiten & Zeichen



Foto: Georg Kantioler – STRIX Naturfotografen Südtirol



Tod im Tiefschnee

Eine unterschätzte Gefahr

Foto: Werner Beikircher

84



Wettkampfklettern

in Zeiten von Covid-19

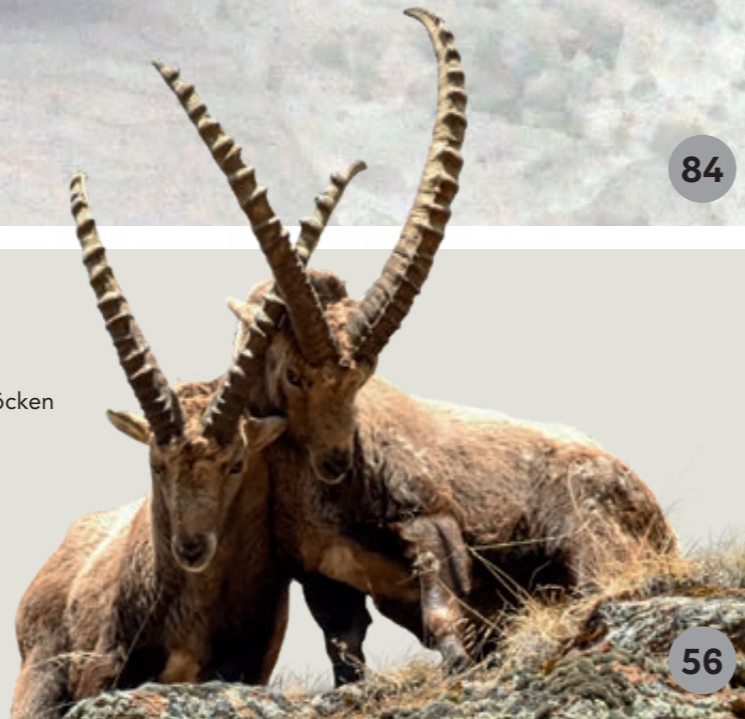
Foto: Jan Schenk

49

König der Alpen

Winter bei den Steinböcken

Foto: Klaus Bliem



56

Gedanken zum Jahreswechsel

Von AVS-Präsident Georg Simeoni **44**

Klettern im Winter

Klettergarten Mühlen/Truden **51**

AVS-Jugend Tramin

Sommerlager trotz Corona **68**

Wandern im Rifgebirge

Exotisches Reiseziel in Marokko **72**

Weg durch den weißen Basalt

Erstbesteigung am Erzlahnturm/Latemar **82**

Die stillen Wächter

Lawinenkommission in Südtirol **90**

Stille und laute Orte

Südtiroler Flur- und Bergnamen **93**

Titelfoto:

Foto: Claudio Sferra – STRIX Naturfotografen Südtirol



TITELTHEMA

HOHE TÖNE

Berge & Musik

Foto: visitrentino

10



Skischlitten & Biwaksack-Verschnürung

Behelfsmäßiger Abtransport bei Skitourenunfall

Foto: Walter Obergolser

88

KURZ & BÜNDIG

8

HOHE TÖNE

Gustav Mahler und seine Berge	10
Manuela Kerers Beziehung zum Berg	14
Hubert von Goisern im Gespräch	16
Jodeln auf der Höh	20
Herbert Pixner im Gespräch	22
Mad Puppet rocken den Rosengarten	26
Der Liedermacher Dominik Plangger	28
40 Jahre Kastelruther Spatzen	30
Das Bozner Bergsteigerlied	34
Die Volksmusik in Südtirol	36
Fingerübungen	38
Naturkonzert mit Kindern	40
AVS-Singgemeinschaft Unterland	42

AVS-AKTUELL

Georg Simeoni zum Jahreswechsel	44
Meilensteine gesetzt	46
Führungswechsel im ÖAV	48
Wettkampfklettern in Covid-Zeiten	49
AVS-Landeskader unterwegs	50
Klettergarten Mühlen/Truden	51
Friedensbiwak am Monte Castello	52

NATUR & UMWELT

50 Jahre Natur & Umwelt	54
Steinbock, König der Alpen	56
Raufußhühner und Wintersportler	58
Kampagne „Unsere Alpen“	60
Kommentar Covid & Klima	64

STRIX NATURFOTOGRAFEN

Thema: Tiere im Winter	61
------------------------	----

UNTERWEGS

AVS-Jugend Tramin Hüttenlager	68
Unterwegs mit alpenvereinaktiv	70
Wandern im Rifgebirge	72
Tiroler Wasser	76
Montezumas Rache	78

ERSTBESTEIGUNGEN

Sechs Erstbesteigungen	81
Weg des weißen Basalt	82

TIPPS & INFOS

Kursprogramm	2
Tod im Tiefschnee	84
Bergsteigertipp	88
Die Lawinenkommission	90
Impressum	98
Produktneuheiten	99

KULTUR

Flur- und Bergnamen	93
AVS-Bücherecke	96
Kultbuch	98

kurz & bündig

Fotoausstellung Alpimagia

Zu ihrem 100. Geburtstag zeigt die CAI-Sektion Bozen eine Ausstellung von Bildern des Fotografen Stefano Torrione zum Brauchtum in den Alpen. Mit seinen Fotografien hält er Ausschnitte der Südtiroler Brauchtumslandschaft fest, etwa die „Klößler“ im Sarntal, die Traminer „Wudelen“, das „Kropfnbettln“ in Pfunders oder das

„Scheibnschlogn“ im Vinschgau. Der aus dem Aostatal stammende Torrione ist ein Meister der ethnografischen Dokumentation und hat im Laufe seiner Karriere Bildreportagen in vielen Ländern der Welt produziert. Die Ausstellung ist bis zum 25. April 2021 bei freiem Eintritt im Stadtmuseum in Bozen zu sehen.



Tartscher Bichl
Foto: Stefano Torrione

Ausstellung zum 150-Jahre-Jubiläum der SAT

Mit der Ausstellung „Sguardi sulla montagna: verso i 150 anni della SAT (1872–2022)“ leitet die Trientner Alpinvereinigung schon heuer die Feierlichkeiten rund um das Jubiläum zu den 150 Jahren ihres Bestehens ein. Das in Zusammenarbeit mit der Fondazione Museo storico del Trentino initiierte Projekt beleuchtet die lokale Alpingeschichte von der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit. Die Ausstellung neben der Piazza di Piedicastello in Trient ist von Di bis So von 10 bis 18 Uhr bis zum 7. Februar 2021 kostenlos zugänglich.



Foto: SAT

Die Klänge der Dolomiten

Zwischen Ende Juni und Mitte September findet im Trentino jährlich das Musikfestival „Die Klänge der Dolomiten“ statt. Damit versuchen die Ver-

anstalter und Musiker, auf behutsame Art ihre Kunst mit der Schönheit der Natur zu verbinden. Sie sensibilisieren mit ihren „Klängen“ das Publikum und machen darauf aufmerksam, was die Bergwelt allein schon auszudrücken vermag.

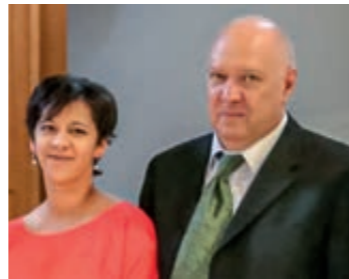
Das Programm umfasst Konzerte verschiedener Musikgenres wie Jazz, Klassik, World music oder Popmusik. Bei einigen Projekten kamen Lesungen, Theater und sogar die Oper in die Berge. Mit viel Herzblut tragen die Veranstalter und die Musiker seit Jahren zum guten Gelingen dieses Festivals bei und erfreuen ein treues Publikum, das den Bergen und ihrer Umwelt mit Respekt begegnet. Infos siehe: <https://www.visittrentino.info/de/die-klänge-der-dolomiten>



Foto: visittrentino

Neue Pächter auf der AVS Meraner Hütte

Auf der AVS Meraner Hütte am Rande des Skigebiets Meran 2000 ist ein Pächterwechsel erfolgt. Der AVS bedankt sich bei der bisherigen Pächterin Elena Iacono für die gute Bewirtschaftung. Die neuen Pächter der AVS Meraner Hütte sind Heinrich Bertolini aus dem Sarntal mit Partnerin Anna Pafkovics aus Eppan. Wir wünschen einen guten Einstieg und viel Erfolg!



AVS Open Freeridedays 2021 – Neues Konzept

Freeriden birgt Risiken | Du trägst Verantwortung | Lass dich ausbilden – unter diesem Motto leistet die AVS-Jugend mit den Freeridekursen seit vielen Jahren bewährte Präventionsarbeit. Junge Variantenfahrer im Alter von 13–25 Jahren befassen sich gemeinsam mit Südtiroler Bergführern in Theorie und Praxis mit der Thematik Lawine und anderen Gefahren im freien alpinen Gelände. Durch die erstmalige Einteilung in zwei Alterskategorien (13–17 Jahre | 18–25 Jahre) sowie durch zusätzliche Abfragung des

Know-how-Levels bei der Anmeldung können homogenere Gruppen gebildet und dadurch die Qualität des Kursangebotes noch einmal angehoben werden. Für AVS Jugendführer wird die Teilnahme künftig zudem als Weiterbildung angerechnet. Kurstermine Winter 2021: Kurstage Alter 13–17 Jahre: 10.1. Skigebiet Schnals; 24.1. Skigebiet Klausberg; 31.1. Skigebiet Ladurns; 7.2. Skigebiet Sulden. Kurstage Alter 18–25 Jahre: 17.1. Skigebiet Schnals; 14.2. Skigebiet Klausberg.



Foto: Toni Obojes

#unserealpen zwischen zwei Buchdeckeln

Das Alpenbuch vermittelt auf vergnügliche Art ein tieferes Verständnis für die Alpen. 300 Seiten mit Hunderten Infografiken und Illustrationen laden zum Stöbern und Entdecken ein. Über alle Grenzen hinweg thematisiert das Buch Geografie, Kulinarik, Skisport, Mythen, Fauna, Naturschutz und Alpinismus. Entstanden in Zusammenarbeit mit AVS, DAV, ÖAV und dem Verlag Marmota Maps. ISBN: 978-3-946719-31-1



Spezialpreis Dolomiten UNESCO Welterbe 2020

Im November wurde in Südtirol zum zweiten Mal der „Spezialpreis Dolomiten UNESCO Welterbe“ vergeben. Der Preis wurde 2018 von der der Stiftung Dolomiten UNESCO ins Leben gerufen und in wichtige kulturelle Veranstaltungen im gesamten Welterbegebiet integriert. In Südtirol wird er seit 2019 beim Bolzano Film Festivals Bozen an den Regisseur jenes Filmes vergeben, welcher am eindrucksvollsten die Werte des Dolomiten UNESCO Welterbes darstellt.

Der Sieger wird von einer Jury, bestehend aus Ingrid Beikircher (Vizepräsidentin AVS), Claudio Sartori (Präsident CAI Alto Adige) und Roland Dellagiacomma (Mitglied Wissenschaftlicher Beirat Stiftung Dolomiten UNESCO), ermittelt. In Südtirol wird der Preis von der Stiftung Dolomiten UNESCO und der Landesabteilung Natur, Landschaft und Raumentwicklung zusammen mit dem AVS und dem CAI Alto Adige vergeben.

Von den drei 2020 nominierten Filmen: Sicherheit 123, Il passo dell'acqua und Alpgeister ging der Streifen Alpgeister von Walter Steffen als Sieger hervor.

Der Siegerfilm wird beim Bolzano Film Festivals Bozen 2021 gezeigt.

Köche-Köchinnen gesucht

Das Referat Jugend & Familie im AVS sucht auf Honorarbasis Köche/Köchinnen für die Jugend- und Familienkurse auf den Selbstversorgerhütten. Wenn du gerne für einige Tage für die kleinen und großen Bergsteiger des AVS den Kochlöffel schwingen möchtest, melde dich bitte bei Andrea im Referat Jugend & Familie unter Tel. 0471 303201 oder per E-Mail: jugend@alpenverein.it. Wir freuen uns auf deine Rückmeldung!

Gustav Mahler und seine Berge

Eine Liebesgeschichte



Gustav Mahler bei einer Wanderung im Fischleintal in Sexten

Foto: Médiathèque Musicale Mahler Paris

Schon seit 40 Jahren erinnern uns die Gustav-Mahler-Musikwochen daran, dass der große Komponist, dessen Namen sie tragen und dessen Musik sie feiern, die letzten drei Sommer seines Lebens in Toblach verbrachte und dort auch seine letzten Werke komponierte: das Lied von der Erde, die Neunte und die unvollendete 10. Symphonie.

Inzwischen wird Toblach jeden Juli zum internationalen Treffpunkt, bei dem Mahlers Werke in ebenjenem landschaftlichen Rahmen erklingen, mit dem sie so viel zu tun haben. Die Kenner von Mahlers Musik wissen, dass sie – so wie im Grunde auch Mahler selbst – untrennbar mit der Natur verbunden ist.

Körperliche Bewegung – Inspiration für das Komponieren

Ausgesprochen sportlich und voller Energie war der Komponist stundenlang in den Bergen und Wäldern unterwegs, während seine Ohren alle Töne um ihn herum verarbeiteten, ohne dass ihm dies immer bewusst war. Sein Leben als Dirigent und Hofoperndirektor war überaus hektisch und anstrengend: Er war nicht nur mit musikbezogenen Problemen konfrontiert, sondern auch mit organisatorischen Dingen. Und nicht zuletzt waren da auch noch antisemitische und widerliche Angriffe der Presse gegen ihn und seine Musik. Der Alltagsstress ließ nicht viel Raum für eigene musikalische Meditationen, für die er seine freie Tage zwischen den Spielzeiten verbrauchte. Natürlich arbeitete er auch im Lauf der Saison an seiner Musik, aber nur während der Sommerferien konnte er wochenlang durchgehend komponieren. Ein integraler Teil dieser Arbeit war für Mahler die intensive körperliche Bewegung, die für ihn ebenso notwendig war wie das tatsächliche Komponieren. Sobald er es sich leisten konnte, fanden seine Ferien irgendwo in den Bergen statt.

„Ich marschiere tüchtig in den Bergen herum“

Die erste feste Sommerresidenz fand der damals noch in Hamburg tätige Gustav Mahler in Steinbach am Attersee, wo er vier Sommer blieb (1893–1896), sein erstes Komponierhäuschen bauen ließ und, umgeben vom Höllengebirge, zwei großen Symphonien schrieb – die Zweite und die Dritte. Das Jahr 1897 brachte den Umzug nach Wien und den Job als Kapellmeister in der Wiener Hofoper mit sich, was Mahler sich längst gewünscht hatte. Ein anderer Ort für die Ferien musste ausgesucht werden und die Auswahl fiel am Ende auf Kitzbühel. Die Freude war allerdings nur von kurzer Dauer: Kaum angekommen mussten Mahler und seine Schwestern wegen einer Scharlachepidemie in der Region schnell wieder abreisen und der Urlaub wurde zu einer Tour durch Tirol. Einem kurzen Aufenthalt in Innsbruck folgten zwei Wochen in Steinach und Umgebung, die der Komponist mit Radfahren und Wandern verbrachte. Danach reiste die Gruppe gemeinsam mit der Familienfreundin Natalie Bauer-Lechner weiter nach Gries, und nach einigen Tagen, noch weiter in den Süden. Sie landeten in der Gegend von Sterzing bzw. im Ridnauntal, um sich für den Rest des Sommers 1897 in Vahrn anzusiedeln. Täglich gingen sie wandern, und dort nun sah Mahler in der Ferne zum ersten Mal die Spitzen der Dolomiten, die ihn so faszinierten, dass er jeden Tag an den gleichen Ort zurückkehren wollte. Wenn man seinen Briefen Glauben schenken darf, unternahm er ziemlich anstrengende Touren in der Gegend. So seine Worte an die damalige Freundin, die Sängerin Anna von Mildenburg: „Ich marschiere tüchtig in den Bergen herum – vor einigen Tagen die Amthor Spitze (gegen 9.000 Fuß) erstiegen und



hoffe sehr gestärkt in Wien wieder anzukommen.“ In der zweiten Julihälfte machte Mahler mit Bauer-Lechner eine Radtour ins Pustertal. Genau während dieser Tour erreichte Mahlers Residenz in Vahrn ein Telegramm aus Wien, in dem Mahler mitgeteilt wurde, dass er zum Vizedirektor der Hofoper ernannt wurde. Sobald er zurück nach Vahrn kam, musste er die Koffer packen und wieder retour ins Pustertal, diesmal bis Toblach, dann von dort in die Steiermark und weiter nach Wien. Im Juli 1897 also sah Gustav Mahler Toblach zum ersten Mal.

Noch vor Ende des Jahres 1897 wurde Mahler zum Direktor der Hofoper ernannt, wodurch er an die Spitze des Musiklebens in Wien gelangte. Damit begann sein intensiver und stressiger

Unweit des Trenkerhofes in Toblach, Mahlers Sommerresidenz von 1908 bis 1910, ließ dieser ein bescheidenes Komponierhäuschen bauen. Hier entstanden „Das Lied von der Erde“ und die 9. Sinfonie.

Foto: Perwanger/Kulturzentrum Toblach

Aufstieg. Erholung fand er in den Sommerferien, die er 1898 wieder in Vahrn verbrachte, jedoch, in Folge eines chirurgischen Eingriffs, mit wenig körperlicher Anstrengung. Im Jahr danach wechselte er nochmal seinen Zielort und versuchte es mit Altaussee in der Steiermark, aber dort gab es zu viele Menschen für seinen Geschmack. In diesen drei Wandersommern schrieb Mahler nur einige Lieder, keine Symphonien.

Blitzausflüge

Die Sehnsucht nach einem eigenen Zuhause für die Ferien trieb Mahler bis zum Kauf eines Stücks Land in Maiering am Wörthersee. Die Bauarbeiten seines dortigen Hauses gingen im Jahr 1900 gut voran, fertig war es aber noch nicht. Dies hielt Mahler allerdings nicht →

Ich geh', ich wandre in die Berge.
Ich suche Ruhe für mein einsam Herz!"

Gustav Mahler

„Man ist sozusagen selbst nur ein Instrument, auf dem das Universum spielt.“

Gustav Mahler

davon ab, schon in der Nähe zu wohnen. Was bereits fertig war, war sein nagelneues Komponierhäuschen, zu dem ein steiler Weg hinauf durch den Wald führte. Der überglückliche Mahler fing dort an, seine 4. Symphonie zu schreiben. Da es jedoch damit nicht seinen Wünschen entsprechend voranging, entschied er, für ein paar Tage aufzubrechen.

Der Sommer 1900 wurde insofern zum Musterbeispiel der Dynamik, die Mahler für seine Arbeitsferien entwickelte, da er sehr genau zeigt, wie Mahlers Kreativität funktionierte und wie wichtig die Rolle der einsamen Bergwanderungen für seine Musik war. Während der regulären Arbeitszeit im Häuschen konnte das Komponieren nicht immer auf Bestellung funktionieren. Es konnte auch so intensiv werden, dass Mahler eine Pause brauchte, die nicht durch Müdigkeit nötig wurde, sondern um zu allem etwas mentale Distanz zu gewinnen, um einen besseren Überblick für die Fortsetzung zu haben. Mahlers Antwort auf alle diese Phasen und besonders kritischen

Momente des Prozesses war ein „Blitzausflug“, wie er diese kurzen Reisen nannte. Dies bedeutete, drei bis vier Tage allein in den Bergen zu verbringen und möglichst viel zu wandern. Die Destination war immer klar – Toblach und Umgebung. Dank der Südbahn problemlos von Kärnten erreichbar, war Toblach eine fast ideale Gegend für Mahlers Ausflüge. Nur fast, weil er dort halb Wien treffen konnte, was ihm heftig auf die Nerven ging. Die Kurgäste, die damals am häufigsten im Pustertal zu finden waren und deren Verhalten ihn irritierte, nannte Mahler spöttisch „Kuhgäste“. Er bemühte sich, so wenige Menschen wie möglich zu sehen.

Der Rhythmus des Wanderns wie der Puls in der Musik

Das erklärt auch, warum er nie eine Berg- oder Klettertour mit einem Bergführer unternahm. Er wollte allein sein. Seine Art des Berggehens war fast, was wir heute Speed Hiking nennen würden. Er strengte seinen Körper bis zu dem Punkt an, an dem er einen

mental Zustand erreichen konnte, der ihm erlaubte, den Körper zu vergessen. In der Psychologie ist das als Flow bekannt. Für einen Musiker wirkt der Rhythmus der Schritte beim Wandern (oder beim Treten der Fahrradpedale, Laufen usw.) wie der Puls in der Musik und das trägt dazu bei, dass gewisse Teile des Gehirns einfacher aktiviert werden (z. B. Theta-Wellen), was dann in der Inkubationsphase des Kreativitätsprozesses von großer Bedeutung ist. Dies wirkt natürlich vor allem bei Menschen, die solche Aktivitäten mögen und gerne praktizieren. Dazu kommt auch die Gegend, in der alles stattfindet: Die ideale Landschaft für Mahler waren die Berge. Was genau in seinem Kopf während dieser Reisen passierte, werden wir nie wissen. Es wäre sicher auch für Mahler schwierig zu erklären gewesen, wieso er nach seinen Blitzausflügen ganze Symphonien fertigschrieb. Das war eben die Schablone: Komponieren oder Blockade, dann Blitzausflug, dann die Vollendung des Werkes. So wurden alle Werke Mahlers von der 4. bis zur 8. Symphonie geschrieben. Seine Kreativität lebte von diesen kurzen Reisen.

Mahler kam üblicherweise mit seinem Rad im Zug nach Toblach. Von dort ging es entweder per Rad oder im Omnibus weiter bis Landro oder Schludersbach, wo er übernachtete. Die nächste Station war Misurina, die Gegend, die ihn immer wieder begeisterte. Von dort fuhr er einmal mit dem Rad bis Cortina, dann wieder zurück über den Gemärkpass nach Schludersbach. Mit damaligen Fahrrädern sah das alles wohl anders aus als die Radfahrten, die wir heute kennen. Auch die Drei Zinnen hat Mahler besucht und in der Drei-Zinnen-Hütte übernachtet, wo er von Landro aus durch Rienztal hinkam. Eine Postkarte sagt uns, dass er auch in Prags unterwegs war.

Gustav und Alma Mahler mit Tochter Anna (1.–3. v. l.); links im Hintergrund Alma Mahlers Halbschwester Maria Moll; r.: Mahlers Schwiegereltern Anna und Carl Moll (Almas Stiefvater)

Foto: Kaplan Foundation

Alma und Gustav Mahler in Altschludersbach; Sommer 1909

Foto: Kaplan Foundation

„Ich brauche für meine innere Bewegung die äußere“

Diese glücklichen Ausflüge und Jahre fanden 1907 ein abruptes Ende: Binnen weniger Tage im Juli starb Mahlers erstgeborene Tochter Maria im Alter von sechs Jahren an Diphtherie, und bei Mahler selbst wurde ein Herzklappen-defekt diagnostiziert und damit waren anstrengende Bergaktivitäten verboten. Der Aufenthalt im Haus in Maier-nigg war nun unerträglich und Mahlers Antwort darauf war, die Familie nach Toblach zu bringen, einem vertrauten Ort, an dem er sich sicher fühlte. Sie blieben einige Wochen in Schludersbach, Misurina und Sexten. Aus dieser Zeit stammen die berühmten Fotos von Mahler mit dem Wanderstock im Fischleintal. In jenem Sommer schrieb Mahler keine Musik, entschied aber, mit der Familie den folgenden Sommer ganz in Toblach zu verbringen. Erst im Juni 1908 wurde endgültig deutlich, was die Lieblingstätigkeit Mahlers für sein Werk bedeutete. Wie ein Adler ohne Flügel saß er in seinem neu gebauten Komponierhäuschen beim Trenkerhof in Alt-Schludersbach und suchte einen Weg zu sich selbst, um jene Dimension beraubt, die ihn bis ins Jahr zuvor definiert hatte. In welchem emotionalen Zustand er sich befand, erklärte er in Briefen an den Dirigenten Bruno Walter: „Ich hatte mich seit vielen Jahren an stete und kräftige Bewegung gewohnt. Auf Bergen und in Wäldern herumzuschweifen und in einer Art keckem Raub meine Entwürfe davonzutragen. An den Schreibtisch trat ich nur, wie ein Bauer in die Scheune: um meine Skizzen in Form zu bringen. Sogar geistige Indispositionen sind nach einem tüchtigen



Marsch (hauptsächlich bergan) gewichen. – Nun soll ich jede Anstrengung meiden, mich beständig kontrollieren, nicht viel gehen. [...] Und was meine Arbeit betrifft, so ist es eben etwas Deprimierendes, da erst wieder umlernen zu müßen. Am Schreibtisch kann ich nicht arbeiten. Ich brauche für meine innere Bewegung die äußere.“

Dem Berg zuhören und dessen Sprache verstehen

Der große Komponist, der Herdenglocken in seinen Symphonien verwendete, um tiefgehende Botschaften zu vermitteln, die nichts mit den Kühen zu tun hatten, der dem Berg zuhörte und seine Sprache verstand, der den Berg nie oberflächlich beschrieb, sondern seinen Kern komponierte, fand schließlich einen Weg zu seinem neuen Selbst und schrieb in Toblach 1908 „Das Lied von der Erde“, ein

Werk wie kein anderes in seinem Opus. Ein Werk, in dessen letztem Satz die Alt-Stimme tief berührend singt: „Wohin ich geh? Ich geh, ich wandre in die Berge, ich suche Ruhe für mein einsam Herz.“ Gustav Mahler verließ die Dolomiten zum letzten Mal 1910 – sie ihn und seine Musik jedoch nie.

Milijana Pavlović



Milijana Pavlović ist Musikwissenschaftlerin an der Universität Innsbruck. Unter ihren Forschungsschwerpunkten hat Gustav Mahler einen besonderen Platz.

„Der Ruf der Liebe klingt sehr hohl unter diesen unbeweglichen Felsen.“

Gustav Mahler

Die absolute Stille gibt es nicht

Manuela Kerer über ihren experimentellen Zugang zur Neuen Musik und ihre Beziehung zum Berg



Manuela Kerer liebt die Herausforderungen der Neuen Kunst und die zeitgenössische Musik. Ihre akustischen Wahrnehmungen und Emotionen verwandelt die Brixner Komponistin, die auch promovierte Juristin und Psychologin ist, in Klangfarben und spannende, außergewöhnliche Klänge.

Ihre Kompositionen wurden in New York, Berlin, Wien, Rom, London oder sogar am Titicacasee mit dem Solistenensemble Kaleidoskop Berlin oder Klangforum Wien aufgeführt.

Die Klänge von belebten Plätzen, das Stimmengewirr in der Altstadt und das menschliche Räuspern in den Konzertsälen inspirieren sie.

Am Berg findet sie neue Klänge, die sich im Gurgeln des Bächleins, im Säuseln des Windes und im Rauschen des Waldes entdeckt. Aber auch in der scheinbaren Stille, die sie am

Gipfel eines Berges erlebt, findet sie Schaffenskraft.

Manuela Kerer sprengt nicht selten musikalische Konventionen und erzählt uns, wie sie die Berge wahrnimmt.

Manuela, wenn du eine Komposition den Bergen widmen würdest, wie wäre dann die Ouvertüre?

Vermutlich würde ich sie klassisch mit den Höhen und Tiefen, der Enge der Täler und der Weite der Berglandschaften ausstatten. Aber genau kann ich dies spontan jetzt nicht sagen, ich müsste mich viel intensiver hinein fühlen und das verlangt Zeit und Muße.

Sind die Berge deine Inspirationsquelle? Kann der Kopf einer zeitgenössischen Komponistin eigentlich ruhen?

Ich bin nicht in jeder freien Minute in den Bergen unterwegs, aber ich wandere gerne mit meiner Familie und bekomme bei diesen Touren auch den

Kopf frei. Das Gehen trägt was Meditatives und Schönes in sich, obwohl ich im Grunde meines Herzens sehr faul bin. Nachdem ich meine Faulheit überwunden habe, erlebe ich einen wohlthuenden Rhythmus und entspanne mich. Ja, ich schöpfe auch kreative Kraft daraus, die ich in meine Werke einfließen lasse. Dies habe ich in die Komposition, „Sussurament d la munt“, das Flüstern des Berges, eingebaut.

Sind Stille und Ruhe für dich ein „luftleerer Raum“?

Nein, die absolute Stille gibt es nicht. Ich stütze mich dabei an die Aussage des amerikanischen Komponisten John Cage, der entdeckte, dass die Stille nicht akustisch ist. Sie ist eine Bewusstseinsveränderung, eine Wandlung. Der coronabedingte Lockdown hat uns auch in der Stadt diese surreale Stille nähergebracht. Wir konnten diese Stille, die dann durch „Nicht-Stille“ wie Lautsprecheransagen unter-

brochen worden ist, selbst erleben. Das menschliche Gehirn, das ich als ein absolutes Wunder betrachte, nimmt Klänge, Geräusche oder Stimmen vom Nebentisch auf, auch wenn ich mit Menschen in ein Gespräch vertieft bin. Ein Vakuum des Klanges gibt es nicht. Ich drücke dies auch in einem Stück aus, bei dem acht Musiker im Rhythmus lautlos lächeln.

In der Oper „Toteis“ unterstreicht du mit eindrucksvoller Lebendigkeit das Genre Musiktheater. Du vermittelst, wie unheimlich uns die Heimat werden kann und mit welchen Mechanismen Menschen extremen Ideologien folgen. Ein Appell an unsere Gesellschaft und deren Eiseskälte?

Toteis führt vor Augen, wie sich selbstbetrügerischer Nationalismus und Hass im 20. Jahrhundert breit machten, und schlägt dabei immer wieder Brücken ins Heute. Ich übe auch ein wenig

← Musikfestival „Klänge der Dolomiten“ (siehe Seite 8) nahe dem Rifugio Rosetta in den Pale di San Martino

Foto: Misha Maisky

↓ CD-Cover

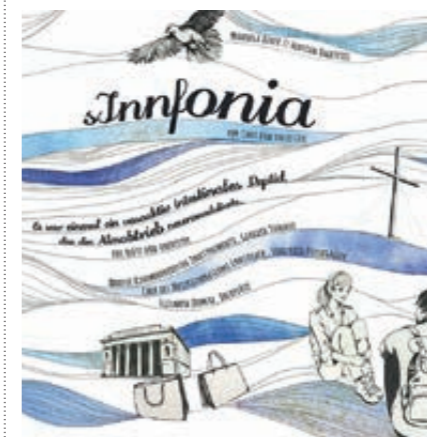
Selbstkritik an unserem Verhalten, zeige aber auch unsere Ohnmacht auf. Durch meine Kunst kann ich unserem Egoismus in der heutigen Zeit den Spiegel vorhalten. Jeder von uns soll sich die Frage stellen, ob wir heute viel besser sind als in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Weiters finde ich, dass wir wegen der aktuellen Gegebenheiten nicht unser Leben auf den Kopf stellen sollen, aber mit mehr Bewusstsein leben sollten.

Was bedeutet für dich Heimat?

Ich war viel unterwegs und bin immer gerne nach Brixen heimgekehrt. Wenn ich mit dem Zug ankomme, dann öffnet sich beim Anblick der Türme des Brixner Doms mein Herz. Hier fühle ich mich geborgen, weil ich kein Großstadtmensch bin. Heimat ist für mich ein Gefühl, das sehr stark mit den Menschen verbunden ist, mit denen man in Beziehung steht. Heimat ist für mich aber auch die Landschaft mit ihren Bergen, in denen ich mich verwurzelt fühle.

Brauchen die Berge eine Inszenierung?

Beim Wasser-Licht-Festival in Brixen war ich an einer Installation mitbeteiligt. An Eisack und Rienz wurden fünf Flügel aufgestellt und ich durfte am Morgengrauen eine Performance

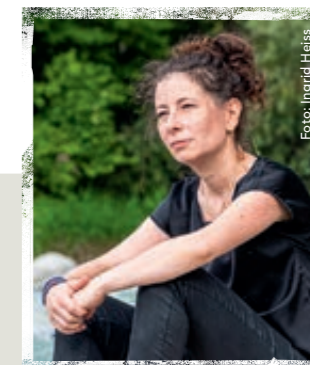


liefern. Es war stimmig, denn das Rauschen der Flüsse war mit eingebunden. Das Wasser wurde zum Protagonisten und das macht Sinn. Sinnlos ist es, wenn etwas inszeniert wird, was in einer Arena oder anderswo genauso stattfinden könnte. Die Natur sollte bei diesen Performances nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Was bedeutet für dich Freiheit?

Ich bin frei und das ist ein unheimlich schönes Gefühl. Ich darf sein, wie ich bin, darf sagen und tun, was ich will. Dafür werde dafür nicht verfolgt. Das ist ein großes Glück. Ebenso kann ich mich durch meine Kunst ausdrücken, wie ich will, kenne aber auch meine Grenzen, die ich mir selber auferlege.

Peter Righi



Manuela Kerer studierte Violine und Komposition am Tiroler Landeskonzervatorium sowie Rechtswissenschaften und Psychologie an der Universität Innsbruck. Zu ihren Werken zählen Kompositionen für Orchester, wie κύκλος της κρίσης (2011), Chorwerke und Kammermusikkompositionen, etwa seelenblitz (2012) für Streichquartett oder die Vertonung von 7 Gesetzen des italienischen Strafgesetzbuches für Streichsextett (SCH)LEX (2005). Einen weiteren Schwerpunkt nehmen musiktheatralische Werke und Opern ein (Whatever works, 2015, Plenissimo, 2015, Toteis, 2020) sowie die kompositorische Auseinandersetzung mit anderen Sparten wie Tanz, Schauspiel, Architektur oder Literatur.





Zeiten & Zeichen

Hubert von Goisern im Gespräch

Wie aus einem Urknall explodierte Hubert von Goiserns Musik vor 30 Jahren. Heißer Gitarrenriff schlingt sich um Harmonikarausch und im euphorischen Beat verschmelzen Jodelwellen zu einer ungewohnten Klanglawine. Es ist die Zeit der Alpinkatzen. Seitdem spannt der Urvater der Neuen Volksmusik mit einer Mischung aus Rock, Blues und Soul den Notenbogen zwischen Traditionen und Ethnien dieser Welt.

Hubert, wie fandest du den Notenschlüssel zu deiner Art von Musik?

Ich glaub, Musik ist in meiner DNA verankert. Man muss sich mit seinem Talent aber beschäftigen, muss sich Mühe geben, etwas aus dem machen, was in einem angelegt ist. Als Musiker

habe ich allerdings relativ spät begonnen, weil es in meiner Familie nicht unbedingt willkommen war. Ich habe lange gezögert und zugewartet, bis ich die Entscheidung traf. Der Anfang als Musiker war für mich nicht leicht, ich lebte von der Hand in den Mund und war auch sehr leidensbereit. Trotzdem fand ich dieses Leben viel besser als in den Jahren zuvor, als ich einen Nine-to-five-Job hatte.

Dein bahnbrechender Erfolg war mit den Alpinkatzen, woraus man eine Affinität zu den Bergen ableiten könnte. Sind Berge für dich wichtig?

Ja, ich fühle mich sehr wohl, wenn ich von Bergen umgeben bin, und ich empfinde es als ganz großes Geschenk, sie in der Nähe zu haben. Ich mag aber auch das Meer, ich mag

die große Natur. Und auch die Wüste finde ich sehr inspirierend – eigentlich alles Wilde, Ungezähmte, wo der Mensch noch nicht seinen Stempel hinterlassen hat. Diese Räume werden eh immer weniger und kleiner.

Und plötzlich machtest du Schluss mit den Alpinkatzen, auf dem absoluten Höhepunkt deiner damaligen Karriere. Warum?

Ich wollte es so, denn es wäre mir viel schwerer gefallen, diesen Weg fortzuführen. Es ging mir einfach auf den Geist. Alle redeten auf mich ein wie auf ein krankes Tier, welche Schritte ich zu tun hätte. Mit dem Erfolg kamen die „guten“ Ratschläge; vorher riet mir niemand was. Ich wollte diese Musik nicht immer wieder aufwärmen, deshalb fiel es mir viel leichter, das Projekt aufzulösen.



1 Foto vom Musikfestival „Klänge der Dolomiten“ (siehe Seite 8) nahe dem Rifugio Roda da Vaël. Die Abbildung zeigt nicht Hubert von Goisern

Foto: G Cavulli

2 Hubert von Goisern

Foto: Fersterer

Im Album Inexil befasst du dich mit der Musik Tibets. Inwiefern spielten hier die hohen Berge eine Rolle?

Als Bergmensch interessiert man sich natürlich für den Himalaya, und auch die Erkundungsexpedition zum Nanga Parbat mit Heinrich Harrer und Peter Aufschnaiter sowie deren Flucht nach Tibet war mir bekannt. Die Idee zum Album entstand anlässlich einer Tournee, welche tibetische Künstler 1996 in Österreich machten. Ich begleitete sie zwei Wochen lang und erhielt so einen Zugang zur tibetischen Kultur. Im Umgang mit diesen Menschen verspürte ich ihre unglaubliche Wärme, ihre Anteilnahme am Anderen, am Du. Ihr Lächeln bringt alles zum Schmelzen. Sie erklärten mir die politische Unterdrückung, in der Tibet seit der Besetzung durch Maos Truppen lebt. Ich konnte es kaum glauben, dass es so schlimm sei. Und da diese

Musiker im Exil geboren und eigentlich selbst noch nie in Tibet gewesen waren, dachte ich, dass ihre Aussagen wohl übertrieben seien. Deshalb wollte ich mich selbst davon überzeugen und begab mich einen Monat lang nach Tibet. Das, was ich sah, war für mich noch schlimmer als alle Geschichten, die mir über dieses Land erzählt wurden. All die Repressalien, die diese sanftmütigen Menschen ertragen mussten, machten mich fassungslos. Meine Gefühle darüber wollte ich mit Musik ausdrücken. In Dharamsala kontaktierte ich Künstler und so entstand das Album mit zeitgenössischer tibetischer Musik. Die Musik sollte das Hier und Jetzt ausdrücken und nicht irgendeine Meditationsmusik oder eine Anthologie von alten tibetischen Liedern sein.

Generell entstehen meine kulturellen Projekte durch Menschen, weil mich deren Schicksale interessieren. Dazu brauche ich keine Berge, aber am Beispiel Tibet sind es Menschen, die in diesem Milieu aufgewachsen sind und einen gemeinsamen Draht haben. Zu Menschen, die in den Bergen aufgewachsen sind, habe ich ein anderes Lebensgefühl, da kann ich leichter andocken.

In den beiden Alben Trad befasst du dich mit echter, traditioneller Volksmusik. Wolltest du mit deiner Interpretation diese Musik fürs Morgen bewahren?

Live gespielt oder gesungen, fand ich die traditionelle Volksmusik gut. Aber die Aufnahmen davon, die ich aus dem Radio kannte, fand ich – wie soll ich sagen – peinliche Interpretationen. Keiner von den jungen Leuten wollte sich das anhören. Darum wollte ich diese Musik in einer entstaubten Form und in einer Zeitlosigkeit neu interpretieren. Die Alben stießen auf ein großes Echo. Heute, 20 Jahre später, sehe ich das Ganze nicht als zeitlos und in einer anderen Ästhetik. Damals aber lag es förmlich in der Luft, mit der Ziehharmonika einen neuen Zugang zum Instrument zu finden und die traditionelle Musik neu zu denken.

Bereits früher und auch in deinem aktuellen Album Zeiten & Zeichen vermittelst du politische Aussagen. Wie wichtig sind dir politische Botschaften?

Es ist nicht so, dass ich mich hinsetze und mir sage, ich will heute ein Lied über dies oder jenes Ereignis schreiben. Die Dinge kommen aus mir →



„Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich von Felsen umgeben bin“, Hubert von Goisern

Foto: Fersterer

„Wenn Berge da sind, weiß ich, dass ich da hinaufgehen kann, um mir von oben eine neue Perspektive vom Leben zu holen.“

Hubert von Goisern

heraus. Sie beschäftigen mich und finden ein Ventil in einem Lied, in Musik oder in einem Text.

Im neuen Album Zeichen & Zeiten kommen viele Tiere vor. Ist das Stück Eisbär ein mahnender Hinweis auf den Klimawandel?

Ich war ein paar Mal in Grönland, habe dort Konzerte gespielt und Freunde gewonnen. Die Natur in Grönland ist entrückend, der Mensch spielt eine sehr untergeordnete, demütige Rolle. Ein guter Freund sagte zu einem Einheimischen: „Ich würde so gern einmal ein Eisbär sein!“. „Diese scheiß Eisbären!“, schimpfte der Grönländer,

„ich brauch sie nicht, sie können überall auftauchen. Du musst immer ein Gewehr mithaben, wenn du dich vom Dorf entfernst, sie sind eine Bedrohung.“ Mein Freund, ganz betreten von dieser Anti-Eisbär-Stimmung, versuchte nachzuhaken mit der Bedrohung der Tiere durch den Klimawandel. „Erdwärmung?“, sagte der Grönländer, „ich warte darauf, dann kann ich endlich Gemüse anbauen.“ Dieser Meinung sind natürlich nicht alle Grönländer, aber die Geschichte zeigt, wie relativ und komplex Themen wie der Klimawandel sind. Deshalb gibt es im Stück auch dieses karibische Feeling, obwohl es um Eisbären geht. Die Welt

dreht und verändert sich. Darüber nachzudenken, überlasse ich dem Zuhörer.

Bei deinem neuen Album wirken auch viele Südtiroler mit. Wie kam es dazu?

Es gibt schon sehr lange eine Südtirol-Connection. Anfang der 1980er-Jahre lernte ich in Wien Irene Troi aus Brixen kennen, die großartige Geigerin und Orchesterleiterin. Diese Bindung riss nie ab. Marlene Schuen, die später mit ihrer Schwester Elisabeth und mit Maria Moling in mein Team kam, war eine Geigenschülerin von Irene. Als Spieler der diatonischen Ziehharmonika kommt man um Herbert Pixner nicht herum, ihn lernte ich im Rahmen eines Konzertes näher kennen. Herbert und ich möchten schon seit Jahren zusammen was Größeres machen, aber jeder ist mit seinen eigenen Projekten so beschäftigt, dass es bisher nicht geklappt hat. In

„Kennst di aus, woäßt, wos i moan?
A Berg is nix anders wia a mords Trum Stoan.
Aba drob'n auf'm Gipfel, des sog i allemoi,
is' vui schena wie drunt'n im Toi!“

Hubert von Goisern

diesem Album haben wir ein kleines Zusammenspiel, ebenso mit Manuel Randi. Für die Produktion zeichnet u. a. Alex Trebo.

Neben der Musik willst du dich schreibend verwirklichen...

Beim Buch Stromlinien, einem Logbuch der Reise auf dem Konzertschiff entlang der Donau, war es mir ein Bedürfnis, meine Erfahrungen zu teilen, die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt. Es war ein großes Mäandern und in erster Linie ein riesengroßer Willensakt. Ich dachte mir, es könnte einige Leute interessieren, wie man an Dinge herangehen kann. Ich schrieb immer schon Tagebücher und so war es naheliegend, die Erlebnisse auf dem Schiff in ein Buch zu bringen. Nachdem es geschrieben war, war ich irgendwie vom Ehrgeiz befreit, ein Buch zu schreiben. Mit dem neuen Buch flüchtig hingegen wollte ich mir beweisen, ob ich einen Roman schreiben könne.

Im neuen Buch flüchtig schreibst du aus dem Blickwinkel einer Frau...

Das Skelett zum Buch war: Eine Frau verlässt ohne Kommentar ihren Mann, ihre ganze Umgebung und keiner weiß, warum. Ich erzähle die Geschichte aus dem Blick der Frau und derer, die zurückgelassen wurden. Sich in die Rolle einer Frau zu versetzen, ist nicht so schwierig, wie man denkt, wir liegen nicht so weit auseinander. Wir sind uns sehr ähnlich, es gibt nur einen kleinen, aber sehr wichtigen und auch schönen Unterschied zwischen Mann und Frau. Aber wir denken gleich, wir empfinden gleich. Es ist eine große Mär und Ausrede, wenn behauptet wird, das andere Geschlecht sei kom-

plett anders. Wenn man sich selber bemüht und in sich selber hineinschaut, kann man den anderen gut verstehen.

Wieviel „Eigenleben“ ist in dem Roman?

In einem Roman kann man, auch wenn es eine fiktive Geschichte ist, nur aus dem eigenen Beobachten schöpfen; von einem selbst und von der Außenwelt. Im Roman erwecke ich Personen zum Leben, es ist wie beim Golem, wenn aus einem Patzen Lehm eine Figur geformt wird. Wenn diese dann ein Eigenleben entwickeln und wenn ich in deren Schuhe schlüpfe und wir ein Stück gemeinsam gehen, ist es etwas Magisches. Ich bringe aber nicht nur die eigenen Gedanken in eine Figur, sondern es ist schon auch ein Dialog, ein Sich-Hineinversetzen. Aber es fließen natürlich Gedanken mit in die Geschichte, welche man sich im Laufe des Lebens zu allen möglichen Situationen gemacht hat – aber nicht in dem Sinne von: Das möchte ich jetzt anbringen.

Du hast einen Kulturpreis für junge Künstler ins Leben gerufen ...

Durch meine Erfolge habe ich gut verdient, aber ich bin nicht einer, der einem luxuriösen Leben etwas abgewinnen kann. Dann kam Südtirol auf den Plan in der Person von Irene Troi, die ob ihres Jugend-Streichorchesters Capriccio verzweifelt war, weil man sie seitens der Südtiroler Kulturförderung recht stiefmütterlich behandelte und sie zur Fortführung des Projektes dringend Geldmittel benötigte. Ich fand das ein so großartiges Projekt und Irenes Einsatz so aufopfernd, dass ich es als Anlass nahm, etwas zu unternehmen, um Künstler zu unterstützen.



Cover des neuesten Albums von Hubert von Goisern

Foto: BlankoMusik.de

Mit dem Kulturpreis zeichne ich jedes Jahr Leute aus und unterstütze sie finanziell, damit sie das machen können, wovon sie träumen. Es wäre aber eine falsche Überlegung zu meinen, mit Geld gelänge alles. Mit dem Kulturpreis soll aber der Scheinwerfer auf talentierte Personen gerichtet und mediale Anerkennung erreicht werden.

Im Stück Dunkelrot singst du: Ich bin nicht der, der ich gerne wäre. Wer wärst du denn gern?

Na ja, ich wäre gerne fehlerlos. Das bin ich nicht und ich werde meinen eigenen Ansprüchen sehr oft nicht gerecht.

„Und all die Berge, die ganze Erde, und mit ihr all die träumenden Pferde, sie werden versinken, im Weiß ertrinken. Dann kommen Poeten und Träumer, sie neu erfinden“, dein Text aus Novemberpferde. Lebst du deinen Traum?

Das Stück habe ich vor Corona geschrieben und als ich es im Lockdown einspielte, dachte ich mir, das ist das Bild für das Jetzt. Wir müssen unsere Welt neu erfinden. Träumer und Poeten müssen sie erfinden. Und Leute, die über den Tellerrand hinaus eine Fantasie entwickeln – und nicht immer nur wiederholen, was man bereits kennt.

Ingrid Beikircher



Ju-hu-hu-hui-o Jodeln auf der Höh

Jodeln ist seit einigen Jahren wieder in vieler Munde, es erlebt derzeit eine Renaissance. Gejodelt wird heutzutage, wie in vergangenen Zeiten, vielerorts, am Land, auf den Bergen, und neuerdings hört man Jodeltöne auch in den Häuserschluchten der Großstädte.

Viele Menschen entdecken beim gemeinsamen Jodeln, bei Jodelwanderungen, -seminaren, -stammtischen und Jodeltreffen, wie sehr die Melodien und die dabei entstehenden Harmonien ins Herz gehen und berühren.

Lange Zeit jedoch war es in einigen Regionen des Alpenraumes still geworden ums Jodeln, war es doch auch politisch vereinnahmt worden und in der Folge auch gesellschaftlich verpönt.

Jodeln in aller Munde

Das Jodeln ist im gesamten Alpenraum zu Hause, doch wer weiß schon,

dass dies auch die Menschen im Kaukasus oder die Pygmäen in Afrika und andere an vielen Orten der Erde seit Urzeiten tun?

Das ursprüngliche alpenländische Jodeln hat wenig mit den Bravourjodlern oder den Schlagerjodlern der Hitparaden zu tun, die uns in jüngerer Zeit aus dem Radio entgegenschallen. Der Musikethnologe Raymond Amman weist in seiner Publikation „Tirolerei in der Schweiz“ darauf hin, dass ausgehend von der Neuen Volksmusik der 1980er- und 1990er-Jahre – hier seien z. B. Wilfried oder Hubert von Goisern erwähnt –, durch ihren Heimatbezug und ihre musikalische Intensität bei den Zuhörern Gemütsbewegungen auslöste. Diese Analyse Ammans erklärt das Aufflammen des Interesses für das ursprüngliche Jodeln in den vergangenen Jahren. Das Jodeln wird nunmehr zwischen den Menschen verbindend und nicht als patriotische Abgrenzung empfunden, sondern als eine Möglichkeit, um neue persönli-

che, musische Erfahrungen – sowohl alleine, als auch in einer Gruppe – zu sammeln.

Was ist wirklich gemeint mit Jodeln?

Jodeln bedeutet singen auf Silben, die keinen Wortsinn ergeben und daher viel Freiheit für Spontaneität im musikalischen Ausdruck zulassen. Das reicht vom spontanen Juchzen bis zum mehrstimmigen Jodeln in der Gruppe. Die Wurzeln dieser über Jahrhunderte tradierten Art zu singen lassen sich in der gelebten Bergwelt finden. Der Volksliedsammler Anton Werle (1803–1893) beschreibt dies 1884 in seinem Buch „Almrausch“ folgendermaßen: „Die Jodler, Almer, Ludler, Wulatzer (regionale Bezeichnungen für den Jodler, genauso wie Johler, Dudler, Juhiza; Anm. d. Red.) sind Naturgesänge – die nicht in der Stube am Schreibtische mit Hilfe des Generalbaßes componirt, sondern von Sennern, Schwaigerinnen, Mägden,

← Jodelwanderung in der Sesvennagruppe

→ Juchizen am Miesbodensee / Steiermark

Fotos: C. Zwischenbrugger / W. Mayer

Halterbuben, Jägern und Bauern auf der Alpe in Wald und Feld, im Stalle, im Wirthshaus, auf dem Tanzboden, bei Kirchweih- und Hochzeitsfesten frei gesungen werden.“ Davon zeugen auch einige Namen von traditionellen Jodlern, wie Mahderjodler, Glockenjodler, Brotjohler, Küahmelcher, Labheuger, Goassuacher, Schafhalter, Küahtreiber. Hier kommt zum Ausdruck, dass bei jeder Gelegenheit des täglichen Lebens, zu jeder Tageszeit, zu jeder Jahreszeit sowie bei wichtigen Ereignissen im Leben der Menschen seit jeher gesungen und in den genannten Fällen auch gejodelt wurde.

Sehr oft wurden die Melodien der im Reigen gehörten Tanzmusik und auch getragene Melodien von Bläsern und anderen Instrumentalisten übernommen und frei nach Silben zu Jodlern umgeformt.

Jodler erzählen Geschichten

Die archaische Seite der Jodler und Juchizer stammt vermutlich von den Verständigungs-, Viehtrieb- und Viehlockrufen sowie der Beschwörung des Dämonischen. Diese Rufe, die oft in Jodlern integriert sind, werden besonders markant in allen Registern der menschlichen Stimme, vom Brust- bis zum hohen Kopfregeister, erzeugt.



Jodler erzählen Geschichten, wie jene des Almlebens von anno dazumal, und es schwingt so vieles dabei mit. Viele Jodler haben die Endung: ... auf der Ålm, über die Ålm, fix auf der Ålm, her über d'Ålm. „Die Alpe ist der wahre neutrale Boden für aller Stände, denn dort herrscht die echte Freiheit [...], das Hirtenleben gleicht sich überall, wo es Alpen mit Viehweide gibt, auf den Alpen Europas, wie auf dem Hochlande Südamerikas, dort oben schallt überall der gellende Zuruf, der Jauchzer, ein Jubellaut, den nur der ungebundenste Frohsinn und das Bewusstsein der vollen Freiheit hervorbringt.“ (Werle 1884). Und genau diese starken Gefühle, eben Frohsinn und ungebundene Freiheit, erleben heute Menschen beim Jodeln, und nochmal mehr, wenn sie sich auf den Bergen, Gipfeln, auf der Schneid oder auf den weiten Almen befinden und dort die Jodler zum Erklängen bringen. Gruppen von Jodelbegeisterten in Begleitung von Jodelvermittlern sind heutzutage unterwegs und erleben bewusst die wunderbare Bergwelt als Gegenpol zum Alltagstrott, erzeugen und

genießen mit Freude die hohen Töne, jene der Juchizer und der mehrstimmigen Jodler aus vergangenen Zeiten sowie zeitgenössischer neu entstandener Jodler.

Claudia Zwischenbrugger, Will Mayer

Quellen: Werle, Anton (1884): Almrausch: Almiada aus Steiermark / Amman, Raymond (2020): Tirolerei in der Schweiz

Claudia Zwischenbrugger ist Erziehungswissenschaftlerin, Jodlerin und Jodelvermittlerin aus Haflling.
Willi Mayer ist Musiker, Jodler und Jodelvermittler aus Wien



← Jodeln mit Herta und Willi in Ramsau am Dachstein

→ Dreistimmiges Jodeln



Fernab von Watschentanz und Touristenholladio

Herbert Pixner im Gespräch

Feinste handgemachte Musik aus den Alpen – ein Synonym für Herbert Pixner. Heute treffe ich Herbert in Innsbruck zu einem Interview. Zuletzt durfte ich seine Musik am Fleckner See am Jaufenpass genießen.

Sind die Berge Inspiration für deine Musik?

Die Berge haben viel Einfluss. Viele Stücke sind wirklich vor Ort entstanden, auf der Alm. Entweder in der Schweiz oder auf den Almen in Südtirol. Vieles entsteht aber auch jetzt noch aus dieser Zeit heraus, weil es einfach nachklingt.

„Morgenrot“ ist mein Lieblingsstück. Wenn ich es höre, spüre ich förmlich die Stimmung, sitze plötzlich am Berg und sehe, wie der Morgen geboren wird. Ist die Melodie so entstanden?

Ja, auf der Alm, wo ich schon sehr früh aufstehen musste. Erst ist alles noch finster. Dann fängt es an, hinten herauf blau zu werden. Und dann wird es langsam hell. Es fängt an einzufärben. Auf einmal bekommt es alle möglichen Schattierungen und Stimmungen. Bis die Sonne dann kommt. Das ist dann der Schluss vom Stück. Obwohl wir es schon ewig spielen, ist es immer noch mein Lieblingsstück. Es dauert fast acht Minuten und ist eines der schwierigsten. Es braucht eine große Spannung, die du auch körperlich halten musst.

Und das Stück „Alps“?

Da habe ich immer so einen Bergkessel vor Augen. Kurz vor ein Unwetter kommt. Wenn es schon so elektrisch wird, wenn es zu „pitzeln“ anfängt. Dann zieht es dir hinten so komisch den Rücken herauf. Du merkst an der Luft: Jetzt kommt etwas. Jetzt musst du das Weite suchen.

Auf dem Cover Ihres jüngsten Albums „Lost Elysion“ („Verlorenes Paradies“) sind die Drei Zinnen umgeben von Meereswasser abgebildet. Ist das eine Metapher?

Es hat schon eine Mehrdeutigkeit. Die Drei Zinnen sind das Wahrzeichen Südtirols, wenn nicht sogar der ganzen Alpen neben dem Matterhorn. Dann diese Ironie, dass die Drei Zinnen einst aus dem Meer entstanden sind, aber,

Turbokapitalismus, der einfach die ganze Gesellschaft, die ganze Welt zerstört.

Auf einem eurer Plakate stand: „finest handcrafted Music from the alps“ (feinste handgemachte Musik aus den Alpen). Wie erklärst du das?

Wir machen mit dem Herbert Pixner Projekt eine relativ intime Musik. Das funktioniert bei uns, solange man uns noch beim Spielen sieht, die Interaktion zwischen uns Musikern wahrnimmt. Es gibt Ausnahmen, wo wir auch bei einem Festival spielen und über Videowände gezeigt werden. Aber das möchte ich nicht bei jedem Konzert haben. Es ist nicht unser Ziel, irgendwelche Olympiastadien zu füllen. Das Publikum soll heimgehen und sagen: Man sieht, wie die auf der Bühne arbeiten.

Für dich steht die Musik im Vordergrund, das Handwerk, nicht die Inszenierung ...

Auf jeden Fall. Du kannst heute mit ganz wenigen Mitteln schon etwas inszenieren. Alleine wenn du mit drei Kerzen auf der Bühne spielst, dann ist das auch eine Inszenierung. Aber ganz eine minimalistische und bewusste. Hingegen das Übertünchen ist ein Blödsinn. Zu uns sagen die Leute oft: Ihr braucht ja eigentlich gar nix. Am Berg ist es dasselbe. Wenn jetzt nichts wäre und du brauchst dringend etwas, dann kann man darüber diskutieren. Aber wenn es nur darum geht, etwas hinzubauen, damit du die nächste Attraktion hast, was ist dann das Nächste? Der Berg selbst hat so viel Kraft. Er ist ein fertiges Kunstwerk. Den brauchst du nicht mehr verschönern. Der Berg ist für mich ein Ort der Ruhe, der Abgeschiedenheit. Geh hinauf, setz dich einfach mal hin und genieße es. Ich finde nichts schlimmer als Leute, die auf den Bergen herumschreien. Das ist für mich respektlos. Das ist das Gleiche, wie wenn ich in die Kirche eingeehe. Da schreie ich auch nicht drinnen herum. Das hat für mich auch etwas Heiliges am Berg. Es ist ja auch schon ein Widerspruch, wenn ich oben am Fleckner See ein Konzert mache.



Die Stimmungen auf den Bergen sind Inspiration für Pixners Musik.

Foto: Herbert Pixner

Ein Konzert bei einem Naturdenkmal. Warum?

Wir wollten im Passeiertal etwas Besonderes machen. Aber an einem Ort, wo du nichts verändern musst. Da ist uns der Fleckner See eingefallen. Zum See habe ich auch einen persönlichen Bezug. Darunter sind unsere Mahder. Im Frühjahr und Herbst haben wir das Vieh neben dem See vorbeigetrieben. Außer der Holzbühne im See, die immer wieder abgebaut wird, mussten wir nicht viel verändern. Er liegt neben der Jaufenpassstraße, daneben ist eine Almhütte, und man geht über bestehende Almwege. Ob da jetzt das Vieh darüberläuft oder einmal im Jahr 2.000 Leute darüberlaufen, das sehe ich jetzt nicht so schlimm. Ich organisiere das Konzert mit der Waltner Musikkapelle gemeinsam. Nach dem Konzert hinterlassen wir alles, wie es vorher war. Wenn du extra einen Hubschrauber organisieren musst, der dir alles hinauffliegt, nur damit du auf dem Berg oben ein Konzert spielen kannst, so etwas fände ich furchtbar.

Beim Konzert am Fleckner See 2019 hast du einen ganz besonderen Gast auf die Bühne gebeten, deinen Vater. Hat er dich zur Musik gebracht?

Soweit ich mich zurückerinnern kann, sehe ich das Bild von meinem Vater vor mir, wie er auf der Couch sitzt und Ziehorgel spielt. Es war bei uns daheim ganz selbstverständlich, ein Instrument →

Symphonic Alps Tour 2019 mit den Berliner Symphonikern im Konzerthaus Dortmund

Foto: Frank Wiesen

wenn es so weitergeht, irgendwann wieder im Meer stehen werden. Was tun wir mit den Alpen? Machen wir ein Disneyland daraus oder lassen wir sie so, wie sie sind? Ich glaube, wir haben genug Liftstationen gebaut. Es müsste eigentlich reichen, so wie es jetzt ist. Das verlorene Paradies steht auch für die gesellschaftspolitische Stimmung der letzten Jahre, diese fast schon Weltuntergangsstimmung. Alleine was die Flüchtlingsthematik betrifft. Wehe, es kommt irgendein Fremder her. Wir müssen Zäune aufstellen und Mauern bauen. Lassen wir sie alle ertrinken, Hauptsache, uns geht es gut. Und dann der

zu lernen. Es gehörte einfach dazu, Musik zu spielen und der Musikkapelle beizutreten. Da hatte ich dann ein soziales Umfeld, gleichaltrige Kollegen. Wir sind am Samstagabend ins Probelokal gegangen, haben ein paar Bier aufgemacht, die ersten Zigaretten geraucht und miteinander Musik gemacht. Das hat uns über die wildesten Zeiten hinübergerettet. Das Musikspielen hatte für mich immer einen besonderen Wert. Es war für mich immer ein Wunsch, ein Traum, Musiker zu sein.

Vom Musiklehrer zum Volksmusikstar. Wie hast du deine Karriere bisher erlebt?

Am Anfang war es sehr mühsam. Ich habe in Klagenfurt studiert, nebenbei unterrichtet. Irgendwann habe ich das Studium abgebrochen, habe Verschiedenes ausprobiert. Dann hatte ich meine eigenen Stücke. Ich fühle mich wohl, wenn ich mit meiner Musik eine Geschichte erzählen kann. Musik zum Zuhören, nicht einfach nur zum Feiern. Wir wurden am Anfang auch ausgelacht: Was wollt ihr mit eurer „Kekslmusik“ da? Macht doch so etwas wie die Zillertaler, hieß es. Das war für mich die Motivation, mich zu beweisen. 2009 fiel die Entscheidung, nur mehr von Konzerttätigkeit zu leben. Dafür organisierten wir uns anfangs selbst eine Tour. Dann sind die Leute auf uns aufmerksam geworden. Heute dürfen wir in den schönsten Konzerthäusern im deutschsprachigen Raum unterwegs sein. Und das Schönste ist: mit der eigenen Musik. Später habe ich mein eigenes Label gegründet. Ich muss keiner Plattenfirma gerecht werden, darf immer unberechenbar bleiben.

Das Herbert Pixner Projekt ist eine der angesagtesten Gruppen der „neuen“ Volksmusik-Szene. Wie viele Auftritte spielt ihr im Jahr?

Zwischen 2011–2016 haben wir bis zu 200 Konzerte im Jahr gespielt. Das war sehr anstrengend. Zuletzt waren es 70–80 Konzerte. Nun nehmen wir uns immer wieder ein Zeitfenster her-

aus, wo sich jeder Musiker mit den eigenen Projekten beschäftigen kann. Ich brauche die Zeit, wieder mal zu schreiben, die Vorbereitung für das neue Programm oder die neue Tour zu machen.

Wenn ich dich auf der Bühne gesehen habe, fragte ich mich: So viel Energie, wie schaffst du das? Bist du ein Perfektionist?

Ja, das musst du schon sein. Ich bin jetzt nicht in allen Sachen Perfektionist. Bei allem, was Papiere betrifft, aber bin ich ein unglaublicher Schlamphaufen. Die Bühne ist für mich fast wie ein heiliger Ort. Da oben muss für mich alles passen. Da möchte ich, dass jedes Kabel aufgeräumt ist. Und sobald wir die Bühne betreten, geht es nur noch darum, dass wir vier uns auf uns fokussieren und einfach Musik spielen. Fast alle unsere Stücke haben einen Improvisationsteil oder etwas, das wir nie gleich spielen. Damit bleibt



es jeden Abend spannend, das hält die Konzentration hoch. Und da hast du auch die Energie.

Du hast viele Sommer auf der Alm gearbeitet. Vermisst du heute, wenn es stressig ist, das Leben auf der Alm?

Ich war 15 Sommer lang auf der Alm, von 1995–2010. Damit habe ich mir auch mein Studium in Klagenfurt mitfinanziert. Es waren Almen ohne fließendes Wasser, ohne Strom, richtig urig. Du bist jeden Tag der Natur ausgesetzt. Man erinnert sich immer an die schönen Momente zurück. An einen Herbsttag zum Beispiel, wo du über die Weiden gehst und das Vieh schön daliegt. Du bist fit. Brauchst

Das Herbert Pixner Projekt: Heidi Pixner, Herbert Pixner, Werner Unterlercher und Manuel Randi. 2021 auf Jubiläumstour.

Foto: Sepp Pixner



Herbert Pixner fokussiert auf seine Musik, Rudolstadt-Festival 2019

Foto: Bernd Scholkemper

keine Uhr. Bist geerdet. Ich habe es aber auch vernebelt, weil es hart war, im Schnee das Vieh zusammenzutreiben. Ich denke mir oft, es wäre schön, wieder einen Sommer lang oben zu sein. Vielleicht mit den Kindern. Ich würde ihnen gerne das Almleben näherbringen, ohne jeglichen Luxus, ohne alles auf Knopfdruck zu haben.

Bist du auch mal auf einen Gipfel hinauf?

Ganz viel. Wo andere im Sommer ins Schwimmbad sind, sind wir eigentlich jeden Sonntag von daheim aus auf einen Berg in der Umgebung gegangen. Es hat gewisse Gipfel gegeben, die ich einfach gerne gegangen bin. Zum Beispiel bei uns drin die „Reate“,

die Hochwart im Passeiertal, durch das Sailertal. Eine Tour mit einer unglaublich schönen Aussicht. Ich habe immer wieder etwas Neues entdeckt, habe mich dort einfach wohl gefühlt. Ich erinnere mich an ein besonderes Erlebnis auf dem Großvenediger von der Kürsingerhütte aus. Mit einem Freund aus dem Pinzgau. Er lachte mich aus, weil ich meine alten Bergschuhe und einen Sarner-Janker anhatte. Er meinte zu mir: „Wie bist du denn ausgerüstet?“ „Wieso?“, antwortete ich, „es ist doch Schönwetter angesagt.“ (lacht)

Was bedeuten die Alpen für dich?

Die Alpen sind für mich der Überbegriff für meine Heimat. Sie sind international bekannt und mit vielen Klischees behaftet. So wie die Volksmusik, wo die Leute glauben, dass einer auf der Almhütte mit Lederhosen jodelt. Ich spiele mit diesen Klischees, breche sie aber,

indem ich eben nicht in Lederhosen und mit irgendeinem Watschentanz und Touristenholladio auf die Bühne gehe, sondern die Einflüsse aus den Bergen in meiner Musik umsetze.

2020 hat das Corona-Virus den Ton angeben?

Ja. Die geplante Jubiläumstour 2020 musste abgesagt werden. Insgesamt an die 60 Konzerte. Das ist ziemlich bitter. Den Lockdown verbrachte ich in Gnadental. Großteils im Büro, um die Tour abzusagen, neue Termine für die Konzerte 2021 zu organisieren und am Album mit den Berliner Synchronikern zu arbeiten. Ich arbeite zurzeit viel im Studio. An zwei neuen Alben und an einer DVD vom Konzert auf dem Fleckner See 2019. Nach sechs Monaten intensivster Arbeit im Studio ist es nun fertig. Symphonic Alps heißt das neue Baby.

Anna Pichler



Die verrückten Puppen rocken den Rosengarten

Mad Puppet – zeitlos hochwertige Pop-Musik seit 40 Jahren

Mad Puppet – die verrückte Puppe feiert dieses Jahr ihr 40-jähriges Bestehen und darf sich, wenn man den Bezug zum Berg sucht, durchaus als Fossil bezeichnen.

Angebracht wäre aber auch der Vergleich mit einem Kristall, denn Strahlkraft haben die Südtiroler Altrockler nicht verloren und die Ideenvielfalt der Vollblutmusiker ist seit jeher verspielt, lieblich bizarr und bunt. Geradeso wie der sagenumwobene Rosengarten, dem die Band ein Album und gemeinsam mit der Bürgerkapelle Gries ein unvergessliches Musikprojekt gewidmet haben.

Aktuell besteht die Band aus den drei Ur-Mitgliedern Manfred „Fred“ Schweigkofler (Stimme), Manni Kaufmann (Keyboards), Christoph „Sane“ Senoner (Gitarre) und Tom Pichler (Bass) sowie Michael Mock (Schlagzeug), die seit vielen Jahren der „verrückten Puppe“ ihren junggebliebenen Herzschlag verleiht.

Kürzlich erschien ihr fünftes Studioalbum mit dem Titel „Between“. Zum zeitlosen „Mad-Puppet-Stil“ gehört selbstverständlich die Stimme von Schweigkofler, der mit „Masque“ (1982, Vinyl-LP) nicht nur das Debütalbum eingesungen hat, sondern das sagenhafte Album, „King Laurin And His Rosegarden“ (1994) maßgeblich mitgeprägt hat.

Im Sommer 2010 sind die Mad-Puppet-Musiker für drei Konzerte

Konzert von Mad Puppet und der Bürgerkapelle Gries am Karerpass

Foto: Thomas Rainer

gemeinsam mit der Bürgerkapelle Gries auf die Bühne gestiegen, um ein für Rockband und Blaskapelle eigens angefertigtes Arrangement des Konzeptalbums „King Laurin and his Rosegarden“ aufzuführen. Ein Höhepunkt der gemeinsamen Klein-Tournee war das Live-Konzert am Karerpass mit Blick auf den glühenden Rosengarten, der sich am Höhepunkt des Musikspektakels mit Donner, Blitz und Regen als Protagonist in Szene gesetzt hat.

Wir sprechen mit Thomas Pichler, der bei der Bürgerkapelle Gries und seit Jahren als Bassist bei Mad Puppet mitwirkt:



Tom, du bist seit 31 Jahren Bassist der Kultband Mad Puppet und seit 40 Jahren Klarinettist in der Bürgerkapelle Gries. Durch diese „Doppelrolle“ konntest du das spannende Musikprojekt „King Laurin and his Rosegarden“ initiieren. Wie verträgst sich „Progressive Rock“ mit dem Sound einer der rund 200 Musikkapellen Südtirols? Ein Kulturschock?

Kulturschock nein, überhaupt nicht. Die Zeit war reif für etwas Besonderes und Einzigartiges. Der harmonische Bläserklang vermischt sich sehr gut mit den rockigen Gitarren und Keyboards. Die Songs haben auch sehr viele lyrische, getragene Stellen, die sich auch besonders gut für Soloinstrumente wie z. B. Oboe, Flöte oder Trompete eignen. Am Ende geht es immer um dieselben Regeln: Musik.

Verfolgt ihr in euren Songs bestimmte Themeninhalte oder überwiegen Klänge, Harmonien und Klangfarben?

Bei „King Laurin“ war es ein Thema mit einem Gesamtkonzept für die Produktion. Aber generell wird beim Arrangieren nach Harmonie, Klangfarben und Rhythmus gesucht.

Was veranlasste euch, euer Album „King Laurin and his Rosegarden“, gemeinsam mit der Bürgerkapelle Gries neu zu arrangieren?

Es waren die 30 Jahre Bandgeschichte, die uns bewegten, etwas Neues zu machen. Anfangs war die Idee mit Streichorchester, was wohl unseren

finanziellen Rahmen gesprengt hätte. Dann kam von mir der Vorschlag, die Bürgerkapelle Gries, bei der ich seit vielen Jahren mit dabei bin, einzubeziehen. Meine Kollegen waren gleich neugierig, konnten sich aber nicht wirklich was darunter vorstellen. Somit haben wir den kühnen Spreizschritt gewagt und haben beide Welten zusammengebracht. Die Bürgerkapelle Gries und auch Mad Puppet konnten aus diesem Projekt viel Neues und Positives mitnehmen.

Inspirieren die Berge dich und deine Bandmitglieder für eure Musik?

Bei „King Laurin“ war dies absolut der Fall, vor allem bei den Arrangements für die Bläser wurden in dem Kontext Klangbilder eingefangen.

Sind die Berge fad? Brauchen sie eine Inszenierung?

Die Berge sind imposant und verlangen Respekt. Sie lösen bei jedem von uns andere Gefühle und ein anderes Verlangen aus. Sie selber aber brauchen keine Inszenierung.

Was bedeutet für dich Freiheit, auch künstlerische Freiheit? Wo findest du sie?

Freiheit bedeutet für mich, mich zu öffnen und uneingeschränkt die positive Energie aufnehmen zu können. Ich finde sie in den Bergen und überall, wo die Natur von selbst spricht. Auch in der Musik, beim Schreiben von neuen Songs und beim Proben. Es ist ein schönes Freiheitsgefühl, wenn wir

Manni Kaufmann, Michael Mock, Christoph Senoner, Tom Pichler und Manfred Schweigkofler (v.l.) sind Mad Puppet

Foto: Arno Dejaco

im Proberaum gemeinsam unseren Alltag zurücklassen und unsere Instrumente klingen lassen.

Peter Righi



Mad Puppet ist eine viel beachtete und diskutierte musikalische Realität. Die „verrückten Puppen“ erkennt man an ihren Progressive Rock/Pop-Eigenkompositionen und sie begeistern mit ihren Bühnenshows. Nach ihrer ersten Vinyl-Scheibe „masque“ (1982), erschien „not only mad“ (1991), „king laurin and his rosegarden“ (1994) und „live at Carambolage“ (1997), „Cube“ (2000) und „between“ (2020). Mad Puppet verweist mit Melodie und Stimmung immer wieder in die Zeit der Synthpop-Bands der 1980er-Jahre. Zum Musikstück:





Musik mit Weltoffenheit und traditionellen Werten

Der Liedermacher Dominik Plangger

Der Liedermacher Dominik Plangger wurde 1980 im Vinschgau geboren und entdeckte seine Liebe zur Musik sehr früh. Als Elfjähriger stand er bereits auf einer Bühne und zog später als Straßenmusikant unter anderem durch Kanada und Irland. Die Erfahrungen aus jener Zeit sind bei seinen Liveauftritten immer noch herauszuhören.

Dominik Plangger ist ein Charakterkopf, der keine Klischees bedient und stets authentisch ist. Mit seinen Songs berührt er die Herzen und bewegt die Seelen seines Publikums.

Plangger ist ein Künstler, der etwas zu sagen hat. Ob es sich um die Gesellschaft, um Politik oder einfach um Probleme des alltäglichen Lebens handelt, stets gelingt es ihm, seine Themen auf den Punkt zu bringen. In seinen politisch sehr engagierten Liedern thematisiert er den Rassismus, Faschismus, die emotionale Kälte und

Diskriminierung. Er singt in deutscher Sprache und im Südtiroler Dialekt, öfters auch auf Englisch und Italienisch. Für ein paar Monate im Jahr zieht es den Wahl-Wiener dann aber doch immer wieder weg von den Bühnen, hin zu seinen Wurzeln. Jedes Jahr verbringt er den Sommer auf einer Alm in der Schweiz und arbeitet dort als Hirte. Neben seiner kraftvollen Stimme, seinen aussagekräftigen Texten und den schönen Melodien macht besonders seine Bodenhaftung einen wichtigen Teil seines Erfolges aus.

Dominik, deine Liedertexte rütteln wach und regen zum Nachdenken an. Mir fällt jetzt dein Song „Namenlose“ ein, der das Elend der Menschen auf der Flucht und Heimatlosen schildert. Ist „Heimat“ ein zentrales Thema in deinen Liedern?

Nein, eigentlich nicht, ich denke aber, dass man sich die Frage „Wer bin ich und wo komme ich her?“ im Leben oft

stellt. Das Land, oder viel mehr der Ort, an dem man aufwächst, prägt einen fürs Leben, ob man will oder nicht. Das ist vielleicht die einzige Heimat, die man hat, die Erinnerung an die Kindheit. Die Zukunft kennt keine Heimat.

In deinem Song „Heimatland“ nimmst du dir kein Blatt vor dem Mund und besingst die Hassliebe zu deiner Heimat.

Ja sicherlich, auch bewusst überspitzt, metaphorisch und provokativ. Dazu stehe ich, mit einem Augenzwinkern für die Brüller.

Bereits vor mehreren Jahren hast du im Song „Südtirol“ die soziale Kälte in deiner Heimat thematisiert. Sind es die Berge, die uns den Horizont versperren und uns die Weltoffenheit verwehren?

Das weiß ich beim besten Willen nicht, ich glaube, dass einige Südtiroler einen Minderwertigkeitskomplex haben

➡ Dominik Plangger verbringt die Sommermonate auf einer Alm in der Schweiz und ist dort als Hirte tätig

Foto: Dominik Plangger

und seit Jahrzehnten an Identitätsverlust leiden, was natürlich geschichtlich bedingt ist. Die müssen sich einreden, der Mittelpunkt der Welt zu sein, um dann nördlich vom Brenner und südlich von Salurn für ihre Überheblichkeit abgewatscht zu werden, und sich daraufhin wieder zurück nach Hause verkriechen, um unter sich zu bleiben.

Berge und Heimat stehen sehr oft eng zueinander. Wie siehst du das?

Ja, für uns Südtiroler sicher, wir sind so aufgewachsen und der Begriff Heimat ist für uns eng mit den Bergen verbunden. Menschen aus dem Mississippi-Delta werden ihre Heimat anders sehen.

Sind die Berge und die alpine Landschaft untrennbar mit der Volksmusik verbunden?

Die alpenländische Volksmusik ist sicherlich auch davon geprägt, dass die Menschen auf den Bergen leben und



mit ihnen umgehen mussten. Das ist Teil jeder „echten“ Volksmusik, dass sie von den Schönheiten und den Gefahren und Nöten ihrer Umgebung erzählt. Bei uns sind es eben die Berge. Was freilich heute als Volksmusik verkauft wird, ist für mich nur Marketingstrategie für ein austauschbares kommerzielles Produkt.

Sind die Berge, nicht nur die Südtiroler Berge, für dich ein Rückzugsort und eine Kraftquelle? Erlebst du die Berge „zu ruhig“?

Ja sicherlich, ich bin ja schon seit Jahren im Sommer in der Schweiz auf einer Alm, dort gibt es kaum Tourismus und es ist sehr ruhig, und genau das suche ich auf den Bergen, meinen Frieden. Dies halten wir auch ganz bewusst so und führen den Betrieb als Almwirtschaft, nicht als Bergrestaurant.

Brauchen die Berge eine Inszenierung?

Es wird viel kaputtgemacht in unseren Bergen, sie werden bis aufs Letzte ausgeschlachtet. Grad in Zeiten wie diesen sollte man wieder zum gemäßigten Tourismus übergehen. Die Berge sprechen für sich selbst.

Was bedeutet für dich Freiheit?

Freiheit ist ein hohes Gut unserer Gesellschaft, nur durch diese demokratisch abgesicherte Freiheit können wir auch unsere individuelle Freiheit gestalten. Wir dürfen das hier in unseren privilegierten Ländern nie vergessen, wie viel Freiheit wir tatsächlich haben und wie hart sie erkämpft wurde.

Peter Righi

Der 40-jährige **Dominik Plangger** ist nicht nur in Südtirol, sondern auch im deutschsprachigen Ausland bekannt und auf den großen Liedermacher-Bühnen zu Hause. Vor 15 Jahren ist Plangger nach Wien gezogen. „Dort ist es für einen Künstler einfacher, das Netzwerk ist größer“, sagt er. Heimat ist für ihn trotzdem immer noch wichtig. „Ich fühle mich wohl in Südtirol, wenn ich meine Familie und meine Freunde besuche.“ In seinem aktuellen Song „Heimatland“ plädiert er aber auch für ein offeneres Südtirol: „Ich will kein Heimatland der alten Werte, ich will kein Heimatland der Tradition, ich will ein Heimatland der tausend Sprachen, ich will ein Heimatland mit Verstand“, heißt es darin. Zum Musikstück:





Volksmusik ist Herzmusik

Die Kastelruther Spatzen – 40 Jahre Erfolgsgeschichte

13 Mal gewannen die Kastelruther Spatzen den Echo-Musikpreis in der Kategorie Schlager/Volksmusik, davon 7 Mal in Folge. Sie liegen mit dieser Auszeichnung im absoluten Spitzenfeld, vergleichbar mit den Berliner Philharmonikern (Kat. Klassik). Mit über 15 Millionen verkauften Tonträgern sind die Spatzen europaweit eine der erfolgreichsten Musikgruppen. Frontmann Norbert Rier erzählt von 40 Jahren Erfolgsgeschichte.

Norbert, ist für dich ein Kindheitstraum in Erfüllung gegangen?

Schon in der Schule macht mir das Singen große Freude. Als Jugendlicher

schaute ich gerne die TV-Hitparade – und klar träumst du davon, einmal auf einer Bühne zu stehen. Ich habe aber nicht bewusst auf eine Karriere hingearbeitet, sondern es hat sich so ergeben. Die Kastelruther Spatzen traten schon vor meiner Zeit im kleineren Rahmen auf, und als sie einen Schlagzeugspieler suchten, probierte ich es. Das war zu Silvester vor 40 Jahren – mein erster Auftritt. Mit der Zeit entwickelte sich die Gruppe musikalisch weiter und ich wurde Leadsänger. 1983 veröffentlichten wir unser erstes Album. Es war ein schlagartiger Erfolg und öffnete uns die Konzerthallen im In- und Ausland. 1990 gewannen wir den Grand Prix der Volksmusik,

Wie eine goldne Sehnsucht, die tief in uns erklingt - Musik ist eine Brücke, die Träume näher bringt; Liedtext aus „Volksmusik ist Herzmusik“

Fotos: Kastelruther Spatzen

was noch einmal eine Steigerung im Bekanntheitsgrad bedeutete.

Euer Sound ist unverkennbar und deine Stimme das Markenzeichen der Gruppe ...

Als Sänger ist man vielleicht im Vordergrund, aber ich bin nicht der Chef der Gruppe. Wir hatten das Glück, uns gemeinsam einen Wiedererkennungswert zu erarbeiten.

Eine Traumkarriere allemal ...

Wenn ich zurückdenke an unsere erste Goldene Schallplatte – keiner von uns hätte je daran geglaubt, dass wir so lange so erfolgreich blieben. Es ist aber nicht so, dass uns der Erfolg in den Schoß gefallen ist, sondern es

„Überhaupt müssten wir mehr mit der Natur leben und nicht die Natur mit uns.“

Norbert Rier



Seit 40 Jahren ein Erfolgsteam

steckt sehr viel Arbeit dahinter! Und es ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Das Showgeschäft hat seine Tücken und ich bin froh, dass ich das Privatleben relativ gut von der Arbeit trennen konnte. Es ist auch nicht immer ganz einfach, da man im Rampenlicht für einige Leute eine Art Vorbild ist. Viele Fans wollen mich daheim besuchen und schauen, wie ich lebe, wollen Fotos und Autogramme – manchmal ist es wie an einem Wallfahrtsort. „Wallfahrtsort“. (schmunzelt) Ich erhalte auch Anrufe von Menschen, die mir ihre Sorgen und Probleme ausschütten und sich von mir einen Rat erwarten. Ich bemühe mich ernsthaft um die Fans, aber manchmal wird es halt auch etwas viel und man muss eine persönliche Grenze ziehen. Aber ich nehme mir gerne die Zeit für ein nettes Gespräch und kann so Menschen oft eine

Freude bereiten. Denn ein Stargehabe, wie es manche Kollegen der Branche haben, mag ich überhaupt nicht. Wir Spatzen sind da ganz unkompliziert. Unsere Musik soll sein wie eine Therapie: Der Zuhörer soll genießen, vom Alltagstress abschalten und die Welt um sich vergessen.

Was bedeuten für dich die Berge und warum sind sie in euren Liedern ein zentrales Thema?

Die Berge faszinieren mich seit meiner Kindheit. Ich wuchs auf einem Bauernhof auf und als kleiner Bub verbrachte ich den Sommer auf den Almen, am Fuße des Schlerns und des Lang- und Plattkofels und hütete das Vieh. Später war ich in der Freizeit mit Kollegen wandernd oder auf Klettersteigen in unserer Bergwelt unterwegs. Berge sind für mich beruhigend. Auch heute noch verbringe ich meine Zeit gerne auf den Almen. Ich denke mir oft, man kann nicht dankbar genug sein, in einer so wunderbaren Gegend wie den

Dolomiten leben zu dürfen. Es gibt nichts Schöneres, als einen Sonnenauf- oder -untergang in den Bergen zu erleben! Man muss für diese besonderen Momente aber auch bereit sein. Leider sind die Dolomiten heute touristisch sehr überlaufen und es gibt nur mehr wenige Orte, wo man sich zurückziehen und die Stille genießen kann. In vielen unserer Lieder geht es um Berge und wir binden sie auch auf unseren Fotos und in den DVDs als Kulisse mit ein. →

„Drei Zinnen streben hoch hinauf
Wohl bis zum Himmelszelt
Sie wachen über Südtirol
Und grüßen die ganze Welt.“

Liedtext aus „Drei Zinnen“



Die Kastelruther Spatzen tragen mit ihrer Musik den Namen unseres Landes weit über die Grenzen und sind Südtirols erfolgreichstes, musikalisches Aushängeschild

liche Zugang zu Gott ist aber individuell und unterschiedlich, das muss respektiert werden.

Euer Markenzeichen ist die Tracht. Was wollt ihr damit vermitteln?

Seit Beginn treten wir in der leicht abgeänderten Form der Kastelruther Junggesellentracht auf. Die Schallplattenfirma und auch TV-Anstalten legten uns mehrmals nahe, in anderer Garderobe aufzutreten. Aber wir ließen uns nie davon abbringen. Die Tracht ist für uns ein äußeres Zeichen der Bodenständigkeit und der Verbundenheit zur Heimat. Wir machen Musik, die vom Herzen kommt und glaubwürdig ist. Die Tracht unterstreicht das.

Was bedeutet für dich, auf der Bühne vor Tausenden Fans zu stehen?

Es gibt nichts Schöneres, wenn wir durch unsere Musik Menschen eine große Freude bereiten können. Wenn bei einem Konzert so viele Leute unsere Lieder mitsingen und wir Ältere genauso wie Junge bei unseren Konzerten begeistern können, ist das schon ein unbeschreiblich tolles Gefühl und entschädigt für Vieles. Die Gruppe hat uns all die Jahrzehnte zusammengeschweißt. Wir sind viel gemeinsam unterwegs, das Kollegiale ist uns wichtig, aber keiner ist vertraglich gebunden. Wichtig war uns immer, die Probleme unter uns auszumachen und alle anderen außen vor zu halten. Ich hoffe, dass es weiterhin noch lange so bleibt.

Die Kastelruther Spatzen sind die musikalischen Botschafter Südtirols ...

Ich erinnere mich an einen Anruf eines norddeutschen Journalisten, der fragte: „Wo liegt eigentlich Südtirol, liegt das in Kastelruth?“ In unseren Anfängen erhielten wir etwas Unterstützung seitens des Landes, aber der Prophet

Norbert Rier ist „die Stimme“ der Kastelruther Spatzen. Pferde sind neben der Musik seine große Leidenschaft

im eigenen Land zählte nicht viel. Zu Beginn taten mir abschätzige Kommentare von Einheimischen schon weh, denn egal ob die Musik gefällt, aber der Werbeeffect durch uns für das Land war enorm, vor allem der Tourismus profitierte davon. Durch unsere TV-Aufnahmen kam Südtirol in die Wohnzimmer von ganz Mitteleuropa, eine Werbung, die unbezahlbar ist und durch den Musikmarkt und durch Zeitungsberichte noch gesteigert wird. Das sehen wir am Spatzenfest, das 2019 zum 35. Mal stattfand und jährlich Tausende Fans hierher lockt. „Es ist kein Wunder, dass euch bei diesen schönen Bergen so schöne Lieder einfallen“, höre ich immer wieder, „da wollen wir auch mal hin.“ Heute wertschätzt man in Südtirol unsere Arbeit schon. Ich fühlte mich auch sehr geehrt, mit 48 Jahren das Verdienstkreuz des Landes Tirol erhalten zu haben.

Durch Covid-19 mussten heuer das Spatzenfest und eure Konzerte abgesagt werden ...

Es ist für mich etwas ganz Neues und Ungewohntes, aber ich genieße es auch mal, die Zeit gemütlich daheim zu verbringen. Meine Frau freut sich, dass ich viel zu Hause bin. Ich kann mich so auch mehr um die Arbeit am Hof kümmern. Dort habe ich zwar einen Mitarbeiter, ich packe aber gerne selbst an, wenn es zeitlich irgendwie geht. Unsere Wiesen und Felder sind steil, die Arbeit ist mühsam. Ich sehe es als positiven Stress. Mit dieser Arbeit bleibt man mit den Füßen auf dem Boden und lebt das „normale“ Leben, fern von allem Glimmer. Diese Zeiten sind mir wichtig. Unsere Auftritte allerdings stehen still. Ich fühle mich wie 50 Jahre zurückversetzt. Man muss halt abwarten und geduldig sein. Stattdessen verbrachten wir viel Zeit im Studio für das neue Album „Liebe für die Ewigkeit“, das im Oktober erschien.



Du bist Vizepräsident des Weltverbandes der Haflingerpferdezucht und warst Vizeobmann des Vereins für Haflingerpferdezucht in Südtirol ...

Pferde sind seit 30 Jahren meine große Leidenschaft, ich habe mich auf die Haflingerzucht spezialisiert. Während des Sommers sind die Tiere auf meinen Almen am Pufplatsch und am Fuße des Schlerns. Ich mähe auch selbst auf der Alm und bin so oft als möglich dort. Ein Hochgenuss!

Werden deine Kinder in deine Fußstapfen treten?

Zu unserem 25. Spatzenjubiläum überraschten mich meine vier Kinder mit einem eigenen Lied. Es stieß auf großen Anklang, sodass meine Söhne Andreas und Alexander Interesse zeigten, in meine Fußstapfen zu treten. Ich sang auch einige Lieder mit ihnen im Duett. Alexander zieht es mehr in die Schlägerbranche, es ist für ihn aber nicht leicht, weil er ständig mit der Vaterfigur verglichen wird. Ich bin jedenfalls stolz – und hätte halt noch die größere Freude, wenn er den Hof übernehmen

würde. Das muss er aber selbst entscheiden und man wird sehen, wie es sich entwickelt.

Was sind deine Lebensgrundsätze?

Da gibt es einige: Ehrlich währt am längsten. Genieße den Augenblick und sei dankbar für die gute Zeit in deinem Leben. Wir sollten versuchen, mehr mit der und nicht gegen die Natur zu leben. Vor der Pandemie erlebten wir eine Spirale, die sich mit einem ständigen Druck nach mehr zuspitzte. Wir lernen daraus, auch mit weniger zufrieden zu sein, den Lebensstil zu ändern und auch regionale Produkte mehr wertzuschätzen. Ich wünsche mir, in Gesundheit zu altern, sowie den Zusammenhalt in der Familie. Solange uns das Spielen in der Gruppe immer noch sehr viel Spaß macht und wir ein großes Fanpublikum haben, werden wir es so schnell nicht enttäuschen. Meinerseits blicke ich jedenfalls auf ein bisher schönes und erfülltes Leben zurück. Eines unserer Stücke heißt „Ich würde es wieder tun“.

Ingrid Beikircher

„Wenn morgens die junge Sonne
Vom Osten die Berge grüßt,
Dann gib mir die Hand, ich führe dich,
Damit du ein Wunder siehst.“

Liedtext aus „Drei Zinnen“

Eure Texte sind teils mit Klischees beladen: Liebe, schöne, heile Welt ...

Mag sein, dass so mancher gewisse Lieder kitschig findet. Volksmusik ist Herzmusik. Liebe ist etwas vom Wichtigsten im Leben, damit sprechen wir viele Menschen an. Die Reaktionen unserer Fans zeigen, dass sie sich in unseren Texten wiederfinden. Wir wollen in unsere Lieder das Alltagsleben mit einbinden, und da gehört Freude wie Leid dazu, aber es ist uns vor allem wichtig, gerade das Positive zu vermitteln. Jedenfalls sind wir bei den Texten recht kritisch, wollen viel-

seitig sein, immer wieder aktuelle Themen ansprechen und feilen oft an jedem Satz; speziell unser Albin Gross hat immer wieder tolle Ideen für Texte. Interessanterweise weißt du im Vorhinein nie, ob ein Lied ein Hit wird, das entscheidet allein das Publikum.

Wie wichtig ist für dich der Glaube, der in euren Liedern immer wieder vorkommt?

Der Glaube ist mir sehr wichtig, er gibt mir Halt, ich gehe sonntags zur Messe. Besonders bei Schicksalsschlägen hilft der Glaube vielen Menschen über schwierige Zeiten hinweg. Der persön-

„Wohl ist die Welt so groß und weit“

Das Bozner Bergsteigerlied

„Wohl ist die Welt so groß und weit ...“, mit diesen Worten beginnt das „Bozner Bergsteigerlied“. Bekannt ist es auch als Südtiroler Heimatlied und wird heute noch als inoffizielle Hymne Südtirols bezeichnet. Bei manchem wird bereits beim Lesen dieser Zeilen die Melodie in Gedanken mitschwingen.

Doch wer war der Autor dieses Liedes, das heute noch von Jung und Alt mit solcher Inbrunst und Begeisterung an so manch schönem Abend in geselliger Runde aus voller Kehle geschmettert wird? Es war Karl Felderer – Bergsteiger, Heimatkundler, Fotograf, Vereinsmensch und Schriftsteller.

Am 17. Mai 1895 erblickte Karl Felderer in Margreid das Licht der Welt. Bereits als kleiner Junge wurde Karl von seinem Vater oft zu gemein-

samen Bergtouren mitgenommen, wo er die heimische Bergwelt schätzen und lieben lernte. Als Jugendlicher entdeckte er seine Leidenschaft für die Fotografie. „Zog so mit dem Fotokasten durch der Heimat schöne Welt, trage nur zu meinen Lasten immer das, was mir gefällt“, notierte Karl Felderer in seinem Lebenslauf. Die Lichtbildfotografie wird noch über viele Jahre hinweg eine seiner Leidenschaften bleiben, genauso wie für das Bergsteigen. 1919 trat Felderer der Sektion Bozen des Alpenvereins bei, deren Aufblühen er jedoch nur wenige Jahre miterleben durfte.

Der Faschismus in Südtirol

Der Machtübernahme der Faschisten im Jahre 1922 folgten Schritte für Angriffe auf die Grundfesten der Südtiroler Kultur und Identität. Die deutsche Sprache wurde in Wort und Schrift verboten, deutsche Familien- und Ortsnamen durch italienische ersetzt. Selbstredend wurde auch das deutsche Liedgut verboten. Bei Verstoß drohten drakonische Strafen. Die deutschsprachigen alpinen Vereine in Südtirol wurden aufgelöst, deren Vereinseigentum beschlagnahmt. So wurde auch das von der Sektion Bozen im AVS erbaute und geliebte Schlernhaus dem Club Alpino Italiano CAI zugewiesen. Die weitbekanntesten, schmackhaften Knödel der „alten Wirtschafterin Kathi“ wurden in den

AVS Mitgliedskarte von Karl Felderer



Karl Felderer, der Schöpfer des Bozner Bergsteigerliedes

Foto: AVS-Archiv

ersten Oktobertagen 1923 ein letztes Mal gekocht.

Karl Felderer war in dieser prägenden Zeit in seinen Zwanzigern. Wie viele andere seiner Bergsteigerkameraden suchte und fand er in den Südtiroler Bergen die abhanden gekommene Freiheit. Die Berge fungierten für ihn von nun an als Rückzugsort. Hoch droben entflohen man immerhin zeitweise der Unterdrückung: Dort war es noch möglich, deutsche Lieder zu singen und sich ungehindert auszutauschen. Die Verbundenheit mit der heimischen Bergwelt spiegelt sich auch immer wieder in den Gedichten Felderers wider: „Drum Brüder auf, das Glas erhebt, zum Preis der Zauberlanden, es haben doch nur halb gelebt, die niemals oben standen.“

Die Bedeutung der Musik für das Bergsteigen

Für Karl Felderer und seine Kameraden waren Singen und Bergsteigen untrennbar miteinander verknüpft. Das gemeinsame Singen in geselliger Runde auf den Bergeshöhen schweißte die verschworene Gemeinschaft noch weiter zusammen. Das alte Schreiner Wanderlied wurde während einer Wanderung oft ein halbes Dutzend Mal gesungen, um die müden



Lied-Titel von 1946

Noten aus „Kommt zum Singen“, Athesia Verlag 1986

Beine im Gleichschritt zu halten. Es erklang häufig auch am Feierabend in der alten Stube beim Gasthof Weber in Moos am Ritten, wo schließlich zu ebenjener Melodie der Urtext des Bozner Bergsteigerliedes von Karl Felderer gedichtet wurde. Zur feierlichen Abendstunde, als der Rosengarten glühte, ertönte das Bozner Bergsteigerlied schließlich zum ersten Mal.

Hierzu Felderer: „Als wir das Lied im Freundeskreis zum ersten Mal sangen, war ich glücklich, wie sonst nur oben auf den Bergen. Bald war das Lied in unserer engen Heimat in aller Munde. Es dauerte nicht lange, bis es dann über die Grenzen drang und die Herzen der Bergsteigerjugend aller Alpenländer eroberte.“

Wie das Bergsteigerlied zum Heimatlied wurde

Und so erklang das Bozner Bergsteigerlied, vom Ritten ausgehend, bald in ganz Südtirol und weit darüber hinaus. Einerseits im gesamten deutschsprachigen Raum aus Solidarität mit den Südtirolern, andererseits aus der Kehle von Südtirolern selbst, die im Zweiten Weltkrieg an mehreren Fronten verstreut eingesetzt wurden.

Zu erwähnen sei aber auch der ambivalente Einschlag des Liedes: Zu Zeiten der Option besangen Karl Felderer und andere überzeugte Optanten damit die „Treue zu Deutsch-

Wohl ist die Welt so groß und weit
Bozner Bergsteigerlied
Volkstümliches Lied aus Südtirol
T.: Karl Felderer
S.: Peter Hölzl

1. Wohl ist die Welt so groß und weit und vol - ler Son - nen -
schein; das al - ler - schön - ste Stück da - von ist doch die Hei - mat
mein. Dort wo aus schma - ler Fel - sen - kluft der Ei - sack springt her -
aus, von Sig - munds - kron der Etsch ent - lang bis zur Sa - lur - ner
Klaus. Hei - di, hei - di, hei - da, ju - vi - va - le - ra la
la la la la, hei - di, hei - di, hei - da, ju - vi - va - le - ra la la.

land“, die stärker sei. Die Dableiber hingegen sangen von der „Treue zur Heimat“.

In der Nachkriegszeit änderte sich an der kulturellen Bedeutung des Musizierens auf den Bergen freilich wenig, weshalb die Tradition die folgenden Jahrzehnte überdauerte.

Heute noch erklingt das Bozner Bergsteigerlied häufig auf Festen und diversen Veranstaltungen. Immer noch erfreut es sich großer Beliebtheit bei Jung und Alt. Wenngleich in den ganzen sieben Strophen die Bezeichnung

„Südtirol“ nicht einmal erwähnt wird, so war das Singen des Bozner Bergsteigerliedes schon bei der Entstehung ein Bekenntnis und Ausdruck der Liebe zur Heimat und ist es auch heute noch.

Karl Felderer selbst blieb dem AVS bis zu seinem Lebensende im Jahr 1989 treu und übte das Ehrenamt vor allem im Jugendbereich jahrzehntelang aus. Für seine langjährige Tätigkeit bekam Felderer schließlich am 6. März 1981 die Ehrenmitgliedschaft der Sektion Bozen verliehen.

Manuel Maringgele, Ivan Stecher



Aufn Berg und im Tål

Die Volksmusik in Südtirol



Es gibt zahlreiche Lieder, die das Bergleben besingen und unweigerlich wird wohl jedem singenden Bergfreund „In die Berg bin i gern“ in den Sinn kommen.

Weiters finden sich vor allem Lieder zum Leben auf der Alm: das sommerliche Bewirtschaften der Almwiesen „Von der hohen Alm auf die Niederalm“, die Freude an der Natur und das Erleben der Berge vom Sonnenaufgang bis zur



Abenddämmerung „Wann i in der Fruah vor Tågs auf die Älmen geh“, die Arbeit der attraktiven und fleißigen Sennerin und ihrer Mitarbeiter in den Almhütten „Grüaß di Gott du scheane Sennerin“, die teils abenteuerlichen Geschichten der Jäger und Wildschützen „An einem Sonntagmorgen, gånz zeitig in der Fruah“, das Jodeln als Ausdruck der Lebensfreude „Juche, Tirolerbuua, holaradio, holaradio, juchaz i der Älmen zua, holaradio-di-o“ und natürlich wie immer und überall: die Liebe „... bei meiner Sennerin hãb i mei Freid!“.

Vom singenden Glück in den Bergen

Wer in den Bergen unterwegs ist, hat schon selbst gespürt und erfahren, dass man auf dem Weg zum Gipfel eines Berges oder auch zum Gipfel des beruflichen oder persönlichen Erfolges vieles hinter sich lassen muss. Alles hat nicht Platz im eigenen Rucksack, jeder muss es ja selbst mittragen. Vieles „Überflüssige“ bleibt auf der

Fröhliches Tänzchen nach einer zünftigen Skitour

Fotos: Lisi Friesenbichler

Strecke und belastet nicht mehr das eigentlich Wichtige. Da schwingen die Worte von Bischof Reinhold Stecher mit: „Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge.“

Volksmusik ist ein sehr persönliches Mittel der Kommunikation und verlangt einen direkten Kontakt zwischen Menschen und ihrem Umfeld. Dazu hat die Volksmusik alle Voraussetzungen zu bieten: zuhören und mitmachen, unmittelbar und direkt reagieren, den Blick auf wertvolle Begegnungen fokussieren, aktiv und kreativ mitgestalten, die Lebensfreude hör- und spürbar zum Klingen bringen. Besonders in den Bergen sind die vielen Volkslieder ein wertvoller und unmittelbarer Begleiter. Es kann auch „nur“ ein spontaner Juchzer, Ruf oder Schrei sein oder ein Jodler aus purer Freude. Wer diesbezüglich selbst Erfahrungen gemacht hat, „kann ein Lied davon singen“.

Volksmusikangebote in Südtirol

Der Südtiroler Volksmusikkreis organisiert zahlreiche musikalische Anlässe auf Almen und Berghütten. Jahrelang war Anfang August das Sängertreffen „Der Schlern ruft“ ein beliebter Treffpunkt am Schlernhaus bei Familie

Gasser. Und jahrelang hat sich die ehemalige AVS-Vizepräsidentin Margareth Ploner seitens des AVS darum bemüht. Aktuell wird diese Veranstaltung beim „Almerisch g’sungen und g’spielt“ im Bergrestaurant Mont Sëuc auf der Seiser Alm Anfang Juni fortgesetzt. Der „Almhoangart“ auf der Oberen Stilfser Alm am Rochus-Tag (16. August) ist ein weiteres Beispiel von vielen im ganzen Land. Der Almtanz der Arge Volkstanz wird seit 1963 jedes Jahr auf einer anderen Südtiroler Alm organisiert.

Seit einigen Jahren findet im Almhôtel Glieshof im hinteren Matschertal das Seminar „Skitouren und Winterwanderungen mit Musik“ großen Anklang. Erfahrene Ski- und Bergführer und bewährte Musikreferenten aus dem Alpenraum gewährleisten erlebnisreiche Tage. Der nächste Termin ist vom 25. bis 28. Februar 2021, siehe www.volksmusikkreis.org.

In der Liederheft-Aktion des Südtiroler Volksmusikkreises und des



Tiroler Volksmusikvereins ist 2019 das Singheft „Steig’ ma’s auff!“ im handlichen A6-Format erschienen. Es kann kostenlos beim Südtiroler Volksmusikkreis (info@volksmusikkreis.org, T. 0471 970555) oder bei der AVS-Landesgeschäftsstelle bestellt oder abgeholt werden.

Ein Kranz von Bergen

Etliche Blasmusikmärsche von Tiroler Komponisten haben die Schönheit der Natur und der Berge zum Inhalt. Die bekanntesten sind „Wohl ist die Welt so groß und weit“ und der Marsch

„Dem Land Tirol die Treue“ von Florian Pedarnig. Im Text seines Bruders Josef Pedarnig heißt es bezeichnend „Ein Kranz von Bergen stolz und hochehoben, umringt die Heimat mein Tirolerland. Die Gipfel strahlen hell in ihrem Glanze und leuchten weit von steiler Felsenwand.“ Der AVS-Marsch „Hoch hinaus“, welcher anlässlich des Jubiläums 150 Jahre Alpenverein in Südtirol von AVS-Vizepräsidentin Ingrid Beikircher 2019 dem AVS „geschenkt“ wurde, ist die jüngste Komposition in diesem Sinne.

Gernot Niederfriniger

Birnholz.de

BAD UND HAUSTECHNIK

INNERHOFER

**FREU DICH AUF ...
WOHLIGE WÄRME.**

Etwas Warmes braucht der Mensch. Und im Bad etwas Schönes und Funktionales noch dazu. Jetzt bei INNERHOFER erleben, worauf man sich, wenn's draußen hässlich ist, schön freuen kann.

www.innerhofer.it

Fingerübungen

Klettern & Musik – eine Leidenschaft



Sport und Musik auf hohem Niveau haben einiges gemeinsam: Passion, Training und Talent. Wir sprachen mit jungen Kletterern, die am Fels wie am Instrument eine emotionale Klimax erfahren und maximale Energiedichte.

Lena Santi ist erfolgreiche Sportkletterathletin im Team des AVS Passeier, Alex Walpoth und Andy Niederstätter sind Spitzenkletterer und Alpinisten. Alle drei verbindet die Liebe zum Klettern und zur Musik.

Lena Santi

Lea singt in der Band „Santoni Family“, spielt Keyboard und Ukulele und lernt seit diesem Jahr Schlagzeug als Wahlfach am Pädagogischen Gymnasium, wo sie aber in der Fachrichtung Sport eingeschrieben ist. „Die Wahl der Fachrichtung am Gymnasium, Sport

Lena Santi auf musikalischer und sportlicher Bühne

Foto: Peter Santi

oder Musik, fiel mir nicht ganz leicht. Heute bin ich glücklich, die Sportrichtung gewählt zu haben. Denn zusätzlich zum Sport hatte ich die Möglichkeit, als Wahlfach ein Musikinstrument zu wählen, und Schlagzeug hat mich schon immer interessiert. Gegen drei Uhr nachmittags komme ich heim und um fünf geht's zum Training in die Kletterhalle. Musiziert wird am Abend oder am Wochenende. Es ist ein Vor-



teil, dass ich gemeinsam mit meiner Familie zu Hause probe und wir es uns einteilen können. Und zum Glück geht mir das Einlernen neuer Lieder sehr leicht von der Hand. Für mich sind Musik und Sport der ideale Ausgleich. Beide faszinieren mich. Auf der Bühne tauche ich ein in eine andere Welt. Es fällt mir überhaupt nicht schwer, vor Publikum aufzutreten, obwohl ich ansonsten eher schüchtern bin. Beim



Andy Niederstätter beim Musizieren (oben) und beim Klettern im Ötztal (rechts).

Foto: Fotos: Susanne Rafolt, Noemi Coser

Für ein tolles Bergerlebnis gehört für Alex Waldboth neben der Bergausrüstung auch die Gitarre dazu

Foto: Martin Dejeri



Klettern gefällt mir die körperliche Anstrengung und das gemeinsame Trainieren mit meinen Freunden in der Mannschaft. Ich könnte mir das eine nicht ohne das andere vorstellen.“

Andy Niederstätter

Andy kam über die Musikschule Klausen zur Musik und erst später zum Klettersport. Lange Zeit spielte er Trompete in verschiedenen Ensembles und Bands. Als er die Liebe für das Klettern entdeckte und die Konzerttermine damit unvereinbar wurden, hängte er die Trompete an den Nagel und lernte Gitarre. Mit diesem Instrument waren Musik und Klettern für ihn wieder leichter vereinbar. „Auf Konzerten bin ich seitdem lieber als Gast dabei, aber das überaus fleißig. Wie auch das Klettern ist für mich die Musik ein Vehikel für die Auseinandersetzung mit mir selber. Egal, ob in einer anspruchsvollen Alpentour oder in einer schweren Sportkletterroute – am besten gefällt mir, wenn sich die Bewegungen wie von alleine aneinanderfügen. Dieser Zustand ist nicht erzwingbar, sondern gelingt nur, wenn ich mit mir selbst im Reinen bin und ich mich voll auf die Sache konzentrieren kann. Ähnlich ist es in der Musik: Am besten klingt es für mich, wenn Musik direkt vom Herzen kommt. Dem reinen Kön-

nen kann ich im Klettersport mehr abgewinnen. Mehr Training ermöglicht das Klettern von mehr und oft auch cooleren Routen. Es macht mir Spaß, mich an schweren Routen zu versuchen und mich an einen Durchstieg immer mehr heranzutasten. In der Musik spiele ich aufgrund purer Lust und Laune, aber nicht, um schneller oder virtuoser zu werden. Die für mich eindrücklichsten musikalischen Erinnerungen sind nicht jene, die von großer Virtuosität geprägt sind, sondern in denen die Musik perfekt zum Moment gepasst hat, und die wie ein Soundtrack den Augenblick verstärken. Die Musik ist eine wichtige Säule in meinem Leben. Aus diesem Grund bin ich auch froh, mich nicht zwischen einem meiner zwei Hobbys entscheiden zu haben, sondern immer beiden Leidenschaften treu geblieben zu sein.“

Alex Walpoth

Alex kam als AVS Landeskaderathlet über das Sport- und Wettkampfklettern zum extremen Felsklettern und zum Alpinismus. Er spielt seit vielen Jahren Bassgitarre in der Band „Madax“. „Musik und Klettern verbinden für mich die starken Emotionen, die ich beim Ausüben beider Tätigkeiten verspüre, und die Tatsache, dass beides gemeinsam mit Freunden viel

mehr Spaß macht. Es gibt viele Erinnerungen, in denen Klettern und Musik untrennbar miteinander verknüpft sind. Das Lied ‚Unchained melody‘ von U2 bringt unbewusst die erste zaghafte Annäherung an das alpine Klettern an den Cinque Torri in Erinnerung. Bei Bonos flehentlichem ‚I need your love‘ befinde ich mich wieder unter jenen Wänden, die damals für mich noch höher und geheimnisvoller waren. Das Proben und die Konzerte waren immer ein anregender Ausgleich zum Klettern. Es war manchmal schwierig, sich bei bestem Wetter im dunklen Probekeller zu verschanzen oder nach einem lauten Konzertabend am nächsten Tag vor Sonnenaufgang aufzustehen, um in eine stille Felswand einzutauchen. Was die Fingeromotorik betrifft, denke ich, dass Gitarrespielen gut fürs Klettern ist, weil man sich eine gute Beweglichkeit bewahrt. Umgekehrt ist es weniger vorteilhaft. Das habe ich bemerkt, als meine Gitarrenlehrerin wollte, dass ich mir längere Fingernägel wachsen lasse, oder ich die schnellen Stücke nach einem zehrenden Klettertag nicht hinbekam. Doch um mit den Bandkollegen leidenschaftlich Musik zu spielen, waren meine Finger nie zu müde – eventuell verwandelt man Sechzehntel- halt in Achtelnoten.“

Ulla Walder



Naturkonzert

MIT KINDERN

Naturmaterialien zum Klingen bringen

Wenn ich mit meiner Familie durch den Wald streife, ist das immer auch ein besonders Klangerlebnis. Zum Vogelgezwitscher, dem Schwirren der Insekten und dem Rascheln der Blätter in den Baumkronen gesellen sich dann nämlich fortlaufend Klopf- und Hämmer-Geräusche dazu.

Unsere dreijährige Tochter hat zwei Stöcke gefunden. Einen etwas längeren Ast eines Laubbaumes und ein etwas kürzeres, aber umso dickeres Stück Nadelholz, die unterschiedlich helle und dumpfere Töne erzeugen, wenn sie damit gegen Baumstämme oder auf Steine am Wegesrand trommelt. Dabei trällert sie ein Kinderlied, ein wenig laut zugebenermaßen, zumal ich ihr immer wieder beibringe, sich im Wald möglichst leise zu verhalten. Doch ich will dieses Konzert nicht unterbrechen, denn ich darf in der ersten Reihe stehen und meiner Tochter zuhören, wie sie musiziert – mit Dingen, die die Natur für sie bereithält. Ich schlage ihr vor, gemeinsam noch nach Naturgegenständen zu suchen, mit denen wir zu Hause konkrete Instrumente bauen können.

Schon die Suche nach geeigneten Materialien ist spannend, denn hinter jedem Baum, hinter jedem Strauch könnte das perfekte Stück Holz für ei-

nen Trommelstock oder für ein Naturxylophon lauern. Dem Basteln von Naturinstrumenten und damit zu musizieren, sind im Grunde keine Grenzen gesetzt. Es vereint wichtige Lernfelder für Kinder, indem es wertvolle Erfahrungen in und mit der Natur, aber auch die Kreativität, das sich Entfalten und Ausdrücken im musikalischen und motorischen Sinn fördert.

Ein paar Ideen zum Inspirieren-Lassen möchten wir euch vorstellen:

Klangstäbe

Aus möglichst geraden Aststücken verschiedener Bäume und Gewächse, vielleicht auch einem hohlen Schilfrohr, schneiden wir gleich große Stücke ab. Mit Schleifpapier runden wir die Klangstäbe noch ab. Spannend, welche Bandbreite an Tönen beim Aneinander-Klopfen der unterschiedlichen Holzarten dabei entsteht. Zum rhythmischen Begleiten ein ebenso simples wie ideales Holzinstrument.

Maipfeife

Die Maipfeife, die wir aus einem geraden Aststück einer Weide, eines Haselnussstrauches oder einer Esche schnitzen können, ist ein Paradebeispiel für ein selbst bastelbares Instrument aus Naturmaterial. Eine detaillierte Schnitzanleitung findet ihr auf der AVS-Website unter Kinder & Jugendliche/Tipps & Tricks/Frühling.

Kleine und große Waldxylophone

Holzstücke ungleicher Länge und verschiedener Bäume erzeugen ganz unterschiedlicher Töne, die zusätzlich noch variieren, wenn wir verschiedenartige Schlagstäbe verwenden – ob als große Version beispielsweise zwischen zwei Bäumen aufgehängt oder

4 Egal ob ganz klassisch oder als Hänge-Xylophon – das Bauen von Xylophonen verspricht ein großes Klang- und Bastelerlebnis.

Fotos: Ralf Pechlaner



als kleines, handtaugliches Instrument. Besonders gut eignen sich hierfür auch hohle Schilf- oder Bambusrohre. Ein überdimensional großes Waldxylophon bilden übrigens auch Baumstapel mit ihren übereinanderliegenden Baumstämmen unterschiedlicher Struktur. Hier gilt es aber aufzupassen, dass wir nicht einen oder mehrere Stämme ins Rollen und uns somit in Gefahr bringen!

Holz Reco-reco

Für dieses Instrument, das wir sehr schnell und einfach herstellen können, fertigen wir uns ein etwa 5 cm dickes und rund 30 cm langes Aststück, in das wir mehrere parallel verlaufende, sägezahnartige Rillen oder Kerben schneiden. Dazu schnitzen wir uns einen et-

was dünneren Holzstab, mit dem wir leichter oder fester über die Kerben streichen.

Regenstab

Dafür brauchen wir ein etwas längliches, hohles Stück Holz. Manchmal finden wir im Wald einen alten Ast, der innen bereits morsch ist und den wir selbst noch weiter aushöhlen können. Wir füllen den Stab mit Sand oder Kieselsteinen und verschließen die offenen Enden mehrlagig mit großen Blättern, indem wir diese mit starken Grashalmen oder Spagat um den Stab binden. Durch Drehen des Regenstabs fließen die Kieselsteine schneller oder langsamer im Hohlraum hin und her und erzeugen einen rauschenden, regenähnlichen Klang.

Rasseln

In Walnusschalen, Muscheln vom letzten Meerurlaub oder in kleine Holzscheiben von Ästen bohren wir ein kleines Loch. Wir befestigen die Materialien einzeln mit einem Faden am Ende eines Holzstabs, den wir als Rasselgriff zuerst zurechtschnitzen. Indem wir nun die Rassel schütteln oder zwi-

6 Das Reco-reco erzeugt eine rhythmische Untermalung und eignet sich besonders zum Begleiten anderer Instrumente.

Fotos: Ralf Pechlaner

7 Zwei Möglichkeiten, wie wir uns recht einfach flotte Rasseln bauen

schen beiden Händen drehen, erzeugen die am Faden hängenden Naturgegenstände durch gegenseitiges Anstoßen unterschiedlichste Klänge.

Kastagnetten

Wir schneiden aus einem dünnen Karton einen etwa 15 cm langen und 4 cm breiten Streifen, falten diesen einmal in der Mitte und kleben an die beiden Enden zwei Hälften einer Walnusschale. Indem wir den Karton nun mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger zusammenklappen, klopfen wir die Walnusschalen gegeneinander.

Ralf Pechlaner

- Beim Basteln grundsätzlich bitte Totholz verwenden und nicht frische Äste absägen.
- Kinder beim Werkeln mit gefährlichem Werkzeug (Spitzbohrer, Säge, Taschenmesser) nicht unbeaufsichtigt lassen.
- Schnitzregeln einhalten: Schnitzen nur im Sitzen!
- Unsere selbstgebastelten Instrumente können wir noch nach Belieben bemalen oder mit Schnitzmustern verzieren.



Volksmusikabend Bürgerhaus Tramin 2019

Foto: Manfred Huber

„Singen isch insre Freid“

Die AVS-Singgemeinschaft Unterland

„Singen isch insre Freid“ – dieses Lied könnte zugleich das Motto der AVS-Singgemeinschaft Unterland sein, die mit viel Leidenschaft und Herz seit 33 Jahren das echte, historisch gewachsene Volkslied pflegt.

Das tägliche, manchmal harte, aber auch schöne Leben in den Bergen wird in den Volksliedern einfach und authentisch erzählt. Die Rede ist von Liebe und Trauer, von der Sehnsucht nach den Bergen, vom Wechsel der Jahreszeiten, aber auch von ganz konkreten Dingen wie „heit geahnts mit mein Deandl zum Tanzboden auf“ oder der Mühe beim Fensterlen: „Übers Loaterl, da steig i's nit aufi, der Gangsteig, der is ma z'hoch drobn“.

Alte Sangeslust

Die Deutschen waren schon immer ein sangeslustiges und liederreiches Volk. Den Stoff ihrer Lieder nahmen sie zu-

meist aus den Götter- und Helden-sagen. Der heutige Volksgesang hat nur noch in den Alpen eine lebendige Quelle. Per definitionem ist das „Volkslied“ ein Lied, das im Volk entstanden ist, das heißt: Dessen Dichter Dichter und Komponist nicht mehr bekannt sind, oder ein Lied, das „volksmäßig“, d.h. schlicht und einfach in Text und Melodie verfasst und komponiert ist.

Historisches Liedgut

Diesem Liedgut hat sich die AVS-Singgemeinschaft von Anfang an verschrieben. Es ist wohl der Vision und Hartnäckigkeit von Marlene Zwerger Matzneller zu verdanken, dass es die Singgemeinschaft heute noch gibt. Seit der Gründung leitet sie den Chor ehrenamtlich und erinnert sich an die schwierigen Anfangsjahre zurück: „Als die AVS-Singgemeinschaft 1987 aus der Taufe gehoben wurde, war es für mich als junge Chorleiterin von Anfang an klar, dass ausschließlich das

Singen des historisch gewachsenen, überlieferten alpenländischen Volksliedes im vierstimmigen gemischten Satz zielführend sein kann. Das war damals bei Weitem keine Selbstverständlichkeit.“

Auszeichnung

Mit diesem besonderen Anspruch hat sich die AVS-Singgemeinschaft landesweit einen Namen gemacht und auch außerhalb der Landesgrenzen Achtungserfolge erzielt, wie beim Oberösterreichischen Volksliedwettbewerb in Bad Ischl im Oktober 2015, wo der Chor für seine Darbietungen die Bestnote erhielt. Heute gehören der Singgemeinschaft über 50 Sänger aus zehn Gemeinden im Südtiroler Unterland und Überetsch an. Sie alle verbindet die Liebe zum Gesang und zu den Bergen. So ist und bleibt die Hymne des Chores das Lied „In die Berg bin i gern“.

Renate Mayr

Untouched slopes, magical winter landscapes...



Du träumst davon, den Alltag hinter dir zu lassen und eine Spur in den frisch verschneiten Hang zu legen. Die besten Voraussetzungen, dass dein Traum wahr wird, liefert unsere neue Winterkollektion.



www.mountainspirit.com

MOUNTAIN SPIRIT
> mountaineering & outdoor shop <



Gedanken zum Jahreswechsel

von AVS-Präsident Georg Simeoni

Ein besonderes Jahr neigt sich dem Ende zu; ein Jahr, welches zum großen Teil ganz im Zeichen von Covid-19 stand und uns allen bis heute einiges an Verzicht und Umdenken abverlangt.

In den Monaten März bis Mai schien es, als ob die Welt innehalten würde. Die Hektik in unserem Tun erhielt einen Dämpfer, viele von uns blieben in der Zeit der Ausgangssperre zu Hause, und wir riefen unsere Mitglieder auf, auf Ski- und Bergtouren zu verzichten. Das Vereinsleben ging aber trotzdem weiter, und im Sommer waren unsere Berge so stark besucht wie selten einmal.

Telearbeit

Wir mussten uns umorientieren, umlernen und teilweise auch neu erfinden. In der Geschäftsstelle wurde die Telearbeit (Homeworking) eingeführt und viele Sitzungen wurden per Videokonferenz abgehalten. Die Hauptversammlung wurde vom 16. Mai auf 17. Oktober verschoben und musste schließlich wegen eines akuten Aufflommens der Pandemie abgesagt werden. Der per Gesetz bilanzmäßige Jahresabschluss erfolgte am 30. Oktober per Videokonferenz einstimmig, alle weiteren Tagesordnungspunkte werden auf die HV 2021 verschoben. Mein Dank gilt der Sektion Meran und der Ortsstelle Schenna für Ihren Einsatz zur Vorbereitung beider leider abgesagten Veranstaltungen.

Wir alle bemühten uns jedenfalls aufs Äußerste, unseren Verpflichtungen nachzukommen und so gut es ging die Arbeit zu organisieren. Was so manche referatsbezogene Herausforderung betrifft, ist es uns im Herbst gelungen, dass wir mit Zuversicht in die Zukunft schauen können.

Auch unseren internationalen Verpflichtungen sind wir nachgekommen und haben auf Club-Arc-Alpin-Ebene unseren Beitrag geleistet.

Maßnahmen für die Schutzhütten

Sehr zu spüren bekamen unsere Hüttenwirte die Situation. In Zusammenarbeit mit Landeshauptmann Arno Kompatscher und den Experten des Gesundheitswesens verfassten wir für die Schutzhütten eigene Verhaltens-

regeln, die ein Arbeiten auf den Hütten erst ermöglichten. An dieser Stelle möchte ich allen Verantwortlichen einen herzlichen Dank für das Verständnis aussprechen, das sie uns und unseren Hüttenwirten entgegenbrachten. Aber auch den Hüttenwirten und den Gästen sei herzlich gedankt, sie haben sehr diszipliniert und verantwortungsbewusst die Hütten bewirbt und besucht und es kam zu keinen Zwischenfällen sei es sanitärer wie rechtlicher Natur.

Arbeit in den Sektionen

Trotz aller Einschränkungen, die teilweise sehr einschneidend und fürs Vereinsleben nicht gerade förderlich waren und sind, ist es den Sektionen und Ortsstellen gelungen, die normale

Vereinstätigkeit und geplante Bergfahrten – wenn auch notgedrungen mit geringerer Beteiligung – durchzuführen. Der Drang nach draußen war nach der langen Ausgangssperre groß und so haben sich spontan Gruppen gebildet, welche unter Einhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen gemeinsam die Bergwelt erleben konnten. Genau in solchen Situationen bestätigt sich der enorme gesellschaftliche Wert unseres Alpenvereins. Im Namen des Gesamtvereines bedanke ich mich bei allen Sektionsvorständen und Ortsstellenleitern, unseren Touren- und Wanderführern, denn ohne ihren Einsatz wäre heuer Vieles nicht möglich gewesen!

Mit einer Sonderregelung für unsere Selbstversorgerhütten und Jugendheime konnten auch die Jugend- und Familienlager abgehalten werden. Besondere Vorsichtsmaßnahmen ermöglichten es, dass Familien- und Jugendgruppen sorglose Tage in der Gemeinschaft verbringen konnten. Es hat sich gezeigt, dass die Jugend- und Familienarbeit in den Sektionen gut läuft und dafür sei allen Beteiligten vielfach gedankt.

Kletterhallen

Ein besonderes Augenmerk verdienen im Zeichen von Covid-19 auch die Kletterhallen: Durch die starken Einschränkungen erlitten gerade sie einen rund 50%-igen Einbruch in ihrer Tätigkeit, und wie es sich abzeichnet, wird dies auch noch einige Zeit so bleiben, da unter anderem ein Teil des Schulsports anscheinend nicht mehr in den Kletterhallen stattfinden darf. Dies ist für die Kletteranlagen auch mit einem finanziellen Aderlass verbunden.

Natur & Umwelt

In der ruhigen Zeit des Lockdowns hat so mancher im Stillen gehofft, dass es ein Umdenken vom Streben nach immer mehr geben würde. Dies hat sich aber als Trugschluss erwiesen: Der Verkehr ist derart angestiegen, dass es auf der Autobahn fast täglich Staus gibt, die Wirtschaft ist noch hektischer geworden, als ob alles aufgeholt und neue Rekorde aufgestellt werden

müssten, und einige der sinnlosen naturzerstörenden Projekte werden mit gleicher Vehemenz weiterbetrieben, ganz so als gäbe es eine zweite Welt in Reserve. In gewissen Kreisen scheint es sich noch nicht herumgesprochen zu haben, dass wir drauf und dran sind, auch das bisschen intakte Natur, die wir noch haben, zu zerstören. Dem Einhalt zu gebieten, ist unsere Aufgabe! Der Alpenverein hat den satzungsgemäßen Auftrag, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Alpen zu erhalten. Dementsprechend sind wir verpflichtet, unser Engagement für unver-



baute und intakte Natur, Klimaschutz und Biodiversität weiter zu verstärken. Auch wenn wir heuer beim Kleinen Gitsch und in Sexten Niederlagen einstecken mussten – wir machen weiter!

Mit dem Projekt „Mein Hausberg“ hat der AVS den Denkanstoß zu einem klimafreundlicheren Verhalten bei den Vereinstouren gegeben; damit sollen viele unnütz gefahrene Kilometer vermieden werden. Ebenso soll auch das schon seit Langem bewährte Modell „Wandern ohne Auto“ dazu beitragen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und Jahreswechsel darf ich allen Mitgliedern, Mitarbeitern und Funktionären alles Beste und vor allem viel Gesundheit wünschen: Das Jahr 2021 kann nur besser werden!

Georg Simeoni

Foto: Benjamin Pfitscher – IDM Südtirol



Meilensteine gesetzt

Neues bei Ausbildung und Tourenleitern

Das Vereinsjahr wurde durch die schwierige Situation um Covid-19 auch bei der Austragung von Ausbildungskursen und Sitzungen beeinflusst. Trotzdem ist es gelungen, wichtige Meilensteine zu setzen: So hat das Referat Tourenleiter nun mit Michael Grünfelder eine neue Führung und auch der Fachausschuss Ausbildung stellt Weichen für die Zukunft.

Tourenleiter wieder on Route

Bei der Tourenleiterversammlung am 16. November letzten Jahres stellte sich niemand mehr für die Arbeit im Referat Tourenleiter zur Verfügung. Die Diskussion über die zusätzlichen Gruppenleiter in Fels, Schnee und Eis, die allein diese Bereiche betreuen, stand diesem Verhalten Pate. Seit längerem war man bemüht, auf Wunsch der Sektionen auch Gruppenleiter

auszubilden, die für die verschiedenen Bereiche als Unterstützung der Tourenleiter – die nach wie vor die vollkommene Ausbildung in allen Bereichen erfahren – in den Sektionen tätig sein sollten. Oft und lange berieten wir in der Landesleitung, im Präsidium und bei den Bezirkstreffen zu Beginn des Jahres über die erforderlichen Maßnahmen.

Albert Platter, Präsidiumsmitglied und Bezirksvertreter des Vinschgaus, begann eine Motivationskampagne mit seinen Kollegen in den Bezirken, um nach neuen, tatkräftigen Mitarbeitern in der Führung der Tourenleiter zu suchen. Seinem steten Bemühen war Erfolg beschieden. Helmut Dorfmann organisierte demzufolge am 9. Oktober 2020 in Feldthurns eine Zusammenkunft aller Tourenleiter. Nach der Einführung über die Struktur unseres Vereins bildeten die Teilneh-

Ein Hoch auf die Ausbildung im AVS

Foto: Johann Pardeller

mer sechs Gruppen und arbeiteten die verschiedenen Bedürfnisse der Tourenleiter für das zukünftige Betätigungsfeld der Tourenleiterführung aus. Die allgemeine Vorstellung der Ergebnisse wiesen sehr interessante Aspekte auf, die in Hinkunft abgearbeitet werden sollen. Nach diesem Block der Ideensammlung wurden acht Tourenleiter in das neue Führungsgremium gewählt.

Bei der ersten Besprechung der frisch Gewählten am 30. Oktober wurde Michael Grünfelder von der Ortsstelle Lusen als Referatsleiter nominiert. Sein Stellvertreter ist Simon Mittelberger von der Sektion Etschtal. Im Führungsgremium wirken weiters mit: Markus Lercher, Stephan Masoner,

Matthias Pichler, Stephan Pichler, Hanni Riegler und Peter Warasin. Somit sind die Tourenleiter wieder in allen Gremien des AVS vertreten.

Die Erfahrung der Tourenleiter wird im zu gründenden Referat Alpine Führungskräfte eine große Rolle spielen. Als Erfahrenste unter den Gruppenleitern liegt es in ihrer Hand, sich den neuen Entwicklungen zu stellen und die tollen Herausforderungen richtig zu meistern.

Allen, die sich einbringen, und besonders dem Team um Michael viel Freude und Erfolg bei der Arbeit!

Zentrales Thema Ausbildung

Der nun seit einiger Zeit tagende Fachausschuss für Ausbildung setzt sich aus Vertretern aller Bereiche im Alpenverein zusammen, in denen Ausbildungen durchgeführt werden. Das reicht von der Jugend über den Naturschutz und die Sportkletterer bis zu den Gruppenleitern. Der Fachausschuss wurde von der Landesleitung als Fachgremium eingesetzt, um die Themen der Aus- und Weiterbildung einheitlich für alle zu bearbeiten. Ziel ist es, das Angebot laufend den Bedürfnissen anzupassen, Korrekturen anzubringen und der Landesleitung über die Tätigkeit zu berichten, die dann die Entscheidung über die vorgelegten Maßnahmen trifft. So werden in diesem Gremium auch die Verbesserungsvorschläge der verschiedenen Referate und der Sektionen eingearbeitet.

Neue Grundausbildung

Die Grundausbildung ist seit Herbst 2020 für alle neu. Zum Kurs Erste Seillänge und Erste Hilfe hat sich das Modul Orientierung, Tourenplanung und Wetterkunde gesellt, ein Wissensblock, der von allen Führungskräften benötigt wird. Die Tourenleiterausbildung wurde dank der Impulse der Sektion Brixen besser gestaltet. Dies sind zwei Beispiele der umfassenden Tätigkeit.

In der durch Covid-19 bedingten Einschränkung war der Fachausschuss mit den Absagen, Verlagerungen und Neuaufnahmen der Kurse besonders gefragt. Unseren hauptamtlichen Mit-



arbeitern konnten wir aber die erforderliche Entscheidungskompetenz bieten, mit deren Stütze sie die Organisation gestalten konnten.

Der Ausbildungswart

Unsere Kurse sind nun online und finden großen Anklang. Dem ist nicht genug, wir gehen noch einen Schritt weiter: Mit Februar 2021 werden unsere Aus- und Weiterbildungskurse mit dem Online-Gang der neuen AVS-Website noch besser dargestellt werden.

Die Freigabe der Anmeldungen zu den Funktionärsausbildungen obliegt künftig den Sektionen, damit Kompetenz und Verrechnung a priori geklärt sind. Hierzu sollte sich in jeder Sektion ein Ausbildungswart finden, der in diese Tätigkeit eingeführt wird. Ob eine Sektion alles zentral angeht oder

Die Ausbildung im AVS: ein stetes Lernen und Sammeln von neuen Erkenntnissen

Foto: Lukas Auer

auch an die Ortsstellen delegiert, bleibt ihr überlassen. Wir empfehlen, alles über den Ausbildungswart der Sektion abzuwickeln, denn er wird es auch sein, der die neuen Angebote früh genug kennt und immer über alle Neuigkeiten informiert wird. Wie z. B. bei den Wegen durch den Wegewart, kann durch den Ausbildungswart der Sektionsleiter entlastet werden.

Wer rastet, der rostet – nach diesem Motto hoffen wir, für das Wissen unserer Führungskräfte viel auf den Weg zu bringen und in ihrem Sinne das Lernen und Wiederholen so interessant wie möglich zu gestalten.

Elmar Knoll



Renzler übergibt Seilschaftsführung beim ÖAV

Beim ÖAV erfolgte kürzlich ein Führungswechsel: Robert Renzler, zuerst 17 Jahre Leiter des Alpinreferats und seit 2003 Generalsekretär geht in Pension.

Für Robert Renzler war die Rolle des Generalsekretärs weit mehr als jene eines Verwaltungsleiter und seinen Handlungsspielraum füllte er kompetent und bodenständig mit weit mehr Inhalten aus. Schon als Profi- und Spitzenalpinist gelang Renzler und seinem Team 1985 als bisher Einzigen, den 7.821 Meter hohen Masherbrum über die Nordwand zu besteigen und auch am Gasherbrum war Renzler erfolgreich. Wen wundert's, wenn das Mitarbeiterteam Renzler nicht nur als herausragenden Alpinisten, sondern auch als Chef mit ganzheitlichem Weitblick und ausgestattet mit einem „gerüttelten Maß“ an pragmatischem

Hausverstand bezeichnet, der für jedes Problem zu haben ist.

Imagepolitik und Werterhaltung

In seinen 35 Jahren in Führungsfunktion hat Renzler beim Österreichischen Alpenverein eine Reihe von Meilensteinen gesetzt. Insbesondere gilt es hier das Engagement um den Klettersport hervorzuheben, wodurch es gelang, die Jugend einzubinden und das jugendliche Image des Alpenvereins zu stärken. Dies sei auch einer der Gründe für den enormen Anstieg der Mitgliederzahlen auf knapp 600.000, so Renzler.

Als Gründungsmitglied des Kletterweltcups war der scheidende Generalsekretär wesentlich daran beteiligt, den Klettersport international zu entwickeln. Er selbst bezeichnet es als Geschenk der Zeit, dass er das Sportklettern mitgestalten, am Regelwerk

Robert Renzler als Festredner bei der Jubiläumsfeier in Toblach „150 Jahre Alpenverein in Südtirol“

Foto: Walter Hackhofer

mitschreiben und den ersten Weltcup in der Wiener Stadthalle organisieren konnte.

Mit Fingerspitzengefühl und persönlichem Engagement vertrat Renzler den Alpenverein immer dann, wenn dieser als „Anwalt der Alpen“ gefordert war. So beim Transitverkehr oder wenn unberührte Natur neuen Skianlagen geopfert wird. Grenzüberschreitend konnte auch der AVS auf seinen wirkungsvollen Rückhalt zählen, so bei der Liftverbindung Kaunertal-Langtaufers oder bei den Windrädern am Sattelberg.

Kulturell interessiert, war Renzler die wissenschaftliche Aufbereitung der Rolle des ÖAV in der Zeit des Nationalsozialismus ein besonderes Anliegen oder die Unterbringung des Museumsbestandes in einem hochmodernen Archiv im Zuge der Übersiedelung in das neue Alpenvereinshaus.

Über den Brenner

Robert Renzler, der in Gries am Brenner wohnt, stand dem Alpenverein Südtirol nicht nur beruflich nahe. Gerne zieht es ihn zu den Skitouren ins nahe Pflerschertal, zu den Kletterrouten in die Dolomiten oder auf Radtouren und kulturelle Ausflüge nach Süden.

Die Zusammenarbeit der Alpenvereine hat Renzler stets als Prämisse betrachtet und wir dürfen uns als sein Herzensanliegen betrachten. Danke Robert, für deine Gemeinschaft und das Zueinanderstehen, wenn es galt die Natur und die Werte des Bergsteigens zu verteidigen!

Mit Clemens Matt, einem passionierten Mitglied des Alpinteams der Sektion Innsbruck, geht die Seilschaftsführung im ÖAV-Haus wieder an einen Tiroler. Wir wünschen dem neuen Generalsekretär eine gute Routenwahl und viel Freude für eine weiterhin fruchtbringende Zusammenarbeit zwischen ÖAV und AVS!

Gislar Sulzenbacher



Wettkampfklettern in Zeiten von Covid-19

Südtiroler und Italienmeisterschaft

Unter strengen Covid-19-Vorsichtsmaßnahmen fand im September im Kletterzentrum Bruneck die Italienmeisterschaft 2020 im Sportklettern statt. Es war dies der erste offizielle Kletterwettbewerb in Italien seit dem Lockdown. Im Oktober wurden in der Kletterhalle Vertikale in Brixen die Südtiroler Meisterschaft im Bouldern ausgetragen.

Italienmeisterschaft in Bruneck

Ein großer Vorteil an beiden Austragungsorten war, dass sich die Kletterwände fast zur Gänze im Freien befinden. Die Corona-Vorsichtsmaßnahmen wurden penibel eingehalten. Alle Beteiligten waren froh, in Zeiten wie diesen wieder einen Wettbewerb organisieren oder daran teilnehmen zu dürfen.

In Bruneck holten sich die Favoriten Laura Rogora und Stefano Ghisolfi, beide Athleten der Polizeisportgruppe Fiamme Oro, den begehrten Titel. Filip Schenk (5. Platz), Elisabeth

Südtiroler Meisterschaft: Preisverteilung der Buben U12; r.: Ernst Scarperi

Maja Gritsch – Bewegungskünstlerin im technischen Plattenboulder

Fotos: Jan Schenk

Lardschneider (7. Platz) und Michael Piccolruaz (7. Platz) kletterten ins Finale.

Südtiroler Meisterschaft in Brixen

In Brixen wurden die Südtiroler Meister 2020 in der Disziplin Boulder ermittelt. Endlich konnten sich auch die jungen Athleten in einem Wettbewerb wieder beweisen, welcher sozusagen als Abschluss in der Disziplin Boulder für die letztjährige unterbrochene Saison galt und eine Probe für die kommende Saison ist. Die Südtiroler Meister 2020 im Bouldern sind: Daniela Augscheller (AVS Passeier), Pier Giulio Paglierini (AVS Meran), Matilda Moar (AVS Brixen), Lukas Pixner (AVS Passeier), Vanessa Kofler (AVS Passeier), Maximilian Hofer (AVS Gherdeina), Evi Niederwolfsgruber (AVS Bruneck), Elija Nitz Thaler (AVS St. Pauls), Jana Sanin (AVS Meran), Julian Kostner (AVS St. Pauls).

Ulla Walder





Impressionen aus den Sommercamps mit dem AVS Landeskader
Fotos: Alexandra Ladurner

Der AVS-Landeskader unterwegs

Trainingslager im Zeichen von Corona

Die traditionellen Trainingslager des AVS-Landeskaders konnten zum Glück auch in diesem Jahr 2020 durchgeführt werden. Das U14-Team kletterte in Arco und Umgebung, die Athleten der U20 boulderten an den Granitblöcken im Val di Mello in der Lombardei.

danken wir der guten Zusammenarbeit mit den Eltern und den Athleten. Es ist eine große Bereicherung für sie, am Felsen zu klettern. Die Dankbarkeit für die gemeinsamen Klettertage ist die Belohnung für die oft mühevollen Vorarbeit.“

Ulla Walder



Es war eine große Herausforderung, unter Einhaltung der Covid-19-Vorsichtsmaßnahmen etwas Gemeinsames zu organisieren“, sagt die Koordinatorin und Trainerin Alexandra Ladurner. „Alle Teilnehmer und Betreuer wurden kurz vor der Abfahrt getestet und die Sicherheitsbestimmungen eingehalten. Dass alles so gut über die Bühne ging, ver-



AVS-Sportklettern und der AVS-Landeskader werden unterstützt von



Klettern auch im Winter

Der Gemeindegarten Mühlen

Mühlen ist eine Fraktion der Gemeinde Truden im Südtiroler Unterland und für seine südseitig exponierten Felswände bei Kletterern bekannt und beliebt. Der Klettergarten liegt im Naturpark Truden.

Um den Besucherfluss zu lenken, hat die Gemeinde Truden im letzten Jahr verschiedene Arbeiten durchgeführt. Michael Epp, der Bürgermeister der Gemeinde Truden, unterstreicht die Attraktivität eines Klettergartens für eine Gemeinde: „Unser Klettergarten ist sicherlich ein Mehrwert für das Dorf. Er wird regelmäßig von Kletterern zu Trainingszwecken oder für Ausbildungskurse benutzt und besonders am Wochenende gerne von Familien besucht. Um das Parkplatzproblem im Griff zu behalten, wurden neue Parkplätze errichtet. Mittlerweile ist das Gebiet bestens saniert. Die gute Zusammenarbeit mit der AVS-Sektion Unterland, mit der Bergrettung sowie der Forstbehörde ermöglicht es, das Gebiet instand zu halten. Wir haben durch den Klettergarten eine Sportstätte mehr im Dorf.“

Leichter bis mittlerer Schwierigkeitsbereich

In den plattigen und senkrechten Routen in Kalkgestein, findet man vor allem Leistenkletterei; die Schwierigkeitsgrade sind im leichten bis mittleren Bereich. Das Gebiet ist wegen seiner Familienfreundlichkeit bekannt. Aufgrund einiger brüchiger Stellen wird ein Steinschlaghelm unbedingt empfohlen. Eine Besonderheit ist der sandige Untergrund am Wandfuß, weshalb ein Seilsack zu empfehlen ist;



dieser schützt das persönliche Seil, aber auch die Standkarabiner, welche wegen der großen Abnutzung durch den Sand in den Seilen regelmäßig ausgetauscht werden müssen.

Zufahrt

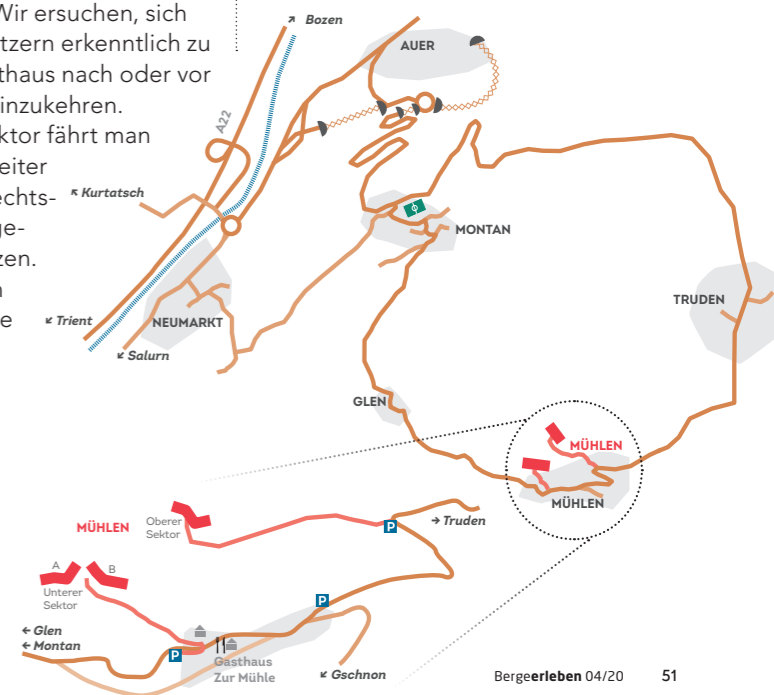
In Montan Richtung Glen abbiegen und bei Glen vorbei Richtung Truden fahren. Noch vor Truden kommt man zum Gasthaus/Pizzeria „Zur Mühle“. Der dazugehörige Parkplatz wird von Kletterern genutzt, die den unteren Sektor besuchen. Wir ersuchen, sich bei den Grundbesitzern erkenntlich zu zeigen und im Gasthaus nach oder vor „getaner Arbeit“ einzukehren. Für den oberen Sektor fährt man Richtung Truden weiter und parkt in der Rechtskehre bei den ausgewiesenen Parkplätzen.

Die AVS-Sektion Unterland bittet alle Auffälligkeiten wie Bruchstellen in der Wand oder Abnutzungserscheinungen zu melden an: unterland@alpenverein.it.

Ulla Walder

Herrliches Klettern im leichten bis mittleren Schwierigkeitsbereich
Foto: Thomas Monsorno

Vertical-Life climbing app
FÜR 1 JAHR KOSTENLOSES TOPO MÜHLEN
code: STRUPPI



Das Friedensbiwak

Geschichtsträchtige Notunterkunft in herrlicher Umgebung

Das Friedensbiwak befindet sich direkt am Wandfuß des markanten und weithin sichtbaren Monte Castello (2.758 m) in der Fanesgruppe in den nordwestlichen Dolomiten. Es handelt sich hierbei um einzigartigen Logenplatz mit beeindruckender Aussicht auf die darunterliegende Fanes-Hochfläche und die umliegenden Felswände der Sellagruppe, Marmolata und Tofane.

In der direkten Umgebung des Biwaks lassen sich noch Relikte österreichisch-ungarischer Stellungen und Schützengräben aus dem Ersten Weltkrieg erkunden. Der Gipfel des Monte Castello selbst bleibt allerdings Kletterern vorbehalten.

Von der Weltkriegs-Baracke zum Biwak

Im Zuge des Ersten Weltkriegs verlief die Hauptwiderstandslinie zeitweise entlang der Bergkette der Fanispitzen – Monte Castello – Monte Valon Bianco, also im unmittelbaren Umfeld des heutigen Biwaks. Dabei wurden

von österreichisch-ungarischer Seite mehrere militärische Einrichtungen und Baracken gebaut, für die Versorgung der Artilleriegeschütze hat man sogar eine eigene Seilbahnverbindung bis knapp unter den Monte Castello errichtet.

Nach Kriegsende verfielen die Strukturen zusehends, bis der damalige Hüttenwirt der Faneshütte die Initiative ergriff. Er renovierte eine der Baracken und schuf so eine kleine Unterkunft für Bergsteiger und Wanderer, die Capanna Monte Castello. Zu einem herben Rückschlag kam es dann 1962, als das Bauwerk durch Brandstiftung zerstört wurde.

Ab 1973 begann der Verein Dolomitenfreunde löblicherweise, die ehemals für militärische Zwecke eingerichteten Wege besser instand zu setzen und als Friedensweg/Via della Pace zu reaktivieren. Es fehlte allerdings noch an einem geeigneten alpinen Stützpunkt, um für eventuelle Notfälle und Wetterumschwünge gewappnet zu sein. Also hat man sich dazu entschieden, ein Biwak in einfacher Holzbauweise zu errichten. Das

Bauwerk wurde 1975 fertig gestellt, passenderweise gab man ihm den Namen Friedensbiwak/Bivacco della Pace. Später verlagerten die Dolomitenfreunde ihr Arbeitsgebiet und die Instandhaltung des Biwaks war nicht mehr gewährleistet. Der Zahn der Zeit nagte zusehends an der ausgesetzten Struktur, vor allem der Zustand des Daches verschlechterte sich.

Im Jahre 2015 beschloss schließlich die AVS-Ortsstelle Mareo, gemeinsam mit freiwilligen Helfern die Generalsanierung des Friedensbiwaks anzugehen. Mit tatkräftiger Unterstützung der Beteiligten und nach umfang-



Ausgestattet ist die Notunterkunft mit acht Schlafplätzen.

reichen Vorbereitungen konnten die Arbeiten rasch abgeschlossen und auch ein neuer Windfang errichtet werden. Die Notunterkunft präsentiert sich seitdem wieder in einem brauchbaren Zustand. Die Betreuung des Friedensbiwaks wird erfreulicherweise auch weiterhin vom AVS Mareo übernommen.

Ausstattung und Zustieg

Das Friedensbiwak ist mit acht Matratzen-Schlafplätzen, einem Tisch mit Bänken sowie Decken ausgestattet. Eine Koch- oder Heizmöglichkeit ist nicht vorhanden.

Während der Zustieg in den Sommermonaten auch gerne von Süden her über die Capanna Alpina (1.726 m) erfolgt, bietet sich im Winter in erster Linie das Berggasthaus Pederü im Rautal als Ausgangspunkt für Tourengeher und Schneeschuhwanderer an.

Von Pederü (1.548 m) aus gelangt man in rund 1,5 Stunden Fußmarsch zunächst zur Faneshütte (2.060 m). Weiter geht es zum Limojoch (2.172 m), dann in südwestliche Richtung zunächst flach und später absteigend zur

1 Das Friedensbiwak am Fuße des Monte Castello in der Fanesgruppe

2 Im Winter ist das Friedensbiwak ein willkommener Rastplatz für Skitourengeher.

Fotos: Martin Niedrist

Groß-Fanes-Alm (2.104 m) in rund einer Stunde Gehzeit. Das letzte Teilstück führt in das Valùn Blanch, vorbei an den Wänden des Campestrin, und schließlich auf immer steiler werdendem Gelände in rund zwei Stunden zum Friedensbiwak.

Martin Niedrist

HINWEIS ZU BIWAKS, WINTERRÄUMEN & SCHUTZRÄUMEN

Vom AVS betreute Biwaks, Winterräume und Schutzräume bleiben aus Gründen der Sicherheit am Berg auch in Corona-Zeiten unverschlossen, sind jedoch **ausschließlich dem alpinen Notfall vorbehalten!**

FRIEDENSBIWAK

AVS Mareo

Webseite

www.alpenverein.it

Schlafplätze

8 Notlager; keine Koch-/Heizgelegenheit

Anreise

Von St. Lorenzen nach St. Vigil in Enneberg weiter durch das Rautal zum Berggasthof Pederü (1.548 m)

Normalzustieg

Vom Berggasthof Pederü zur Faneshütte (2.060 m), über das Limojoch (2.172 m) und die Groß-Fanes-Alm (2.104 m) weiter zum Friedensbiwak (2.758 m) am Monte Castello, Aufstiegszeit ca. 4,5 h

Tourenmöglichkeiten

Dolomiten-Höhenweg Nr. 1 (Variante, nur im Sommer)

Nachbarhütten

Faneshütte (2.060 m), Lavarellahütte (2.045 m), Scotonihütte (1.985 m)





Jubiläum 50 Jahre Referat Natur & Umwelt

Von der Vision, den Naturschutz im Alpenverein auf eine breite Basis zu stellen

Nach seiner Wiedergründung 1946 widmet sich der Alpenverein in Südtirol vermehrt dem Naturschutz. Zunächst etwas entkoppelt zwischen Basis und Vereinsspitze, wurde der Naturschutz im AVS bald zu einer echten Bewegung.

Die 1970er-Jahre waren die goldenen Zeiten der Erschließer. Die Naturschutzkommission reagierte mit Stellungnahmen gegen die geplanten Skigebiets-Erschließungsprojekte Ortler-Skiarena, Rieserfernergruppe und Villnösser Talschluss, gegen Straßenbauprojekte wie MeBo und Alemagna oder die Aufsplitterung des Nationalparks Stifser Joch. Langsam entwickelte sich in der Südtiroler Bevölkerung ein Nachdenken über

diese Art der Entwicklung, der Ruf nach großen Schutzgebieten wurde laut. 1974 wurden Teile der Seiser Alm mit dem Schlern als erster Naturpark in Südtirol ausgewiesen. Dieses Umdenken auch innerhalb der Mitglieder des AVS war nicht allen genehm, auch viele Vereinsfunktionäre hatten damit Probleme.

Das Naturschutzreferat wird gegründet

In diese Zeit fiel die Gründung des AVS-Naturschutzreferates in der Hauptleitung im Jahr 1971 mit der Ernennung des ersten Naturschutzreferenten Prof. Viktor Welponer. Der Franziskanerpater und Lehrer Prof. Welponer hat das Referat aufgebaut und gemeinsam mit seinen Weggefährten die Naturschutzarbeit im AVS geprägt. In einem Rundschreiben an alle Sektionsvorstände und Ortsstellenleiter rief die Hauptleitung im April 1976 dazu auf, auch in den Sektionen und Ortsstellen Naturschutzreferenten zu ernennen, auch um den bisher allei-

Der Schlern in magischem Licht

Foto: Clemens Obkircher

ne agierenden Naturschutzreferenten der Hauptleitung zu unterstützen und die Naturschutzarbeit im Alpenverein auf eine breitere Basis zu stellen. Dazu fand erstmals am 22. Mai 1976 in Bozen eine landesweite Arbeitstagung über Naturschutz- und Umweltfragen statt. Von den anwesenden 16 Sektionen und 14 Ortsstellen hatten bereits 10 einen Referenten für Naturschutz ernannt. Die Tätigkeitsberichte der Sektionen und Ortsstellen zeichneten das Bild einer bereits vielseitigen Naturschutzarbeit vor Ort. Beliebt waren Dorfreinigungsaktionen, die zusammen mit anderen Vereinen durchgeführt wurden. Die Sektion Bruneck engagierte sich gegen die skitechnische Erschließung der Rieserfernergruppe und versuchte über eine Werbeaktion Mitglieder zu gewinnen, die sich an der Ausarbeitung von Alternativen



1 Mit dem Erwerb der Naturschutzbeitragsmarke sollten Mitglieder sich zum Naturschutz bekennen. Positiver Nebeneffekt: finanzielle Mittel für die Naturschutzarbeit.

und eines Entwicklungskonzeptes für Antholz beteiligten. Die Sektion Brixen und ihre Ortsstellen engagierten sich gegen den Bau einer Straße in die Valser Schlucht. Sensibilisierung betrieben die Sektion Hochpustertal mit naturkundlichen Quizausflügen für Schüler, die Sektionen Sterzing und Welschnofen mit der Abhaltung einer Naturschutzwoche, die Sektion Meran mit der „Aktion saubere Bergwelt“ und der Organisation eines internationalen Fotowettbewerbes, um für die Ausweisung des Naturparks Texelgruppe zu werben.

Der AVS-Naturschutz wird organisiert

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Arbeitstagung war der Beschluss, innerhalb des Vereins eine Struktur für den Naturschutz aufzubauen: Naturschutzreferenten in den Sektionen und Ortsstellen oder gar eigene Naturschutzgruppen, die mehr oder weniger unabhängig ihre Tätigkeiten durchführten. Bei der Arbeitstagung wurden folgende Aufgaben des Naturschutzreferenten formuliert:

- Information und Aufklärung in Bezug auf Natur- und Landschaftsschutz vereinsintern und nach außen
- Koordination von Aktionen und Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, Schulen und Behörden
- Aufzeigen von Missständen und eventuelle Anzeige bei den zuständigen Behörden
- Mobilisierung der AVS-Mitglieder zu selbstständigen Aktionen auch in Form einer Naturschutzgruppe innerhalb der Sektion oder Ortsstelle

Zur besseren Kommunikation, Koordination und zum Erfahrungsaustausch wurden Bezirksausschüsse gegründet, welche Bezirksvertreter in den Naturschutzausschuss der Hauptleitung entsandten. Die Naturschutzreferenten-Vollversammlung wurde oberstes Organ des AVS-Naturschutzreferates. Die Müllsammelaktion „Saubere Berge – Sauberes Land“ 1977 war die erste gemeinsame landesweite Aktion des AVS-Naturschutzreferates. Die Sektionen und Ortsstellen säuberten Berggipfel in ihrem Arbeitsgebiet und veröffentlichten Erfolgsberichte. Um die Tätigkeit des Referats zu finanzieren, wurden ab 1976 dreieckig gestaltete Naturschutzmarken als Ergänzung der AVS-Jahresmarke für einen Mindestbeitrag von 1.000 Lire verkauft. Viktor Welponer war überzeugt, dass es eine Ehrensache für jedes AVS-Mitglied sei, durch Ankauf der Beitragsmarke die Naturschutzarbeit zu unterstützen.

Erstarktes Selbstbewusstsein

Bis zur ersten Jahresversammlung der Naturschutzreferenten am 27. November 1977 in Kohlern hatten die Bemühungen bereits Früchte getragen. Über die Naturschutzarbeit im AVS wurde auf breiter Basis gesprochen und zahlreiche Mitglieder hatten sich direkt an Aktionen beteiligt. Nach



2 Aufkleber mit dem Leitspruch der Naturschutzgruppe im AVS, illustriert von Heiner Gschwendt 1978

einem Jahr Aufbauarbeit gab es in 56 Sektionen und Ortsstellen einen eigenen Naturschutzreferenten. Ende des Jahres 1976 wurde als erste Naturschutzgruppe jene der Sektion Bozen gegründet, 1979 die Naturschutzgruppe der Sektion Brixen, weitere folgten. 1979 konnte das Referat für Natur und Umwelt gemeinsam mit Vertretern der Sektion Unterland einen ersten großen Erfolg einfahren: Dank des Einsatzes des damaligen Landesrates Alfons Benedikter beschloss der Landesauschuss, das neu zuerschließende Skigebiet Radein aus dem Bauleitplan zu streichen. Selbstbewusst stellte das Naturschutzreferat das Jahr 1978 unter das Motto „Ich bin für Naturschutz!“. Passend dazu fertigte der neu gewählte Naturschutzreferent und Klausner Künstler Heiner Gschwendt dem AVS einen Holzschnitt an, wovon Aufkleber angefertigt und landesweit verteilt wurden. Spätestens ab diesem Zeitpunkt ist der AVS nicht mehr aus dem Natur- und Umweltschutz in Südtirol wegzudenken.

Weiterführende Berichte sind im Buch „150 Jahre Alpenverein in Südtirol“ enthalten.

Anna Pichler

3 Die Naturschutzgruppe gab ihre eigenen Mitgliedskarten heraus.



Könige der Alpen

Winter bei den Steinböcken

Foto: Gottfried Seeber, Strix Naturfotografen

Der Steinbock ist das Symbol des Hochgebirges und gilt als der beste Kletterer unter den heimischen Huftieren. Die Eleganz, mit der er sich in seinem felsigen Lebensraum zu bewegen vermag, ist einzigartig.

Mitte des 19. Jahrhunderts war das Steinwild aufgrund übermäßiger Bejagung praktisch aus dem gesamten Alpenraum verschwunden. Grund für die Bejagung war neben der Beschaffung von Fleisch auch der Umstand, dass der Steinbock als „wandelnde Apotheke“ angesehen wurde: Blut, Hörner, Knochen oder Magensteine wurden in der traditionellen Volksmedizin verwendet.

Nur im Aostatal, im Gebiet des heutigen Nationalparks Gran Paradiso, überlebte ein kleiner Restbestand von etwa 50, 60 Stück Steinwild die jahrhundertlange intensive Bejagung. Als dieses Gebiet 1836 zum königlichen Jagdrevier wurde, wurden die Tiere vollständig unter Schutz gestellt und von Wildhütern bewacht. Wilderer aus Aosta brachten einige Steinkitze in die

Schweiz und machten damit gute Geschäfte. Die Tiere wurden im Tierpark aufgezogen und schließlich ausgewildert. Aus dieser kleinen Restpopulation stammen alle Tiere ab, welche im Laufe mehrerer Jahrzehnte an geeigneten Orten wieder angesiedelt wurden.

Die heutigen Steinbockkolonien in Südtirol gehen auf Wiederansiedlungsprojekte seit den 1950er-Jahren zurück.

Symbol der Alpen

Der Alpensteinbock gehört zur Familie der Hornträger. Er ist enger mit der Hausziege als der Gämse verwandt. Beide Geschlechter tragen Hörner, die zeitlebens von der Basis aus weiterwachsen. Durch die Unterbrechung des Hornwachstums im Winter entstehen Jahresfurchen. Sie dienen der Altersbestimmung bei den Böcken. Ihre Hörner können über einen Meter lang und bis zu fünf Kilogramm schwer werden. Ab dem zweiten Lebensjahr werden auf der Vorderseite der Hörner pro Jahr ein bis drei auffällige Schmuckknoten ausgebildet. Geißen haben hingegen kürzere, nur 18–35 cm lange,

knotenlose Hörner. Die Hörner spielen eine wichtige Rolle beim Imponierverhalten und sind wohl das auffälligste Statussymbol der Böcke. Sie machen den Steinbock zum Symboltier der Alpen, das in vielen Wappen abgebildet ist.

Mit Kletterschuhen unterwegs

Steinböcke haben einen gedrungenen, massigen Körperbau, relativ kurze, stämmige Beine und einen muskulösen Kopf. Trotz ihres massig wirkenden Körpers bewegen sie sich äußerst geschickt im steilen, felsigen Gelände. Ihre Kletterfähigkeit verdanken sie der speziellen Ausbildung der Hufe. Die beiden Schalenhälften sind weit spreizbar, haben außen einen verhärteten Rand und innen weiche, gut haftende Ballen (ähnlich wie bei Kletterschuhen), welche selbst auf kleinsten Absätzen noch den nötigen Halt finden. Im felsigen Gelände ist der Steinbock damit selbst den flinken Gämsen weit überlegen. Die Fortbewegung im Schnee fällt ihm hingegen aufgrund seines Gewichts wesentlich schwerer.



Steinböcke nutzen die ersten morgendlichen Sonnenstrahlen zum Aufwärmen und sparen dadurch Energie.

Foto: Klaus Bliem

Überleben im Winter

Steinböcke stellen an ihre Wintereinstände hohe Ansprüche. Ihr Vorkommen ist an das Vorhandensein von geeigneten Winterlebensräumen gebunden. Reich strukturierte Bergflanken mit Felsbereichen als Rückzugsgebieten werden bevorzugt: Windexponierte, aperer Bergrücken bieten außerdem das ganze Jahr über Zugang zu Nahrung. Die Größe des Winterlebensraums ist mehr als bei anderen Wildtieren entscheidender Faktor für die Populationsdichte. In Süd-



tirol finden wir den Steinbock daher nirgends flächendeckend verbreitet. Das kurze hellbraune Sommerhaar wird im Herbst nicht gewechselt, sondern nur vom längeren und bei den Böcken dunklen Winterhaar überwachsen. Im Laufe des Winters bleicht das Fell zusehends aus und fällt schließlich im Frühjahr büschelweise ab.

Der Steinbock gehört wie Reh, Rothirsch und Gämse zu den Wiederkäuern. Der Großteil der Nahrung besteht aus alpinen Gräsern, den Rest machen Kräuter, Knospen und Früchte von Strauchgewächsen, Moose und Flechten aus. Diese karge und energiearme Nahrung macht das Energiesparen unerlässlich. Den Winter verbringt der Steinbock im felsigen, schneearmen Gelände und ernährt sich von Nadeln und Trieben von holzigen Pflanzen, wobei sein Energiehaushalt auf Sparflamme läuft. Viele Lebensfunktionen werden daher in der kalten Jahreszeit heruntergefahren. Forscher fanden heraus, dass das regelrechte „Sonnenbaden“ der Steinböcke in den Morgenstunden dem Aufwärmen dient und eine energiesparende Methode zur Erhöhung der Körpertemperatur ist.

Die Fortbewegung im Schnee ist mühsam, deshalb suchen Steinböcke schneearme Gebiete auf.

Foto: Klaus Bliem

Sozialverhalten

Steinböcke sind sehr gesellige Tiere und leben in Rudeln. Die Geißen leben mit den Kitzen und Jungtieren zusammen, während sich die Böcke zu reinen Bockrudeln zusammenschließen. Die Brunft findet Mitte Dezember bis Anfang Jänner statt und verläuft ohne große Kämpfe, da die Rangordnungen bereits während des Sommers festgelegt werden.

Steinböcke in Südtirol

Mehrere Steinbock-Kolonien Südtirols leben teils grenzüberschreitend: Die Kolonien Weißkugel, Texel, Tribulaun und Tauern bewegen sich bis nach Österreich, die Kolonie Sesvenna bis in die Schweiz. Das Südtiroler Bergsteigerdorf Matsch bietet nicht nur ambitionierten Bergsteigern viele Entfaltungsmöglichkeiten, sondern mit seinen steilen sonnenexponierten Bergflanken auch dem Steinbock guten Lebensraum. Weitere Kolonien finden wir im Bereich Eisbruggspitze und Durreck. Im vergangenen Jahrzehnt wurden Auswilderungsaktionen im Gebiet Seekofel, im Ultental und in den Sarntaler Alpen durchgeführt. Heute leben rund 1.500 Stück Steinwild in Südtirol. Der glückliche Bergsteiger kann unseren Kletterkönig daher wieder in einigen Gebieten Südtirols beobachten.

Judith Egger



Raufußhühner und Wintersportler

Überleben und erholen im Einklang

Winter. Viele Freizeitsportler zieht es jetzt in die einsamen, verschneiten Berge. Doch die Einsamkeit trägt. Wald und Wiesen sind Lebensraum vieler Wildtiere, darunter auch der Raufußhühner. Die winterliche Witterung und das geringe Nahrungsangebot fordern den Wildtieren alles ab. Sie leben auf Sparflamme.

Jede Unruhe und jede Flucht bedeutet Stress und kostet wertvolle Energie. Durch häufige Störungen werden die Tiere geschwächt und können sogar verhungern. Vor allem Skitourengeher und Schneeschuhwanderer sollten sich der besonderen Situation bewusst sein und Rücksicht nehmen, wenn sie durch das vermeintlich einsame Wohnzimmer der Wildtiere spazieren.

Raufußhühner – perfekt an den Winter angepasst

In Südtirol gibt es vier Raufußhühner: Auerhuhn, Birkhuhn, Schneehuhn und Haselhuhn. Sie alle haben sich hervorragend an den Winter angepasst. Die ursprünglich aus der Taiga und Tundra

stammenden Tiere leben bei uns in unterschiedlichen Höhenlagen. Hasel- und Auerhuhn besiedeln die Wälder in den tieferen Lagen, Birkhühner sind vor allem an der Waldgrenze heimisch und das Schneehuhn bevorzugt die offenen Flächen über der Waldgrenze. Die Vögel haben ein besonders dichtes Gefieder. Selbst ihre Füße und Nasenlöcher sind mit Federn bedeckt. An den Zehen haben sie sogenannte Balzstifte, die die Trittoberfläche vergrößern und das Gehen auf Schnee erleichtern. Liegt ausreichend Schnee, graben die Vögel Schneehöhlen, in denen sie vor allem nachts Schutz vor der Kälte suchen. Weicher Pulverschnee eignet sich besonders gut zum Graben dieser Höhlen.

Im Winter ernähren sich die Raufußhühner hauptsächlich von Nadeln und Knospen. Sie können keine Fettreserven anlegen und müssen deshalb regelmäßig fressen. Ein kräftiger Muskelmagen zerkleinert die Nadeln mit Hilfe von Magensteinchen. In den Blinddärmen spalten Bakterien anschließend die schwer verdauliche Kost auf und machen die wenigen Nährstoffe verfügbar.

Das Schneehuhn lebt über der Waldgrenze und ist mit seinem im Winter weiß gefärbten Federkleid perfekt an seine Umgebung angepasst. Zwischen den Felsen suchen die Hühner nach Nahrung und zum Schutz vor der Kälte graben sie Höhlen in den Schnee. Tourenskifahrer können das Huhn beim Befahren frisch verschneiter Hänge aus seinem Versteck versprengen.

Foto: Serafin Locher

Störungen und ihre Auswirkungen

Um den Winter bestmöglich zu überstehen, brauchen Raufußhühner vor allem eins: Ruhe. Störungen setzen die Wildtiere unter Stress. Eine unerwartete Störung wird nämlich mit Gefahr verbunden. Die Herzschlagrate steigt und Stresshormone wie Adrenalin werden ausgeschüttet. Die körperliche Leistungsfähigkeit wird kurzfristig gepusht, der Körper macht sich bereit zur Flucht. Dabei werden körpereigene Proteine und Fettreserven vermehrt abgebaut und damit zusätzliche Energie mobilisiert. Um diesen zusätzlichen Energiebedarf zu decken, müssen die Tiere anschließend ausreichend Nahrung zu sich nehmen. Ist dies nicht möglich (z. B. aufgrund von erneuten Störungen), schwächt das die Tiere und sie können mit der Zeit sogar verhungern.



Das Auerhuhn ist das größte heimische Raufußhuhn. Der bis zu 5 Kilogramm schwere Vogel braucht beim Auffliegen besonders viel Energie. Um die Tiere möglichst wenig zu stören, sollten sich Freizeitsportler an ausgewiesene Wege halten.

Foto: Gottfried Mair

Besonders stark reagieren Raufußhühner auf das plötzliche Auftauchen von Menschen. Fährt z. B. ein Skitourengeher unerwartet aus dem Wald oder über den Hügel, erschrecken die Tiere und flüchten panikartig. Aber auch Schneeschuhwanderer, die sich abseits der Wege nähern, versetzen die Tiere in Alarmbereitschaft.

Eine Studie der Schweizer Vogelwarte hat gezeigt, dass Auerhühner im Schnitt bei einer Entfernung von rund 40 Metern die Flucht ergreifen. Diese Fluchtdistanz kann in offenen, viel besuchten Gebieten aber sogar über 100 Meter betragen. Hinzu kommt, dass sich diese Vogelarten kaum an den Menschen gewöhnen. Die Bereiche 50 Meter links und rechts eines Wanderweges sind aufgrund der häufigen Störungen kaum mehr als Winterlebensraum für die sensiblen Hühner geeignet, so die Forscher. Je dichter das Wanderwegenetz, desto mehr wird der Lebensraum der Tiere verkleinert bzw. fragmentiert und desto öfter sieht sich ein Tier mit Stresssituationen konfrontiert. Auf lange Sicht kann das zum Verschwinden der

Hühnervögel im gestörten Lebensraum führen. Es gilt deshalb umso mehr, Rücksicht auf die sensiblen Tiere zu nehmen.

Birgith Unterthurner



Birgith Unterthurner studierte Wildtierökologie und Landschaftsplanung. Seit 2020 arbeitet sie beim Südtiroler Jagdverband und ist Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz Südtirol (AVK). In Kooperation mit der AVK veröffentlichten wir regelmäßig Beiträge zu Themen der Vogelkunde und des Vogelschutzes.

BEWEGE DICH RESPEKTIVOLL IN DER NATUR!

Bleib auf den ausgewiesenen Wander- und Forstwegen. So werden Störungen auf bestimmte Bereiche begrenzt und wichtige Rückzugsräume bleiben erhalten.

Meide die Dämmerungs- und Nachtstunden. Raufußhühner fressen hauptsächlich während der Dämmerungsstunden. Störungen wirken hier besonders beeinträchtigend, weil die Nahrungsaufnahme für einige Zeit unterbrochen werden muss.

Meide felsige und schneefreie Flächen oberhalb der Waldgrenze.

Diese werden von Wildtieren besonders gern genutzt.

Halte Abstand. Sichtest du ein Wildtier, zieh dich langsam zurück.

Manche Individuen lassen den Menschen erstaunlich nahe an sich heran oder entfernen sich nur langsam.

Das sollte in keinem Fall mit Vertrautheit verwechselt werden! Die Tiere sind in diesem Moment enorm gestresst und wahrscheinlich schon zu geschwächt, um eine schnelle Flucht zu ergreifen.

Infoblatt „Freiheit mit Rücksicht“, Hrsg: AVS, Südtiroler Jagdverband, Abteilung Forstwirtschaft und Abteilung Natur, Landschaft und Raumentwicklung



Kampagne #UNSEREALPEN

Resümee nach zwei Jahren

Naturschutzarbeit kann oft recht mühsam sein. Meist sind es Feuerwehraktionen. Da geht es dem DAV und ÖAV nicht anders als dem AVS. Alle drei Vereine setzen sich, wie im gemeinsamen Grundsatzprogramm festgeschrieben, für den Schutz und die nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes sowie für einen umweltgerechten Bergsport ein. Einmal mit mehr, ein andermal mit weniger Erfolg.

Die alpinen Vereine werden in Naturschutzbelangen oft als Verhinderer und Ewiggestrige bezeichnet. 2018 haben die drei Alpenvereine sich zum Ziel gesetzt, die professionellen Kräfte zu bündeln. Damit erlangen die Alpenvereine mehr Schlagkraft und mehr Gehör. Gemeinsam wird die Kampagne „Unsere Alpen“ aus der Taufe gehoben. Erstmals arbeiten die Bereiche Naturschutz und Öffentlichkeitsarbeit aller drei Vereine an einer gemeinsamen Sensibilisierungskampagne mit der unmissverständlichen Botschaft: „Die Alpen sind schön. Noch. Es lohnt sich, dafür zu kämpfen.“ Neu ist die Professionalität, mit der an die Sache herangegangen wird sowohl aus thematischer als auch

aus technischer Sicht. Das Team arbeitet mit einem Methodenmix aus traditionelleren Mitteln wie Pressekonferenz und Presstext und neueren Bausteinen wie einer zentralen Website unsere-alpen.org, einer gemeinsamen Kampagnenzeitung, Postkarten und Social-Media-Beiträgen.

Länderübergreifende Aktionen

Den Auftakt der Kampagne bildeten am 4. Dezember 2018 drei gleichzeitig stattfindende Pressekonferenzen in Bozen, Innsbruck und München. Damit wurde länderübergreifend sowohl in der Medienlandschaft als auch in der Politik und in den Verbänden eine sehr große öffentliche Aufmerksamkeit für die Kampagne erzeugt, welche über zwei Jahre laufen sollte. Ein Höhepunkt der Vereinszusammenarbeit war die Pressewanderung am 21. und 22. August 2019. Gemeinsam mit Medienvertretern wurde ein Lokalausweis zur geplanten skitechnischen Erschließung Hochötz-Kühtai und zum Ausbau der Wasserkraft in den Stubai Alpen unternommen, wo die Positionen der Alpenvereine zu diesen und weiteren Erschließungsprojekten der Öffentlichkeit vermittelt wurden. In Zusammenarbeit mit dem

Wir setzen uns auch weiterhin für den Schutz und die nachhaltige Entwicklung des Alpenraums ein, denn #UnsereAlpen sind #EinfachSchön.

Foto: Daniel Maschler

Verlag Marmota Maps ist das „Alpenbuch“ entstanden, das auf vergnügli- che Art ein tieferes Verständnis für die Alpen vermittelt. In den vergange- nen zwei Jahren zeigte die Kampagne einerseits die Schattenseiten und Bedrohungen für die Alpen, so Ski- erschließungen, Ausbau der Wasser- kraft, den alpenquerenden Verkehr, Verkehr auf Pässestraßen, den Over- tourism und die Inszenierung der Alpen. Andererseits wurden alterna- tive Modelle für einen nachhaltigen Tourismus wie die Bergsteigerdörfer oder für eine klimafreundliche Mobili- tät beleuchtet. Auch die ein oder andere Landschaft konnte noch in all ihrer Schönheit abgelichtet werden – noch unversehrt. Auch dank des Engagements der Alpenvereine!

Nach zwei Jahren endet zwar die Kampagne, aber die Hauptbotschaft bleibt: Die Alpen sind schön. Noch. Es lohnt sich, (weiter) dafür zu kämpfen.

Anna Pichler



Thema: Tiere im Winter
Foto: Alfred Erardi – STRIX Naturfotografen Südtirol



Foto: Alfred Stolzlechner – STRIX Naturfotografen Südtirol



Foto: Norbert Scatamburlo – STRIX Naturfotografen Südtirol



Foto: Silvan Lamprecht – STRIX Naturfotografen Südtirol



Foto: Georg Taschler – STRIX Naturfotografen Südtirol



Foto: Wolfgang Obkircher – STRIX Naturfotografen Südtirol

Von kleinen Dingen und großen Wirkungen

Was Covid-19 und Klimawandel gemeinsam haben

Wissenschaft schafft nicht Wissen. Jedenfalls kein definitives. Wissenschaft strebt nach Erkenntnisgewinn. Wissenschaftler stellen aufgrund von beobachteten Phänomenen oder von gemessenen Zuständen oder Variablen Hypothesen auf und versuchen, diese dann zu verifizieren und zu Theorien zu etablieren.

Das geht dann meist eine Zeit lang gut. Wenn eine Reihe von Verifikationsversuchen nicht gelingt, oder, was Konkurrenten besonders gerne tun, eine Falsifikation gelingt, wird die Theorie modifiziert oder gar verworfen und es muss eine neue her. Wenn eine neue Hypothese/Theorie nach fünf bis zehn Jahren immer noch nicht widerlegt ist, dann wird sie langsam zur allgemein anerkannten Erkenntnis. Ein noch so spektakuläres „Paper“ in „Science“ oder „Nature“

oder auch sonst wo über neu gefundene Zusammenhänge muss erst durch die Mühle des wissenschaftlichen Zweifels und Überprüfens. Von vielen hört man nie mehr wieder etwas.

Wie Wissenschaft funktioniert

Was hat das mit dem Klimawandel zu tun, oder mit Covid-19 (an irgendeinem Corona Virus ist auch mein Kater schon vor sieben Jahren gestorben; ein präziser Umgang mit Sprache sollte wissenschaftlicher und auch sonstiger Alltag sein), oder gar mit beiden?

Hoffnung war aufgekeimt, als politische Entscheidungsträger im vergangenen Frühling mit Wissenschaftlern aufgetreten sind, sich von ihnen beraten haben lassen, einen Anflug von repräsentativer Demokratie gelebt haben. Endlich hören sie auf Fachleute und tun einigermaßen, was die ihnen empfehlen! Ein bisschen undemokra-

tisch hie und da, aber doch nachvollziehbar und weitgehend akzeptiert im Eifer der ersten Not. Aber bald schon sind sich Wissenschaftler in die Haare geraten, jedenfalls wurde es so medial vermittelt. Fast stündlich haben sich jedenfalls „neue wissenschaftliche Ergebnisse“ widersprochen, wurden widerrufen, korrigiert, nach ein paar Tagen auf eine naturgemäß bessere Datenbasis gestellt. Schwierig für Entscheidungsträger und noch mehr für Bürger, die ja (meist) alles richtig machen wollten. Kein gutes Bild für die Wissenschaft, aber dennoch: So funktioniert sie und so muss sie funktionieren. Einzig die Geschwindigkeit der sich überschlagenden Befunde und Hypothesen (siehe Masken und/oder physische – um Himmelswillen nicht soziale! – Distanz) bei immer neuen und mehr Daten, die aber meist noch inhomogen waren und sind, war ungewöhnlich.

Beste Erkenntnisse

Es wird immer noch dauern, bis Daten vereinheitlicht und damit erst gründlich analysierbar sind, bis Experimente in Labors, Befunde und Krankheitsgeschichten aus Spitälern und sich stabilisierende Ergebnisse aus unterschiedlichen Modellen ein klares Bild ergeben, daraus diagnostisch und prognostisch belastbare Theorien entstehen. Ein „brauchbarer“ Erkenntnisstand, einer, den wir gerade jetzt bräuchten und den wir uns wünschen würden, wird erst in ein paar Jahren existieren. Bis dahin müssen wir und die Entscheidungsträger mit vorläufigen, aber hoffentlich immer besser werdenden Erkenntnissen arbeiten. Ein ganz normaler Vorgang und kein Grund, den sich laufend entwickelnden Erkenntnisstand sich je nach Belieben zurechtzurichten, zu ignorieren oder zu leugnen. Im Zweifelsfall könnte man es ja auch mit Hausverstand ver-

Agonie der Gletscher

Fotos: Daniela Brugger aus der Serie Agonie

suchen und gegebenenfalls auf der sichereren Seite bleiben. Die Wissenschaftler tun ihr Bestes, verhalten sich korrekt und alles, was sie uns inklusive der Unschärfe ihrer Aussagen über Covid-19 mitteilen, ist so gut, wie es im Augenblick eben geht. Außerdem kennen sie Viren im Allgemeinen ja schon sehr lange. Es wäre völlig falsch, nicht auf die Wissenschaftler zu hören.

Mit dem Klimawandel ist es im Prinzip dasselbe und doch ist da etwas ganz anders. Wir Klimaforscher sind genauso kritisch und skeptisch wie unsere Kollegen aus der Medizin. Spätestens seit die Klimaforschung in den Dunstkreis gesellschaftlicher Relevanz gerückt ist, wird sie und werden ihre Ergebnisse so eingehend durch die wissenschaftliche Überprüfungsmaschinerie getrieben wie in kaum einem anderen Wissenschaftsbereich. Wir zweifeln an unseren Ergebnissen und an denen anderer und machen das solange, bis sich ein Erkenntnisgewinn etabliert, eine Theorie und die dazugehörigen Modelle im Rahmen des Überprüfbar diagnostisch robust sind, ihre Prognostik-Tauglichkeit in Hinweisen überprüfen lässt, bevor dann Prognosen gemacht werden. Aber wir hatten damit schon vor rund 130 Jahren begonnen und haben seit rund 100 Jahren für die Grundaussagen ein zuverlässiges und robustes Theoriegebäude.

Beobachtungen & Hypothesen

Edme Mariotte (1620–1684) hat festgestellt, dass die Sonne Glas durchdringt, „chaleur de feu“ (Feuerhitze) tue das nicht: der Glashauseffekt war entdeckt. Horace Bénédicte de Saussure (1740–1799) hat nicht nur die Erstbesteigung des Mt. Blanc veranlasst, sondern ein Jahr darauf (1787) den Berg selber bestiegen, dabei Messungen mit einem Heliummeter gemacht und erkannt, dass der mit der Höhe abnehmenden Wasserdampf die Strahlungsverhältnisse ändert. Soweit die Beobachtungen. Und darauf aufbauend hat

der Mathematiker und Universalgelehrte Joseph Fourier (1768–1830) die erste robuste Hypothese gebaut: „Die Atmosphäre erwärmt die Erde, da Wärme in Form von Licht die Atmosphäre durchdringt, während Wärme, die von der Erde als nicht-leuchtende zurückgesandt wird, dies nicht kann“. Der Treibhauseffekt der Erde hatte ab nun seinen Platz in der Klimaforschung.

Wie so oft in der Wissenschaft waren mehrere Augen auf ein neues Thema gerichtet. Claude Pouillet (1790–1868) hat mit einem Pyrheliometer ermessen, dass „die Atmosphäre einen größeren Widerstand gegenüber terrestrischer denn gegenüber Sonnenstrahlung“ hat. John Tyndall (1820–1893) klärte ein bis heute nicht ausmerzbares Missverständnis: „So wie ein Blatt Papier mehr Licht blockiert als ein ganzer Pool mit klarem Wasser, so hat die Spur von CO₂ das Gleichgewicht der Wärmestrahlung der gesamten Atmosphäre verändert“. Dass CO₂ die Finger im Spiel hat, war vorher schon bekannt.

Dann lieferten die Physiker Jožef Stefan (1835–1893) und sein Schüler und Nachfolger in Wien Ludwig Eduard Boltzmann (1844–1906) das bis heute gültige und so geniale wie robuste Werkzeug: die auf Labormessungen aufbauende, also empirische Stefan-Boltzmann Gleichung, die den Zusammenhang zwischen der von einem Körper abgestrahlten Energie und seiner Oberflächentemperatur beschreibt. Die abgestrahlte Energie basiert auf dem energetischen Zustand des Körpers und seine Oberflächentemperatur kann man, im Gegensatz zu den Energieflüssen, relativ einfach messen.

Berechnungen der CO₂-Konzentration

Mit diesem formidablen Werkzeug errechnete Svante Arrhenius (1859–1927) 1896 erstmalig den quantitativen Effekt von sich hypothetisch ändernden CO₂-Konzentrationen in der Atmosphäre auf die mittlere Temperatur der Erdoberfläche. Zuerst um zu zeigen, dass durch eine Halbierung →



der CO₂-Konzentration eine Eiszeit und mit ihr der Ursprung der Moränen in Südschweden erklärbar wären. Angesichts der Kohlenstoffemissionen in der sich industrialisierenden Welt hat Arrhenius auch eine Verdoppelung der CO₂-Konzentrationen in der Atmosphäre angenommen und kam, wenigstens bei einer späteren Nachrechnung, auf einen Temperaturanstieg von 1.5 bis 4.5 °C. Die Klimaforschung war im 20. Jahrhundert angekommen und wusste vom ersten Tag an, was auf die Welt zukommt, die ihren Wohlstand auf fossile Energieträger aufbaut. Roger Revelle (1909–1991) hat die Rolle der Ozeane ins Spiel gebracht und Charles David Keeling (1928–2005) hat am Mauna Loa gezeigt, dass das CO₂ der Industrieländer nicht gleich wieder aus der Atmosphäre ausgegnet wird, sondern sogar auf Hawaii nachweisbar ist und stetig steigt.

Erste hemisphärische Atmosphärenmodelle, später globale, die dann zu

gekoppelten Atmosphären-Ozean-Modellen wurden und heute komplexe Erdsystem-Modelle sind, immer bessere und immer mehr Messungen zu Land, zu Wasser und aus dem All und immer detaillierter erkannte Prozessabläufe konnten Svante Arrhenius' Berechnungen nichts anhaben. Und wenn vor wenigen Monaten die Spanne der Erwärmung erstmals seit rund 120 Jahren bei einer Verdoppelung der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre auf 2,6–3,9 °C reduziert wurde, sind das im Mittel immer noch rund 3 °C!

Auf beides eilen wir zu. Die CO₂-Konzentration haben wir von rund 270 ppm (parts per million) erstmals im Holozän und schneller als je zuvor auf über 410 ppm getrieben und die nachhinkende globale Erwärmung hat die 1-°C-Marke schon durchstoßen. Der derzeitige Kurs liegt zwischen 3 und 4 °C Erwärmung bis zum Jahr 2100.

Zahlen & Fakten

Und was sagen uns Stefan und Boltzmann dazu? Der durch den Treibhauseffekt zunehmende Energieeintrag in das Klimasystem hat sich zwischen 1950 und heute auf 2,7 x 10²⁴ Joule summiert. Etwas anschaulicher vielleicht? Das entspricht der Energie, die 10 Millionen Zar-Bomben (die größte je gezündete Wasserstoffbombe, übrigens rund 3.300 Mal stärker als Little Boy auf Hiroshima) freigesetzt hätten. Übrigens, derzeit setzen wir pro Jahr 10 Milliarden Tonnen Kohlenstoff frei – das ist die Masse des Aushubmaterials von rund 200 Brenner Basistunnels – und wir sammeln jährlich die Energie von 250.000 Zar-Bomben an.

Die Temperaturanstiege sind griffiger, aber verharmlosen. Bei den heutigen +1,0 °C schmelzen die Gletscher der Erde derart, dass sie im Laufe der Zeit 40 Prozent ihrer Masse von 2010 verlieren werden. Bei +1,5°C sind es 50 Prozent der Gletschermasse, bei +2 °C

60 Prozent und bei +3 °C 75 Prozent. 5 km Autofahrt verursachen rund 1 kg CO₂-Emission und diese am Ende rund 15 kg Eis der Gletscher weniger. So oder so werden die Ostalpenglischer verschwinden und die meisten Westalpenglischer auch. Soweit ein paar Zahlen für Alpenbewohner. Allein diese Gletscherschmelze wird bei den entsprechenden globalen Mitteltemperaturen den Meeresspiegel um 12, 15 oder 20 cm anheben. Zusammen mit dem Eisverlust der beiden Eisschilde und der thermischen Expansion der wärmer werdenden Weltmeere wird der Meeresspiegel weiter stark steigen. Dies, aber auch zunehmende Hitze, extreme Wetterereignisse und das Kollabieren von Ökosystemen zu Wasser und zu Land werden Hunderten von Millionen Menschen die Lebensgrundlage entziehen. Und, und, und ...

... und dann ist da noch etwas. Irgendwo zwischen +1,5 und +2 °C werden klimatische Kippunkte kippen

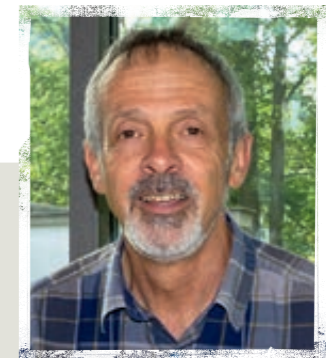
und wir werden die Kontrolle über das Klimasystem verloren haben. Um das zu verhindern, müssen die Emissionen bis 2030 um rund 55 Prozent gegenüber 2019 reduziert werden und sie müssen 2050 praktisch auf null gebracht werden.

Dazu wird es mehr brauchen, als ab und zu Masken tragen und physische Distanz wahren. Und Impfung wird es dagegen auch keine geben. Aber es ist machbar und es würde dem globalen Gemeinwohl sehr guttun.

Aber es steht uns noch ein gravierender Unterschied zu Covid-19 im Weg. Covid-19 ist, wenn auch vorhersehbar, so doch plötzlich über uns hergefallen und die Krankheit bedroht uns persönlich. Der Klimawandel hat lange schon begonnen und ist nun in vollem Gang. Aber meist trifft er noch andere und die sind sehr oft noch weit weg. Noch.

Weitere Infos: <https://www.ipcc.ch/sr15/>

Georg Kaser



Georg Kaser (*1953 in Meran), Studium der Meteorologie und Geografie. Als Professor für Klima- und Kryosphärenforschung wirkte er am Institut für Meteorologie und Geophysik und war Vorsitzender des Zentrums für Klima und Kryosphäre an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Heute gilt Georg Kaser als einer der bedeutendsten Klimaforscher weltweit und war Mitglied im Weltklimarat der Vereinten Nationen.

Sommerlager trotz Corona

Biwak-Abenteuer der AVS-Jugend Tramin in den Sarntaler Bergen

Die Hütten- und Zeltlager sind absolute Höhepunkte im Jahresprogramm vieler AVS-Jugend- und Familiengruppen. Coronabedingt war heuer lange Zeit unklar, ob und unter welchen Voraussetzungen diese spannenden Bergaufenthalte überhaupt stattfinden können.

Rund 10 AVS-Jugend- und Familiengruppen sowie Jugend-Kletterteams nutzten dann die Möglichkeit der von Land und Sanitätsbetrieb kostenlos zur Verfügung gestellten PCR-Testung, um ihr Hüttenlager wie geplant als sogenannte Covid-geschützte Gruppe durchzuführen. Das entspricht etwa einem Drittel der Hüttenlager aus den Vorjahren. Andere Jugendgruppen hingegen boten leichter handhabbare Eintagesaktionen an oder suchten nach Alternativen, um das Ermöglichten wertvoller, gemeinsamer Bergerlebnisse mit verantwortungsbewusstem Verhalten angesichts der Covid-Situation in Einklang zu bringen. Eine davon möchten wir euch genauer vorstellen:

Aufstieg zum Ifinger

Mitte Juli hätte unser jährliches Hüttenlager der AVS-Jugend Tramin auf dem Programm gestanden, wir mussten unser Jahres-Highlight aber aufgrund der zum Zeitpunkt der Planung geltenden Auflagen absagen. Doch wir wollten dies so nicht auf sich beruhen lassen und klügelten eine Alternative aus. Um die Sicherheitsmaßnahmen einhalten zu können, entschlossen wir uns, anstatt des Hüttenlagers eine dreitägige Biwak-Tour vom 7. bis 9. August im Sarntal zu organisieren. Durch den ununterbrochenen Aufenthalt im Freien konnten wir, im Gegensatz zu engen Matratzenlagern in den Berghäusern, auch nachts geschlossene Räume mit erhöhter Ansteckungsgefahr meiden.

Voraussetzung für die Teilnahme war ein gesunder Körperzustand, welcher beim Start am Freitagmorgen nochmals genauestens abgecheckt wurde. Im Rucksack der Proviant für die folgenden drei Tage und die Kletterausrüstung. Sicher mit Mund-Nasen-Schutz brachten uns die Eltern mit

den Autos zur Talstation der Seilbahn Meran 2000 in Falzeben bei Hafling. Nach gemeinsamer Besprechung der Sicherheitsinfos und genauer Routenplanung starteten wir mit acht Kindern und drei Jugendführern zum Heini-Holzer-Klettersteig. Die Jungs und ein Mädels zeigten am Fels gleich ihr Können und Verantwortungsbewusstsein, sodass wir ohne Probleme den Gipfel des Ifinger (2.581 m) erreichten. Dort genossen wir unsere mehr als verdiente Mittagspause, gefolgt von einer kurzen Einkehr in der Kuhleitenhütte beim Abstieg. Weiter ging es übers Missensteinerjoch in Richtung Kaser-Wies im Sarntal. Beim Wandern oder beim Zusammensitzen an den Jauseplätzen haben wir darauf geachtet, den vorgeschriebenen Abstand einzuhalten und nicht aus gemeinsamen Flaschen zu trinken oder Bretteln zu essen. An einem kleinen See kühlten wir uns ab, bevor wir zur Durralm abstiegen.

Biwak- und Schlafsäcke sowie Isomatten ließen wir uns dorthin bringen und hielten nach einem geeigneten

➔ **Gemeinsam anpacken: Holzschleppen für das Lagerfeuer oberhalb der Baumgrenze**

➔ **Schlafzimmer Natur am Anteransee, eingebettet von Bergen. Der beste Ort zum Träumen.**

Fotos: AVS-Ortsstelle Tramin

Lagerplatz Ausschau, wo wir ohne Zelte übernachten konnten. Jeder suchte sich einen feinen Schlafplatz, um die Abstände untereinander gewährleisten zu können. Auf der Alm, die Stefan Steinegger (Stoan) mit seiner Frau bewirtschaftet, durften wir beim Melken helfen und anschließend die Milch zu Butter weiterverarbeiten. Ein Lagerfeuer durfte an diesem ereignisreichen Tag nicht fehlen. Rosi überraschte die Kinder noch mit Stockpizza, bevor es ab ins Nachtlager ging.

Abendstimmung am Anteransee

Nachdem wir vom Anbruch des Tages geweckt, frühmorgens alle aus den Schlafsäcken krochen, folgte ein erneuter Gesundheitscheck aller Teilnehmer. Nach dem Frühstück auf der Alm bei Stoan und Rosi führte uns der Weg mit vollbepackten Rucksäcken steil hinauf über die Anteranalpe zum Anteransee. Wir suchten uns am Seeufer einen geeigneten Schlafplatz, wiederum mit nötigem Abstand, für die nächste Nacht unter freiem Himmel. Einige wagten sogar, im kalten Wasser



des Sees zu schwimmen. Den Nachmittag verbrachten wir mit Spielen und der Vorbereitung der Nachtplätze und der Kochstelle, ehe sich alle die auf Gaskochern gezauberten Nudelschmecken ließen. Damit wir am See eine tolle Lagerfeuerstimmung erleben konnten, schleppte jeder zusätzlich zur Ausrüstung auch noch Holz zum auf 2.300 Metern über der Baumgrenze liegenden See. Wir genossen die wunderbare Abendstimmung und den klaren Sternenhimmel über unseren Köpfen.

Gipfelglück am Hirzer

Für den Sonnenaufgang am nächsten Tag mussten wir lediglich den Kopf aus dem Biwaksack stecken und konn-

ten uns abermals an der Schönheit unserer Berge erfreuen. Frühstück gab es in unserer selbst gebauten Steinküche. Dann hieß es sich fertig machen für die Besteigung des 2.781 Meter hohen Hirzers – dem höchsten Gipfel der Sarntaler Alpen. Der anstrengende Gipfelanstieg wurde mit toller Aussicht belohnt. Anschließend machten wir uns auf zur letzten Station, der Hirzerhütte, zu der wir auf der Passeirer Seite abstiegen. Nach dem dortigen gemeinsamen Mittagessen setzten wir den Abstieg zur Fraktion Prenn oberhalb von Saltaus fort. Dort nahm unser „Covid-sicheres“ Abenteuer sein Ende und wir wurden von den Eltern mit wunderschönen und eindrucksvollen Erlebnissen im Gepäck wieder abgeholt.

Wir bedanken uns abschließend bei Rosi und Stoan, aber vor allem bei den Teilnehmern, die die Tour zu etwas Besonderem gemacht haben! Es tat allen gut, nach der langen Zeit zu Hause, endlich wieder Freunde zu treffen, mit ihnen zu ratschen, zu spielen und gemeinsam unsere schönen Berge zu besteigen, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, doch in kameradschaftlicher und gemütlicher Runde.

Elisabeth Kofler, Jugendführerin AVS-Ortsstelle Tramin

➔ **Mit Abstand und dennoch beisammen: Corona-Regeln einhalten und Verantwortung tragen**



UNTERWEGS MIT

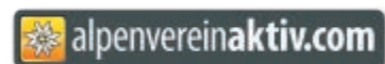
alpenvereinaktiv.com

Orgel, Geige, Glocke

Diese drei Musikinstrumente bestimmen diesmal unsere Tourenauswahl. Dass die Herkunft der Gipfelnamen dabei wenig mit den sie bezeichnenden Instrumen-

ten zu tun hat, ist einerlei – handelt es sich doch um klangvolle und erlebnisreiche Tourenmöglichkeiten!

Karin Leichter



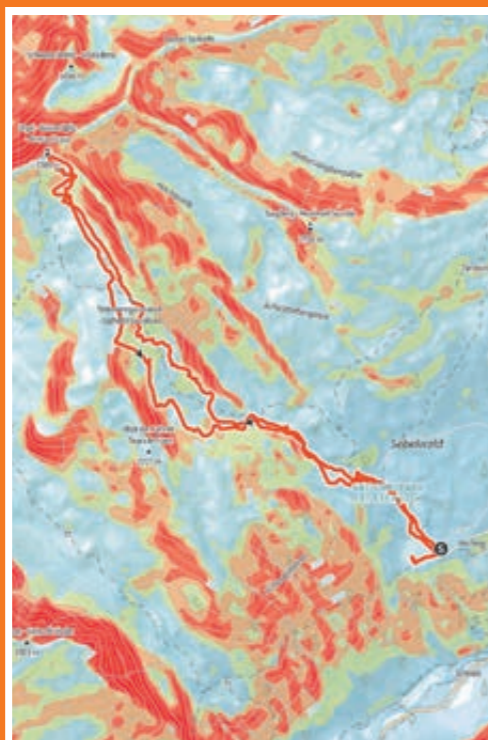
Andreas Poschenrieder, Skitour Magazin



Orgel-/Laaser-Spitz

Eine anhaltende Skitour, die am Gipfel mit Ausblicke in den Vinschgau belohnt.

Relativ gleichmäßig steile Skitour, die ohne große Umwege auf die Orgel- bzw. Laaserspitz im Martelltal führt. Auf 3.300 Metern hat man eine super Aussicht in den Vinschgau.



STRECKE	↔	9,2 km
DAUER	🕒	3:30 h
AUFSTIEG	⬆️	1.417 m
ABSTIEG	⬇️	1.412 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		
HÖHENLAGE		3.301 m 1.924 m



Katrin Oppermann, DAV Sektion München



Glockhauser von Melag im Langtauferer Tal



STRECKE	↔	10 km
DAUER	🕒	5:45 h
AUFSTIEG	⬆️	1.100 m
ABSTIEG	⬇️	1.100 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		IV
HÖHENLAGE		3.004 m 1.915 m

Schöne Firntour im Langtauferer Tal auf einen aussichtsreichen Gipfel. Reizende Skitour über ausgesprochen schönes Skigelände. Die Tour verläuft über hindernislose Hänge, wobei sich steile und flache Passagen ständig abwechseln. Aufgrund der Beliebtheit sind üblicherweise Spuren vorhanden. Vom Gipfel genießen wir einen tollen Blick auf die Weißkugel und viele weitere Skitourenziele des Langtauferer Tals.



Helene Steinkasserer, AVS-Sektion Sand in Taufers



Geige, Kor, Schönbichl, Gipfelrundwanderung



STRECKE	↔	10,8 km
DAUER	🕒	4:30 h
AUFSTIEG	⬆️	980 m
ABSTIEG	⬇️	980 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		III
HÖHENLAGE		2.451 m 1.520 m

Einfache Drei-Gipfel-Tour mit herrlichem Panoramablick über den Brunecker Talkessel und wunderschönen Plätzen zum Verweilen. Bis zur Geige bzw. zum Kor ist die Tour auch als Winter- oder Schneeschuhwanderung zu empfehlen.



Wandern in Marokkos Rifgebirge

Ein Reiseziel, das man mit Bahn oder Fährschiff erreicht

Seit mehr als drei Jahrzehnten übt Marokko eine unheimliche Anziehungskraft auf mich aus. Unzählige Male war ich dort und habe das Land mit seinen Bergen, Menschen und der bewegten Geschichte kennengelernt. Nun habe ich auch Evelyn mit diesem Fernweh – pardon – infiziert.

Marokko ist ein Land der Begegnungen, der Farben und des Lichts, das viele Menschen durch seine landschaftliche Vielfalt in seinen Bann gezogen hat.

Musiklegenden wie Jimi Hendrix, Bob Marley, die Rolling Stones und Yusuf Islam, den die meisten als Cat Stevens kennen, verschlug es hierher. Diesen Vorbildern folgten Hippies, Musiker und Weltenbummler. Mehr als 100.000 Fans zog das Gnaoua-Festival in Essaouira an, bis Corona kam.

Der Anziehungskraft dieses Landes konnten auch Künstler und Schriftsteller nicht widerstehen. Eugène Delacroix und Henri Matisse verewigten das Licht von Tanger in ihren Bildern, und der amerikanische Schriftsteller Paul Bowles blieb bis zu seinem Lebensende hier.

Diesmal wollte ich mit Evelyn den Norden Marokkos mit öffentlichen Verkehrsmitteln entdecken und erwandern, denn die Etappenziele sind nicht weit voneinander entfernt und kontrastreich wie kaum anderswo.

Begegnung von Orient und Okzident

Das Fährschiff verbindet Tarifa in Spanien mit der Hafenstadt Tanger in einer knappen Stunde, und mit dem nahegelegenen Rifgebirge zeigt der Norden Marokkos sein zerklüftetes Gesicht. Für uns noch eine unbekannte Berglandschaft, denn im Hohen Atlas mit seinen 4.000ern und in den nördlichen Ausläufern der Sahara im Anti-Atlas waren wir schon wandernd unterwegs.

Von Tanger, der nördlichsten Stadt des Landes, wollten wir gar nicht mehr weg, aber die „blaue Stadt“ Chefchaouen an der Pforte des 600 km² großen Nationalpark Talassemtane hat

uns genauso angezogen. Die Stadt, die einst den „Ungläubigen“ den Eintritt verwehrte, ist der ideale Ausgangspunkt für Wanderungen im Rifgebirge. Die spektakuläre Gebirgslandschaft mit ihren Felsen und Schluchten ist mit Zedern, Tannen und Pinien bewaldet. Mit etwas Glück trifft man bei den Wanderungen auf Berberaffen. Ornithologen berichten, dass hier etwa 120 verschiedene Vogelarten sich den Lebensraum mit Bartgeier und Steinadler teilen.

Wer sich aber in das stark zerklüftete Rifgebirge mit seiner höchsten Erhebung, dem Jebel Tidirhine (2.448 m) begibt, wird eine unheimlich abenteuerliche und unverbrauchte Naturlandschaft erleben.

Gutes Kartenmaterial ist die Voraussetzung, wenn man auf kaum befahrenen Forststraßen und über spärlich markierten Wanderwegen nach Kalaa, Tissouka, Akchour oder Azilane wandern möchte.

Von Chefchaouen auf den Aussichtsberg Jebel Kelaa

Vom Gipfel des Djebel Kelaa im Talassemtane Nationalpark oberhalb von Chefchaouen schaut man in das Rifgebirge und kann bei klarer Sicht das Mittelmeer sehen.

Vom Informationszentrum des Nationalparks in Chefchaouen wandern wir eine Schotterpiste, der Route de Tisemlale, entlang. Mehrere Kehren winden sich über die Bergflanke hinauf, und vorbei an Aussichtspunkten gelangt man zu den hängenden Felsen beim Weiler Tisemlale.



Ein kurzer Spaziergang zur Spanischen Moschee südlich von Chefchaouen lohnt sich

Über den Pont de Dieu in der Farda-Schlucht

Von Chefchaouen bringt uns ein Sammeltaxi nach Akchour. Bei unserer Ankunft scharen sich haufenweise hilfsbereite junge Männer um uns, die uns den Weg zum Naturdenkmal zeigen möchten. Höflich lehnen wir ab, da die Tour ohne Orientierungsprobleme zu bewältigen ist. Hinter dem Berberdorf Akchour beginnt die kurze Wanderung durch die Gorges de Farda bis zur Brücke Gottes, einer natürlichen Felsbrücke, die in luftiger Höhe die Schlucht überspannt. Die Felsbrücke kann man über einen Weg problemlos überqueren.

Rückkehr nach Tanger

Am Busterminal von Chefchaouen warten wir auf unseren CTM-Linienbus, der uns nach Tanger bringen wird. Mit ein wenig Wehmut blicken wir zu den Ausläufern des Rifgebirges und lassen die vielen Eindrücke im Tagtraum Revue passieren. Touristen drängen sich mit fragenden Blicken rund um die analogen Fahrplantaafeln, die mit Reißnägeln an abgegriffenen Tafeln hängen. Dieselabgase drängen sich auf und vermischen sich mit dem Gestank, der aus einer öffentlichen Toilette →

Ein Bauer aus dem Rif-Gebiet bietet seine Waren auf dem Grand Socco in Tanger an



Abstieg vom Djebel Kelaa in die Medina von Chefchaouen
Fotos: Evelyn Mayer

nach draußen dringt. Immer wieder nimmt unsere Nase den unverkennbaren Duft einer angebrannten Hasischzigarette wahr und unabhängig voneinander versuchen wir und andere Touristen den Verursacher dieser Duftnoten ausfindig zu machen.

Abfahrten und Ankünfte, das Verladen der Gepäckstücke verlaufen geordnet und routinemäßig. Vor der Abfahrt wird noch die Frontscheibe gereinigt, Kühlwasser kontrolliert und der Fahrer daddelt noch am Mobiltelefon herum. Dann startet der Dieselmotor, Fahrgäste nehmen ihre Plätze ein und sind bereit für die etwa zweistündige Fahrt, die für die 120 Kilometer benötigt werden.

Der CTM-Busterminal in der Fast-Millionenstadt Tanger befindet sich zwischen der aufstrebenden Neustadt und den anonymen Häuserwürfeln, die sich endlos an einem Hang hinaufstapeln. Ein Taxi bringt uns in die Medina, aber vorher wird noch um den Tarif gefeilscht.

Hinein in die Medina und hinauf zur Kasbah

Genau 13,5 Kilometer Luftlinie trennen das europäische von dem afrikanischen Festland. Zwischen den beiden Kontinenten verbindet die Meerenge von Gibraltar den Atlantik mit dem Mittelmeer und wird durchschnittlich alle fünf Minuten von einem Handelsschiff durchkreuzt. Für Europäer mit gültigen Reisepapieren ist die Überfahrt vom spanischen Tarifa problemlos. Für Marokkaner ist die Ausreise



1 Chefchauen ist ein Traum aus Tausend- und einer Nacht Die blaue Farbe soll vor dem Bösen Blick schützen.

Foto: Evelyn Mayer

nach Europa nur unter strengen Visa-Vorschriften möglich. Das Taxi schlängelt sich zielsicher durch die engen Gassen und Kleinmotorräder huschen knatternd vorbei. Unbeeindruckt dösen Katzen an den Türschwellen, und Kinder spielen in den Innenhöfen. In der Medina haben wir eine gemütliche Unterkunft gebucht. Corinne, die Inhaberin des geschmackvoll eingerichteten Guesthauses, stammt aus Frankreich und lebt wie etwa weitere 50.000 Europäer seit ihrer Pensionierung die meiste Zeit in Marokko.

Für den Besuch der Altstadt von Tanger sollte man sich Zeit nehmen und sie mit allen Sinnen aufnehmen. Für uns war es der Geruchssinn, der dieses Erlebnis besonders geprägt hat. Vom Duft des frisch gebackenen Brotes einer öffentlichen Backstube lassen wir uns treiben und folgen dem unwiderstehlichen Geruch des Sandelholzes, der sich dann mit dem verlockenden würzigen Aromen der Tajines in den Garküchen vermischt. Aufgeschreckt werden wir von den Warnrufen der Mopedfahrer und Karrenschieber. Schwer süß dringt der Duft des mit Pfefferminze durchsetzten Grüntees in unsere Nasen und der Gebetsruf hallt von den Minaretten über die Dächer der Medina hinweg.

2 Wanderung durch die Zedernwälder im Talasemtane Nationalpark

Foto: Peter Righi

Innehalten, hören, riechen, schauen und Eindrücke sammeln. Um diese Erfahrungen reicher machen wir uns auf unsere Heimreise und werden noch lange von diesen Bildern zehren, die uns dieses schöne Land geschenkt hat.

Peter Righi

MAROKKOS NORDEN

Reisezeit: Tanger kann man zu jeder Jahreszeit bereisen. Bedingt durch die Nähe zum Meer ist es im Sommer nicht extrem heiß und der Winter ist mild. Anreise: Vor Corona gab es saisonal Direktflüge nach Tanger. Man erreicht Tanger auch mit der Bahn und über die südspanische Hafenstadt Tarifa mit dem Fährboot. Für die Einreise benötigt man einen Reisepass, der nach der Einreise noch mindestens 6 Monate gültig sein muss.

Geld: Die marokkanische Landeswährung ist der Dirham. 1 Euro sind etwa 10,90 Dirham (Oktober 2020). Bargeld kann in Wechselstuben und Hotels getauscht oder am Bankautomaten (Vorsicht: hohe Bearbeitungsgebühren) abgehoben werden.



DYNAFIT

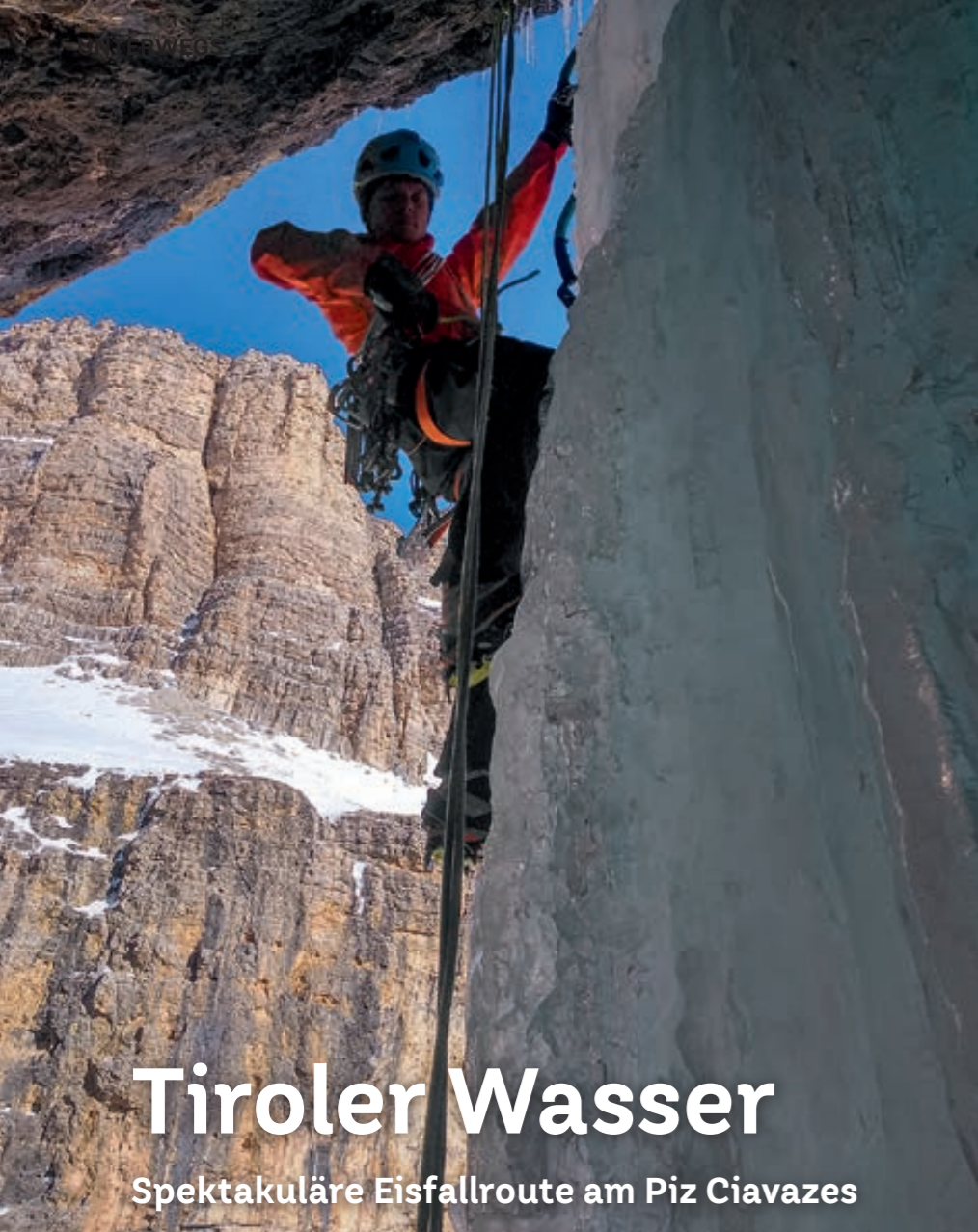
LIFETIME GUARANTEE

HANDMADE IN GERMANY



SUPERLITE 150

www.dynafit.com



Tiroler Wasser

Spektakuläre Eisfallroute am Piz Ciavazes

Kurz vor Druck dieser Ausgabe stürzte Hannes Hofer beim Klettern in Sardinien tödlich ab. Hannes war als Jugendführer, Kletterlehrer und Alpinist eine große Bereicherung für den AVS. Diesen Bericht wollen wir als Nachruf abdrucken und somit Hannes unsere Wertschätzung erweisen.

Beim Abstieg der Mixedroute „Hashtag“ schoss mir die super geformte Eisglasur im oberen Teil des gewaltigen Piz-Ciavazes-Kanals ins Auge. Als ich Magge (Mark Oberlechner) davon berichtete, motivierte er mich, so schnell wie möglich einen

Versuch zu starten. Wir gingen davon aus, dass diese sich selten bildende Linie vielleicht noch nicht begangen war.

Zwei Tage später standen wir am Beginn des Kanals und mussten, gerade mal 100 Meter vom parkenden Auto entfernt, die Steigeisen montieren. In Nordwandfeeling stapften wir in 1,5 Stunden bis zum Eisfall am großen Gamsband hoch. Der Einstieg der Route war klar. In einem überhängenden Riss arbeitete sich Magge gekonnt in teils technischer Mixedklettere nach oben, am Cliff hängend konnte er zwei Haken unterbringen. Mit ziemlichem Pump erreichte ich seinen Stand und

Hannes Hofer und Mark Oberlechner kletterten am 11. Jänner 2020 eine wunderbare Linie an einem Eisfall im Piz Ciavazes Kanal, die nicht alle Jahre und je nach Vereisung möglich ist

Fotos: Hannes Hofer

startete nach kurzer Pause in die nächste Seillänge und somit ins Steileis. Nach obenhin verfestigte sich das Eis immer besser mit dem Felsen und es gelang mir, gute Eisschrauben zu setzen. Nach 30 Metern war ich heilfroh, am Standplatz angekommen zu sein, denn der Pump in meinen Unterarmen war auch zurückgekehrt.

Jetzt waren wir an einer nicht recht vertrauenserweckenden Eissäule angekommen – das wahrscheinlich letzte Hindernis, das uns vom Gipfel trennte. Magge konnte zwei Meter oberhalb des Standes einen soliden Friend legen und wagte so den Einstieg. Die Geräusche, die die Säule beim dumpfen Schlagen von Magges Pickeln von sich gab, waren ganz und gar nicht vertrauenswürdig. Doch er löste das Problem mit äußerster Vorsicht und wurde 20 Meter oberhalb mit einer schönen Sanduhr belohnt.

Wir waren nicht die Ersten

Die letzte Seillänge war reine Genussklettere in kompaktem Eis. Der Gedanke, eine neue Eislinie eröffnet zu haben, erfüllte uns zudem mit großer Freude, da wir keine früheren Begehungsspuren gefunden hatten. Doch zwei Wochen später erfuhren wir, dass diese wunderbare Linie „Tiroler Wasser“ bereits 2013 von Kurt Astner und Rudolf Hauser erstbegangen



Mark in der 1. Mixed-Seillänge (M7+). Über einen steilen, logischen Riss, der selbst abgesichert werden muss, führt die Tour in eine Nische zum 1. Standplatz



Gekonnt und selbstsicher klettert Hannes über die steile 2. Seillänge (WI6) nach oben. Das Eis ist röhrig, nicht einfach abzusichern und erst nach 30 Metern konnte ein solider Standplatz errichtet werden.

PIZ CIAVAZES „TIROLER WASSER“

Erstbegehung: 21.12.2013 Kurt Astner, Rudolf Hauser

Ausrichtung: Ost

Höhenlage: 2.650 m

Zustieg: Über den Piz-Ciavazes-Südkanal ca. 600 m bis zum gr. Gamsband aufsteigen. 1,5 Stunden. Parkmöglichkeit an der Kehre gleich unterhalb des Kanals. (zweite Zu-/Abstiegsmöglichkeit über das gr. Gamsband, Achtung Eisschlag)

Absicherung: Normalhaken und Eisschrauben

Material: Zusätzlich zur Eisausrüstung 1 Sortiment Friends (evtl. einige doppelt)

Abstieg: Nach Norden zurück zum Süd-Kanal und diesen absteigen bzw. abseilen

Topo & zweite Begehung: Hannes Hofer & Mark Oberlechner 11.01.2020



wurde. Dabei wurde uns umso mehr klar, dass die Bezeichnung „Erstbegehung“ besonders in der vergänglichen Materie Eis mit Vorsicht zu genießen ist. Unsere Vorfahren, die alpinen Pioniere der Dolomiten, haben schon

zu ihrer Zeit Übermenschliches geleistet. Vermutlich galt es für sie, einfach nur ein Abenteuer in den Bergen zu erleben, Veröffentlichungen und deren Ernte von „Ruhm“ spielten eine untergeordnete Rolle. Diese spekta-

kuläre Route, mit ihrem anspruchsvollen Zu- und Abstieg im steilen Piz-Ciavazes-Kanal, war für uns jedenfalls ein gewaltiges Abenteuer und mit Sicherheit eine Wiederholung wert!

Hannes Hofer

ASOLO (AKU) FITWELL LA SPORTIVA LOWA SCARPA MEINDL thomaser.it



Preis-Vorteil für AVS-Mitglieder

Das Schuhhaus in Bruneck
thomaser



Montezumas Rache in der Cordillera Blanca

Tocllaraju und Chopicalqui in Peru

Leichter Wind lässt Schnee- und Eiskristalle im Gegenlicht sanft den steilen Eishang zu mir herunterrieseln. Direkt hinter meinen Kragen und weiter zwischen den Schulterblättern hinunter. Bis es unter dem Hüftgurt meines Rucksacks zu eng wird zum Weiterrieseln. Lukas schlägt gerade einen Firnanker in das gefrorene Gemisch aus Eis und Schnee. Genau ober meinem Standplatz. Darum muss ich dieses eiskalte Rieseln aushalten.

Das Seil spannt sich etwas, ich steige nach, Pickel und Steigeisen sorgfältig platzierend. Gemeinsam steigen wir dem Blau über diesem mächtigen Eispilz über uns entgegen. Atemberaubend ausgesetzt wird es jetzt. Ich muss anhalten. Tief durchschnaufen. Und schauen und staunen: Von so weit unten sind wir mitten in der Nacht losmarschiert. Mit allen Sinnen genieße ich jetzt diesen beeindruckenden Blick zum mächtigen Ranrapalca hinüber, wo wir vorgestern

standen, fix und fertig die letzten Meter auf diesen Märchengipfel keuchten. Immer noch sind diese unvergesslichen Eindrücke unterwegs zu ihrem endgültigen Speicherort in meiner Erinnerung (siehe **Bergeerleben** 01/18).

Tocllaraju, 6.034 m

Die brutale Ausgesetztheit der letzten Klettermeter ziehen ein letztes Mal alle meine Sinne in ihren Bann. Ausstieg: Ich spüre die Einzigartigkeit dieses Augenblicks. Und seine Vergänglichkeit. Zum zweiten Mal in drei Tagen stehen Lukas und ich auf einem dieser malerischen Traumgipfel, wie es sie nur in tropischen Eisgebirgen gibt. Und diesmal können wir diese Momente auch körperlich genießen. Kaum müde, stehen wir ganz allein auf dem irgendwie unwirklich dastehenden Gipfeleis-Pilz des Tocllaraju. 1.700 Höhenmeter über unserem Basislager Ishincahütte. Acht Stunden nach unserem mitternächtlichen Aufbruch, acht Stunden bewusst langsames Hinaufsteigen. Fast schon ein meditatives

Gehen. Durch eine sternenerleuchtete Nacht. Und durch meine Gedankenwelt. „Nur wer es wagt, zu weit zu gehen, kann herausfinden, wie weit er gehen kann.“ Dadurch motiviert, verließen wir die Geborgenheit der Hütte. In der Unsicherheit, ob mein Körper nach meinem Dauerdurchfall, nach so viel Ausstoß von kaum verdauter Nahrung, noch genug Reserven für einen langen Tag am Berg haben würde. Das „Gehen“ wird es zeigen ...

Noch keinen Sechstausender habe ich so sehr genossen wie diesen. Der Gedanke, den ich kaum zu denken gewagt hatte, ist jetzt Wirklichkeit. Ist genau das, was meine Art, auf einen hohen Berg zu steigen, auf ein neues Niveau hebt. Der Gedanke, einen anspruchsvollen Sechstausender als Tagestour anzugehen. Ohne diese elendige Schinderei, einen Riesenrucksack an einen trostlosen, kalten, leblosen Ort hinaufzutragen. Und dort oben, statt zu rasten, nur zu spüren, wie dir die Ungewissheit des bevorstehenden Tages die Motivation zerbröselt ...

📸 Hartmann Engl und Lukas Auer

📌 Der gewaltige Gipfelaufbau des Chopicalqui, 6.354 m

Fotos: Hartmann Engl

Montezumas Rache im Gedärm

Wieder zurück im schon etwas heimeligen Huaraz, werden unsere Pläne, nach dem traumhaften Tocllaraju weiter zum Chopicalqui aufzubrechen, von „Montezumas Rache“ auf später verschoben. Bei unserer Rückkehr versuchte ich nämlich, meinem Darm-Dauerleiden mit der chemischen Keule beizukommen. Eine Anti-Durchfall-Pille, gefolgt von vier Kohletabletten bewirkte rein gar nichts außer einer kohlschwarzen Kloschüssel. Also suchte ich eine der vielen Apotheken auf, deren akkurat herausgeputzte Verkäuferinnen zu einem Apothekenbesuch regelrecht animieren. Ohne Englischkenntnisse derselben war es jedoch recht kompliziert, mein Leiden verständlich zu machen. Ich wurde unter hingebungsvollem Unterdrücken eines Schmunzels gefragt, ob ich denn überhaupt aufs Klo gehen kann. Was ich natürlich bejahte. Ein Griff ins Regal und eine kleine, grüne Plastikflasche



wurde mir in die Hand gedrückt. Auf meine Frage nach der Dosierung dieses Zaubertranks, der meinen Darm endlich zu vernünftiger Arbeit anregen möge, machte das Apothekerfräulein nur die eine, bekannte Geste: mit dem gestreckten Daumen zum Mund. Alles auf einmal. Gutgläubig genoss ich diesen nach Kiwi schmeckenden süßen Sirup. Wir schlenderten weiter durch die Gassen an der Plaza de Armas. Nach einigen Zwangsbesuchen der unzumutbarsten stillen Örtchen, die ich in meinem bisherigen Leben je benutzen musste, dämmerte mir am späten Abend die Erkenntnis, dass mir, den Auswirkungen zufolge, von der freundlich lächelnden Apothekerin wohl ein Abführmittel verkauft wurde. Totaler Krieg der Welten im Darm.

Laguna Peron

Zum Abwarten der Auswirkungen dieser Fehldiagnose buchten wir eine Bustour zur Laguna Peron, der Perle unter den Lagunen im Rio-Santa-Tal. Mit dem Gaspedal auf Anschlag fährt uns der alles und jeden überholende Rallye-Pilot mit dem Mercedes Sprinter die zwei Stunden Schlaglochpiste von Caraz hinauf zur türkisgrünen Laguna Peron, unterbrochen von einer netten Frühstückspause im Hinterhof eines Bauernhofes. Japaner und Koreaner, Deutsche und Spanier – ein farbiges

📸 Schwer bekömmliche Köstlichkeiten am Markt von Huaraz

Menschengemeinde steigt am Pass aus dem endlich einmal ruhig stehenden Bus. Krabbelt zielgerichtet die steile Moräne hinauf zum vom mitgereisten Tourguide vorgeschlagenen Aussichtspunkt hoch über dem See. Selfie-time! Gruppenbild mit Ching und Chang. Und gekünstelt verklärtem Blick nach oben. Zu den hohen Gipfeln und mit dem wie gemalt wirkenden Blau der Lagune stets im Hintergrund.

Lukas flüchtet vor dem Touristenrummel und verzieht sich gleich ein Stück höher hinauf. Er genießt diese archaische Imposanz der steil aufragenden Nordwand des Huandoy lieber für sich allein. Mich treibt es hinunter zur Lagune. Habe einen Weg entdeckt, der am Ufer der Lagune entlang weit ins Tal hineinführt zum Artesonraju Basislager. Die Traumpyramide des 6.025 Meter hohen Artesonraju hätte unser gewünschtes Highlight dieser Reise sein sollen. Es hat aber nicht sein wollen und der Gipfel hat bisher jedem Besteigungsversuch in dieser Saison widerstanden. So schnell, wie wir heraufgeschüttelt wurden, so schnell durchrüttelt unser Pilot uns wieder hinunter ins Rio-Santa-Tal und weiter nach Huaraz.

Chopicalqui 6.354 m

Zwei Tage später steigen wir um fünf Uhr früh wieder in einen Bus, der uns zum Ausgangspunkt des Chopicalqui, dem „kleinen“ Nachbarn des Huascarán und unserem letzten Berg dieser Reise bringt. Moränenlager Chopicalqui, →



Lukas unterm Gipfeleispilz des Toclaraju, 6.032 m

viertelstunde kommt er mit euphorisch leuchtenden Augen zurück. Erzählt atemlos von diesem unvergesslichen Augenblick dort oben. Dann heißt unsere Richtung nur noch: abwärts.

Im Licht des Tages sehen wir erst die wahren Dimensionen des Berges. Bleiben immer wieder stehen. Und können jetzt, ohne die mentale Anspannung des vor uns liegenden Aufstiegs ins Unbekannte, diese unvergleichlichen Eindrücke auch richtig genießen. Am Abend, beim ehrlich verdienten Bier in Huaraz, realisieren wir dann Glas für Glas: Was für ein würdiger Abschluss unserer Cordillera-Blanca-Tour! Gestern um 5 Uhr früh in Huaraz in den Bus gestiegen – heute um 19 Uhr pünktlich zurück zum Feierabendbier. 38 Stunden. Ohne Koch. Ohne Träger. Ohne fast alles – außer unserer Leidenschaft.

Hartmann Engl

5.000 Meter: Regen und Graupeln prasseln an die Zeltwand. Wie schon 13 Jahre vorher, beim letzten Versuch, den Chopi zu besteigen. Meine Motivation ist wieder im Keller. Soweit also nichts Neues. Nebenbei campiert eine Gruppe Brasilianer. Haben Träger und Koch – also alles dabei, was das Leben hier oben angenehmer macht. Bin fast ein bisschen neidisch auf ihren Komfort. Aber nur auf den. Ansonsten bin ich lieber nur mit einem guten Freund in diesen wilden Bergen unterwegs. Macht es echter. Und oft auch einfacher.

Wieder geht's raus in die unerbittliche, dunkle Nacht. Zum letzten Mal für lange Zeit. Hoffe ich wenigstens. Im Zickzack spuren wir abwechselnd durch die steile Westflanke. Wir sind allein am Berg unterwegs. Kaum Spuren, die uns den Weg ganz hinauf erleichtern würden. Nach sechs Stunden Stauferei in diesem gigantischen Schneelabyrinth und nur knapp unterm Gipfel reicht's mir: Ich kann Lukas, der 20 Meter vor mir stoisch seine Spur zieht, kaum noch folgen. Brauche immer öfter eine Pause zum immer längeren Durchschnaufen. Und will meine Reserve, die ich für die 2.500 Höhenmeter Abstieg ins Tal noch dringend

brauchen werde, nicht verbrauchen. Ich hänge mich aus dem Seil und verschanze mich in der Mulde einer zugefrorenen Gletscherspalte. Warte dort auf Lukas, der sich diesen Moment, allein auf dem Gipfel eines so prächtigen Sechstausenders zu stehen, nicht mehr nehmen lässt. Nach einer Drei-



Lukas am Toclaraju Gipfel. Links davon am Horizont das Horn des Ranrapalca

Erstbegehungen

La Vispula

Zirnei de Val, Langental, Gröden

Miran Mittermair und Aaron Moroder gelang am 15.8.2019 die Route „La Vispula“. Eine schöne Route in ruhiger und eindrucksvoller Umgebung des Langentales und in durchwegs ausgezeichnetem Fels. Die beiden Erstbegeher haben alle Haken belassen, die Stände sind eingerichtet.



Pera Forada

Lagazuoi Westwand, Alta Badia

Simon Kehrer gelang diese Neutour auf der Lagazuoi-Westwand. Die Route weist Schwierigkeitsgrad V auf und mit Sanduhren sowie Bohrhaken abgesichert. Wie in der Routenskizze ersichtlich sind mehrere Varianten bis VI- möglich.

Via Flamingo

Sass Ciampac, Puez Gruppe

Martin Dejori und Alex Walpoth gelang eine neue Tour auf dem Sass Ciampac. Es handelt sich um anspruchsvolle und abwechslungsreiche Kletterei, nur spärlich mit Normalhaken ausgestattet, aber mit Friends zumindest dezent absicherbar.



Lebensstil

Durrer Spitze, Riepenscharte, Antholzertal

Kompakte Platten, steile Risse und sehr festes, granitähnliches Gestein – das sind die Charakteristika der steilen, hellen Wand am nordöstlichen Fuße der Durrer Spitze. Manuel Gietl und Jakob Steinkasserer eröffneten dort die Neutour „Lebensstil“ am 23.10.2019. Manuel gelang eine Woche darauf die freie Begehung.

Vogelwild

Wildgall, Rieserfernergruppe

Martin Stolzlechner, Felix Tschurtschenthaler und Lukas Troi gelang im November 2018 diese Erstbegehung. Sie führt rechts der bekannten Tour „Seltene Erden“ direkt auf den höchsten Punkt des Wildgalls. Bei der Erstbegehung befand sich kein Eis in der Tour, bei besseren Verhältnissen (Hartschnee-Eis) könnte die Route auch wesentlich leichter sein, deshalb ist die Bewertung nur als Vorschlag zu sehen. Alle Stände bis auf den vorletzten sind mit Nägeln eingerichtet, trotzdem ist die Route sehr alpin.



Astapowo 1910

Gottesfinger, Langkofel, Gröden

Der Gottesfinger erhebt sich westlich über der Langkofelscharte als deutlich vorspringender Felsturm am Fuße der beliebten Daumenkante. Bei der „Astapowo 1910“, mitten durch die schmale Nordwand des Gottesfinger, handelt es sich um anspruchsvolle Kletterei mit eindrucksvollen Passagen, erstbegangen von Ivo Rabanser, Stefan Comploi und Antonella De Biaso im Sommer 2010. Jetzt hat uns Ivo die Erstbegehung zur Veröffentlichung geschickt.

Der Weg durch den weißen Basalt

Erstbesteigung am ersten Erzlahnturm, Latemar

„Der Latemar ist ein wenig dolomitisiertes Kalkriff, das vielfach Porphy-Melaphyrgänge durchsetzen. Sein Gestein ist ungemain scharf und brüchig, weshalb seine Gipfel bei Kletterern in keinem guten Ruf stehen.“ Diese Zeilen schrieb der in Kletterkreisen bekannte Alpinist und Publizist Hans Kiene im Bozner Wanderführer 1956 über diesen Gebirgsstock mit seinen ruinenhaften Gipfelbauten, Felsnadeln, Türmen und seiner geologischen Beschaffenheit.

Vielmehr ist aber unbekannt, dass es auch gute Klettermöglichkeiten im kompakten Fels gibt. Dies zeigt eindeutig ein von der Seilschaft Klaus Lang und Harald Hofer 2019 erstmals durchstiegene Route am Erzlahnturm. Sie gaben dieser Neutour wegen der besonderen geologischen Beschaffenheit des Gebietes und eines weißen geschweiften Kamins in der nordseitigen Wand des Erzlahnturmes den Namen „Der Weg durch den weißen Basalt“.

„Bei einer Skitour im Frühjahr zur Erzlahn ist mir auf der linken Aufstiegsseite ein schöner Felsturm mit einer interessanten Wand aufgefallen“, erzählt Klaus Lang (*1979) vom Ritten, ein Bergfex, mit einem beeindruckenden Tourenbuch. „Durch die Wand dieses Turmes sah ich eine gute Möglichkeit eine schöne Route zu klettern. Im Latemargebiet hatte ich bereits andere Touren gemacht. Das ganze Gebiet übte durch seine Abgeschiedenheit und Ruhe einen besonderen Reiz auf mich aus. Klaus sprach über seinen Plan, eine Neutour zu wagen, mit seinem Bergpartner Harald Hofer (gebürtig aus Villanders, wohnhaft in Lajen, *1981). Harry war sofort begeistert, in dieser mystischen Bergwelt des Latemargebietes das Vorhaben umzusetzen.“

Lang und Hofer beschlossen die Route im klassischen Freikletterstiel zu

1 Die Schlüssellänge (4. SL) im steilen Riss

Fotos: Klaus Lang/Harald Hofer



versuchen. 2018 durchstiegen sie abwechselnd führend die Wand bis zu einem geschweiften Kamin. Positiv überrascht waren sie über die gute Felsqualität und die schöne Linienführung dieser Neutour. „Das Klettern in dieser Wand und stillen Gegend war ein besonderer Genuss. Wir waren erstaunt, dass es trotz der Nähe zur Stadt Bozen noch so tolle Möglichkeiten gibt, Kletterneuland vorzufinden“.



1 Der erste Erzlahnerturm ist jener rechts der Sonne mit den Doppelspitzen

2 Harald Hofer in der 3. Seillänge; im Hintergrund das Eggentaler Horn

Im Juli 2019 schafften Hofer und Lang die restlichen Seillängen. Ein unvergessliches Kletterabenteuer fand den Abschluss am Gipfel des einsamen Turmes bei der Erzlahn.

Klaus Lang



DER WEG DURCH DEN WEISSEN BASALT

380 m, 9 Seillängen
Ein Wandbuch befindet sich beim letzten Standplatz. Der Abstieg vom Turm ist abgesichert.

Zustieg zum Erzlahnturm: Vom Parkplatz Epicher Lahneralm über Forstweg bis unter die Erzlahnrinne. Dem Steig ein Stück Richtung Erzlahnrinne folgen, bis man links der Rinne zum Einstieg gelangt; ca. 1 Stunde





Der Tod im Tiefschnee – ohne Lawine

Eine unterschätzte Gefahr

Wir sind zu viert auf Skitour, es hat über einen Meter geschneit in den letzten Tagen, herrlicher, bodenloser Powder. Bei der Abfahrt durch einen schütterten Lärchenwald muss man es senkrecht krachen lassen, sonst steht man bis zu den unteren Basalganglien im weißen Mehl. Bis es kracht; einer stürzt, mit dem Kopf voran und steckt fest wie ein Fuchs nach Hechtsprung auf Mäusejagd. Es passiert auf Sicht und so ziehen wir den Kameraden rasch aus seinem Loch, alleine wäre er nicht mehr rausgekommen.

Dieser Unfalltyp, auch mit Todesfolge, ist in der Szene leidlich bekannt, aber wenig beschrieben und schon gar nicht erforscht. Er gilt in Europa als selten. Aber ist er das?

Ein willkürlicher Überblick

Jänner 2019, Mariazell/Steiermark: Ein Skifahrer (62) stürzt im Skigebiet über den Pistenrand hinaus und bleibt kopfüber und hilflos im Schnee stecken. Bis er geborgen wird, ist er tot, erstickt laut nachfolgender Obduktion.

Jänner 2019, Gargellen/Vorarlberg: Snowboarderin (24, CH) kommt von

der Piste ab und bleibt im 1,5 m tiefen Wildschnee kopfüber bis zur Hüfte stecken. Sie erstickt.

Jänner 2019, Pongau/Salzburg: Skifahrer aus (35, SVN) stürzt im freien Skiraum und bleibt im über 1 Meter tiefen Schnee stecken, er wird von der Rettung agonal aufgefunden und stirbt nach 2 Stunden Reanimation.

Jänner 2018, Hochzillertal/Tirol: Snowboarder (39, D) stürzt in eine Mulde und bleibt dort kopfüber stecken. Er wird erst in der folgenden Nacht tot aufgefunden, lediglich der Belag des Snowboards ist an der Schneeoberfläche zu sehen.

April 2018, Meribel/Frankreich: Snowboarder (23, GB) erstickt nach Sturz im Tiefschnee.

Februar 2016, Silvretta/Vorarlberg: Skifahrer (27, D) kommt bei starkem Schneefall und Nebel von der Piste ab und stürzt kopfüber in den Tiefschnee. Er wird bis zur Hüfte feststeckend tot von der Rettung aufgefunden.

Jänner 2012, Maria Alm/Salzburg: Skifahrer (42) kommt bei schlechter Sicht von der Piste ab und stürzt kopfüber in den Tiefschnee, nur noch die Skischuhe ragen heraus. Nachkommende Skifahrer beginnen mit der Reanimation, diese ist erfolglos.

Februar 2011, Montana/USA: 16-jähriger deutscher Austauschschüler erstickt beim Variantenfahren nach Sturz in den Tiefschnee.

Jänner 2010, Lech am Arlberg/Vorarlberg: Tourenger (D) stürzt kopfüber in über 1 Meter Tiefschnee und kann sich nicht selbst befreien. Er verstirbt.

Februar 2010, Oberstdorf/Bayern: Snowboarder (38, NZL) stürzt neben der Piste und bleibt kopfüber bis zu den Knöcheln stecken. Er erstickt.

Februar 2009, St. Johann/Tirol: Snowboarder (40) erstickt beim Variantenfahren nach Sturz in den Tiefschnee.

Februar 2009, Fiss/Tirol: Snowboarder (15) stürzt über Geländekante kopfüber in eine Senke und bleibt dort so tief stecken, dass nur noch das Snowboard zu sehen ist. Er wird am Abend des Unglücktages tot aufgefunden.

April 2009, Bayrischzell/Bayern: Skifahrer (37, D) stürzt beim Variantenfahren neben Skipiste in ein Baumloch und verstirbt. Laut Rettungsdienst ragten nur noch die Schuhe aus dem Tiefschnee.

Dezember 2005, Pinzgau/Salzburg: 17-Jähriger (D) stürzt in einen schneegefüllten Graben neben der Piste und bleibt kopfüber im Tiefschnee stecken. Der gleichaltrige Freund versucht eine Zeit lang das Opfer aus dem Schnee zu zerren, was nicht gelingt. Erst die organisierte Rettung kann den Jugendlichen tot bergen.

Dezember 1998, Seegrube/Tirol: 13-jährige Snowboarderin stürzt bei Abfahrt im freien Gelände in ein Schneeloch in einem Latschenfeld. Sie kann sich nicht befreien und wird zwei Tage später tot aufgefunden.

Wenn man diese unvollständige Aufzählung (Österreich-lastig wegen bequemerer Recherche) auf andere alpine Länder und europäische Bergregionen extrapoliert, darf man annehmen, dass dieser Unfalltyp eben nicht so selten ist wie allgemein angenommen.

Rechnet man schließlich die sicher deutlich häufigeren noch knapp gut ausgegangenen Unfälle „near death“-Ereignisse mit ein (analog den zahl-

reichen nicht gemeldeten Lawinenunfällen), dann reden wir nicht mehr von einer Rarität.

Umso erstaunlicher die bereits erwähnte Tatsache, dass es wenig Publikationen gibt, die sich damit beschäftigen. Kaum mehr als eine Handvoll deutschsprachige volkspopuläre Artikel findet man, in der wissenschaftlichen (englischen) Literatur sind es knapp ein Dutzend. Anders in Nordamerika.

NARSID und Tree Well

In den USA und Kanada ist NARSID (non avalanche related snow immersion death; also Tod im Schnee außerhalb einer Lawine) seit Jahren ein bekanntes und viel diskutiertes Thema.



Als Tree Well wird ein sogenannter Baumtrichter oder Baumloch bezeichnet, auch Fichtenfalle genannt (da meist Koniferen), ein enger, kraterartiger Hohlraum rund um einen Baumstamm, oft von mehrere Meter hohem Schnee umschlossen. Diese Baumlöcher sind – gelegentlich von einer dünnen Schneeverwehung oder tiefhängenden Ästen getarnt – typisch für nordamerikanische Ski- und Tourengebiete, wo es mehr schneit als in den Alpen. Auch wird in NA mehr im schütterten Wald gefahren, die Waldgrenze in den Touren- und Variantengebieten liegt höher. →

Diese Hohlräume stellen regelrechte Fallgruben dar, denn stürzt ein Skifahrer in ein solches Loch, kann er sich kaum aus eigener Kraft befreien und es kommt zur „deep snow immersion suffocation“ (Ersticken durch Eintauchen in Tiefschnee) oder Tod durch Erfrieren.

Inzidenz in Nordamerika

Von 1997 bis 2017 wurden über 70 NARSID-Fälle dokumentiert, wobei explizit auf die sehr hohe Dunkelziffer der knapp gut ausgegangenen Fälle verwiesen wird (Wilderness Medicine Magazine, April 2017). Derzeit geht man von etwa 4 Todesfällen/Jahr allein in den USA durch diesen Unfalltyp aus. Baugher P. hat in einem recht aktuellen Review (2017) 65 Fälle analysiert und kommt zum Schluss, dass NARSID für 5% aller tödlichen Skiuunfälle und 15% aller tödlichen Snowboardunfälle verantwortlich ist.



65% dieser Todesfälle haben ein Tree-Well-Szenario als Ursache und Baugher betont, dass der größte Faktor im gesamten Risiko-Setting die grundsätzliche Unterschätzung dieser Gefahr darstellt.

Unfalldynamik

Diese ist klar, wenn man die bisher bekannten Unfälle betrachtet, es braucht tiefen Schnee. Im freien, baumlosen Gelände handelt es sich meist um einen Sturz hangabwärts, mit dem Kopf voran. Durch die Wucht des Sturzes und des Zusatzgewichts durch einen Rucksack tauchen Kopf und Oberkörper tief ein, gelegentlich sind vom Opfer nur noch die Skischuhe mit oder ohne anhängende Sportgeräte zu sehen.

Mangels bisheriger Feldversuche kann über die Schneeverdichtung vor dem Gesicht durch die Dezeleration nur spekuliert werden, doch dürfte diese durchaus der Verdichtung in einem klassischen Lawinenschneebrett entsprechen oder auch höher sein. Deshalb kommt es vermutlich zu einer raschen Asphyxie

Baumlöcher oder Baumtrichter (Tree Wells) sind Hohlräume um den unteren Teil eines Baumstammes herum und entstehen bei großen Schneehöhen. Sie stellen gefährliche Fallen dar, aus denen ein Entkommen ohne fremde Hilfe oft nicht möglich ist.

Grafiken: Roman Hösel

Die hohe Kinetik bei einem Sturz mit Kopf voran führt zum Einbetonieren im tiefen Schnee und ähnlichem Sauerstoffmangel wie in der Lawine.

(Erstickung); die Rolle des Kohlendioxids ist in diesen Fällen ungeklärt, weil bisher kaum Daten über eine Atemhöhle existieren.

Beim Tree-Well-Szenario, also Sturz in Baumlöcher oder Hohlräume in Latschen und Sträuchern ist möglicherweise manchmal nicht nur rasches Ersticken die Todesursache, sondern das Gefangensein mit folgender Hypothermie, Erschöpfung und Erfrieren. Für europäische Verhältnisse dürfte der zweite Fall deutlich seltener sein, hier findet man meist ein Eintauchen in freien, tiefen Wildschnee.

Was fällt auf?

Hypothese 1

Anhand der europäischen und nordamerikanischen Zahlen fällt auf, dass bezüglich Mortalität Snowboarder deutlich häufiger betroffen sind als Skifahrer. Da dieses Verhältnis den absoluten Zahlen der Wintersportler nicht entspricht (eher umgekehrt), muss angenommen werden, dass Snowboarder bei diesem Unfalltyp (in der Annahme, die Situation ist unbeobachtet) deutlich schlechtere Karten haben als ihre Kollegen auf 2 Brettern.

Möglicherweise ist es schwieriger, sich mit fixierten Unterschenkeln auf dem Snowboard aus einer solch miss-

lichen Lage zu befreien, immer vorausgesetzt, es besteht noch Bewegungsfreiheit der unteren Extremitäten. Bei Skifahrern berichten einige Fälle über Skiverlust durch den Sturz, sodass die Beine deutlich mobiler sind und durch Stampfen, Wenden und Drehen eine Befreiung eher möglich sein könnte.

Hypothese 2

Kommt der Tod bei NARSID schneller als bei Lawinenschüttung?

Gewagte Spekulation bei fehlender Datenlage, dazu ein paar Überlegungen.

Das Versterben in der Lawine ist gut untersucht, v. a. durch die Arbeiten von Hermann Brugger. Lässt man letale Traumen und das dritte „H“ des Triple-H-Syndroms (Hypoxie, Hyperkapnie, Hypothermie), also die Hypothermie, mal außer Acht, dann erfolgt der Kurzzeittod durch Hypoxie (Sauerstoffmangel) und Hyperkapnie (Anstieg des ausgeatmeten CO₂). Bis ca. 18 Minuten Verschüttungsdauer liegt die Überlebenschance bei 80%. Untersuchtes Szenario dabei ist Ganzkörperverschüttung, fehlende Atemhöhle und komplette Immobilisation durch Einmauerung im Schnee (durchschnittliche Liegetiefe beim klassischen Schneebrett ca. 1 Meter).

Und genau diesen letzten Punkt gilt es zu untersuchen.

In einer polnischen Arbeit zu NARSID (Kosinski, S. et al.; Anesthesiology Intensive Therapy, April 2013) erwähnt der Autor, dass in einigen Fällen der Tod bereits nach 5–10 Minuten eingetreten sei, ohne die Umstände näher zu beschreiben.

Denkbar wäre, dass bei nicht vollständiger Immobilisation – also dem Freibleiben der unteren Extremitäten – durch den verzweifelten Befreiungskampf der Beine eine deutlich schnellere Sauerstoffausschöpfung aus dem Blut erfolgt. In Ruhe verbraucht die periphere Muskulatur nur ca. 15–20% des Herzminutenvolumens (ca. 5 l/min.) und 1/3 des gesamten Sauerstoffs (250–300 ml O₂/min). Bei großer körperlicher Belastung steigt die Perfusion aktiver Muskelgruppen bis auf das 20-Fache, beanspruchen diese Mus-



keln 85% des Herzminutenvolumens und 95% des zirkulierenden Sauerstoffs (> 3000 ml O₂/min.).

Je stärker also die muskuläre Aktivität, desto mehr Sauerstoff extrahiert sie aus dem Kreislauf; Hypoxie und Asphyxie werden beschleunigt.

Deshalb logisch, aber wenig mehr als ein frommer Wunsch die alten Ratschläge aus den alten Lawinenbüchern, sich in solchen Situationen ruhig zu verhalten, um „Luft zu sparen“. Bei Immobilisation in 1 Meter Tiefe ist diese Empfehlung trivial, beim Todeskampf an der Oberfläche ist sie surreal. Und damit sind wir bei der Prävention.

Selbsthilfe und Vorsichtsmaßnahmen

Ein Faceshot in den Tiefschnee geschieht im Bruchteil einer Sekunde. U. Mosimann (SAC; 2019) empfiehlt, sich dabei einen Arm vor das Gesicht zu halten, um eine kleine Atemhöhle zu schaffen. Dieser Rat kommt aus der Lawinenpraxis, wo man nach dem Abgang eines Schneebretts meist einige Sekunden Zeit hat für irgendeine Reaktion (sonst wäre auch das Auslösen eines Airbags illusorisch). Bei einem überraschenden, mit großer Geschwindigkeit erfolgten Köppler halte ich diese Reaktionsmöglichkeit

aber für theoretisch, ebenso die Empfehlung, den Schnee mit den Armen beiseite zu schieben.

Was bleibt?

Möglicherweise könnte eine festsitzen- de Vollgesichts-Sturmhaube, gezielt angezogen für derlei Tiefschneeabenteuer (angenehm auch gegen stiebenden Powder) bei einem Sturz das Eindringen von Schnee in die oberen Atemwege verhindern und so Minuten gewinnen; vielleicht kommt irgendwann ein praktikabler Vollvisier-Skihelm auf den Markt (ein bekannter Sportartikelproduzent war vor Jahren an diesem Thema dran).

Als wichtigste Maßnahme überhaupt gilt (besonders im Wald) das Abfahren mit gegenseitiger Sichtkontrolle! Das heißt kürzere Abstände von Person zu Person und häufigeres Anhalten, um auch den Partner dahinter beobachten zu können. Ein Zurücksteigen um gerade mal 20 Höhenmeter zu einem Gestürzten ist im grundlos tiefen Pulverschnee vielfach beschwerlicher und zeitraubender als im Knollenchaos eines Schneebrettes.

Beim Worst Case ist es – bezogen auf die minütliche Überlebenskurve bei Asphyxie – schlichtweg aussichtslos.

Dr. Werner Beikircher



Skischlitten & Biwaksack-Verschnürung

Behelfsmäßiger Abtransport bei einem Skitourenunfall

Es muss nicht immer ein Lawinenunglück sein, um auf Skitour in eine missliche Lage zu geraten. Manchmal genügt eine einfache Verletzung am Knie oder Knöchel, die in Kombination mit einbrechender Dunkelheit oder schlechter Sicht eine professionelle Rettung nicht möglich macht. Ohne Notrufmöglichkeit oder eine Hubschrauberbergung kann sich der kleinste Zwischenfall im winterlichen Gebirge rasch zu einer lebensbedrohlichen Situation entwickeln.

Hier kann ein behelfsmäßiger Abtransport mit einem Skischlitten oder eine Biwaksack-Verschnürung das Mittel der Wahl sein, um den Verletzten ins Tal zu bringen. Es ist aber gut zu überlegen, ob dem Verletzten die Belastung eines Abtransportes zugemutet werden kann oder ob es nicht besser ist, sich am Berg Schutz zu suchen, den Verletzten warm zu halten, zu versuchen einen Notruf abzusetzen und auf Hilfe zu warten.

Generell ist der behelfsmäßige Abtransport eine Alternative, wenn man

in abgelegenen Gebieten der Welt unterwegs ist und weiß, dass eine organisierte Rettung nicht vorhanden bzw. sehr unwahrscheinlich ist. Dann wird aber empfohlen, sich als Gruppe mit diesem Thema bereits vor Aufbruch zum Skiabenteuer auseinanderzusetzen und evtl. auch entsprechende professionelle Skiverschraubungen im Erste-Hilfe-Pack mitzunehmen.

Dennoch wollen wir euch die Möglichkeiten einer behelfsmäßigen Skiverschraubung aufzeigen und euch ermutigen, gemeinsam mit euren



Was können wir als Gruppe selbst unternehmen, wenn keine organisierte Rettung kommen kann? Beim Kurs „Notfall Alpin“ des AVS-Projektes ALPINIST setzen sich junge Alpinisten genau mit diesem Thema auseinander.

Fotos: Walter Obergolser

Bergfreunden bei Gelegenheit den Bau eines Skischlittens und einer Biwaksack-Verschnürung zu üben.

Technik üben!

Es gibt einige Methoden, um sich daraus einen Skischlitten zusammen-zuschüren. Vor allem benötigt man

auch etwas Routine. Deshalb sollte man die Technik im Vorfeld üben, um nicht bei einem ersten Notfall unter Zeitdruck seinen ersten Schlitten zusammenzubauen. Skischlittenbau, Knoten und Biwaksack-Verschnürung muss man beherrschen, damit man das unter Stressbedingungen entsprechend wieder auf die Reihe bringt. Neben der normalen Skitourenausrüstung braucht es für den Bau noch den Rucksack zur Polsterung und vor allem drei Stück vier Meter lange Reepschnüre. Zudem benötigt man eine stabile Lawinenschaufel, welche die

entsprechenden Bohrungen für eine Skiverschraubung hat.

Damit wir uns hier nicht in mühsamer „Bastelanleitung“ verlieren, ist es am besten, wenn ihr euch im Internet hierzu informiert. Recht anschauliche und gut erklärt sind die Videos der Firmen Ortovox und K2, welche unter anderem Lawinenschaufeln mit den entsprechenden Bohrungen für Skiverschraubungen in ihrem Sortiment haben. Die QR-Codes mit den Links zu beiden Videos findet ihr in den Fotos.

Stefan Steinegger



Die stillen Wächter der Lawinen

Die Lawinenkommissionen in Südtirol



Und es schneit und schneit, als würde Frau Holle nicht mehr aufhören ihre Betten zu schütteln. Die anfängliche Euphorie über das schöne Weiß kann sich schnell in Angst und Unbehagen umwandeln, sobald sich die Schneemengen unaufhörlich auftürmen und kein Abklingen in Sicht ist, so wie zu Beginn des vergangenen Winters.

Immer wieder treten in Südtirol starke Schneefälle auf und in der Folge kann es zu einer erhöhten Lawinenaktivität kommen. Auch wenn Lawineneignisse nicht alltäglich sind, so darf die Gefahr, die von den Schneemassen ausgeht, nicht unterschätzt werden. Schnee und Berge sind die Grundvoraussetzung für Lawinen. Rund 80 Prozent von Südtirols Fläche gelten als gebirgig. In einem Bergland wie Südtirol stellen Lawinen eine immer wiederkehrende Bedrohung für die Bevölkerung dar. Der Schutz vor Lawinen ist deshalb von besonderer Bedeutung.

Schadenslawinen

Der Umgang mit der Lawinengefahr in Südtirol entwickelte sich schrittweise und ist eng mit dem Auftreten von Lawineneignissen verbunden. Verheerende Lawinenwinter wie 1916/17, 1950/51 oder 1974/75 gingen nicht nur in anderen Teilen der Alpen als Katastrophenwinter in die Geschichtsbücher ein, sondern verursachten auch in Südtirol zahlreiche Schäden an Gütern und Personen.

Die Personen- und Sachschäden durch Lawinen in Siedlungsgebieten oder an Verkehrswegen konnten in den letzten Jahrzehnten durch diverse bauliche, raumplanerische und organisatorische Schutzmaßnahmen deutlich gesenkt werden. Heute dienen ausgedehnte Schutzwälder, Stützverbauungen, Lawinengalerien und andere Schutzbauten dem Lawinenschutz. Auch raumplanerische Maßnahmen

Lawine, die den Talboden erreicht hat und die Galerie am Schöngraben im Martelltal unter sich begrub

Foto: Agentur für Bevölkerungsschutz



Lawinenkommissionskurs im Skigebiet Klausberg im Ahrntal

Foto: Lawinenwarndienst Südtirol

wie die Gefahrenzonenpläne tragen zum Lawinenschutz bei. All diese Schutzmaßnahmen reduzieren zwar die Gefahr, vollständig eliminiert wird die Lawinengefahr jedoch nicht.

Im Durchschnitt ereignen sich in Südtirol zwischen 80 und 90 Lawineneignisse pro Winter.

In niederschlagsreichen Wintern kann die Zahl der Lawineneignisse jedoch deutlich höher liegen. Im Winter 2017/18 wurden laut der Agentur für Bevölkerungsschutz (Quelle: Lawinenkataster) beispielsweise 122 Lawineneignisse registriert. Allein im Gemeindegebiet von Graun im Vinschgau wurden innerhalb eines Monats über 40 Schadenslawinen gemeldet, wobei ein Wohnhaus zerstört und weitere drei Gebäude beschädigt wurden.

Nicht zu vergessen ist, dass diese Zahlen immer auch mit persönlichen Schicksalsschlägen verbunden sind.

Ausgabe der örtliche Lawinenkommission

Um das Risiko von verschütteten Personen auf Verkehrswegen oder in Siedlungsgebieten zu reduzieren entstanden Anfang der 1980er-Jahre mit der Übernahme der Kompetenz vonseiten des Landes (Lawinenwarndienst) die örtlichen Lawinenkommissionen. Sie analysieren und bewerten die Lawinensituation auf Gemeinde-

ebene und beraten die Bürgermeister hinsichtlich der zu treffenden Maßnahmen. Sie sind ein Teil des Zivilschutzsystems in Südtirol und werden dem temporären aktiven Lawinenschutz zugeordnet. Im Unterschied zur Beurteilung der Lawinengefahr durch den Lawinenwarndienst bewerten die Lawinenkommissionen die lokale Lawinengefahr, also die Gefahr für einzelne Lawenstriche oder Hänge. Die tägliche Einschätzung anhand der fünfteiligen Gefahrenskala des Lawinenwarndienstes bezieht sich dagegen auf Gebiete von mehreren Hundert Quadratkilometern.

Damit die Lawinenkommissionen Gefahrensituationen rechtzeitig erkennen, beobachten sie die Schnee-, Wetter- und Lawinenverhältnisse täglich. Dazu konsultieren sie den Lawinenreport, Wetterprognosen, den Lawinenkataster und die jeweiligen Gefahrenzonenpläne, beobachten die Entwicklung gewisser Parameter an den Schnee- und Wetterstationen, bewerten Schneeprofile oder führen selbst Lokalausgänge und Schneedeckenuntersuchungen durch.

Mit ihrer Erfahrung, Ortskenntnis und ihrem Wissen empfehlen die Kommissionen dann verschiedene Maßnahmen wie das präventive Sperrn von Straßen, Skipisten, Rodelbahnen und Loipen, die Evakuierungen gefährdeter Gebiete oder die gezielte künst-

liche Lawinenauslösung. Die Zielsetzung der Lawinensprengung ist die Vermeidung von Großlawinen und die Verringerung von Sperrzeiten durch das portionsweise und gezielte Entladen von Lawenstrichen. Die temporäre Sperrung von Straßen bzw. Straßenabschnitten ist eine effiziente und dynamische Schutzmaßnahme und wird häufig angewendet. Von der Bevölkerung muss eine Sperrung ernst genommen werden, da diese Schutzmaßnahme mit fundierter Begründung getroffen wird.

Da viele der Maßnahmen mit Kosten, Arbeitsaufwand und Unannehmlichkeiten verbunden sind, sei für die Gemeinden als auch für die Privatpersonen ein hohes Maß an Professionalität und Objektivität notwendig, um die jeweiligen Maßnahmen abzuwägen.

Im Ernstfall beurteilen die Kommissionsmitglieder die Lawinengefahr mehrmals täglich und beraten den Bürgermeister hinsichtlich der zu ergreifenden Maßnahmen. Unter anderem auch nachts. Die Veranlassung und Durchführung der Maßnahmen unterliegen schlussendlich aber immer dem Bürgermeister, der für den Zivilschutz auf Gemeindeebene zuständig ist. →



1 Verteilung der Lawinenkommissionen in den Südtiroler Gemeinden (Stand August 2020).

Quelle: Lawinenwarndienst Südtirol

Die Lawinenkommissionen sind die gesamte Wintersaison, also vom ersten Schneefall bis zum Ende der Schneeschmelze aktiv. In Gefahrensituationen müssen die Kommissionsmitglieder rund um die Uhr erreichbar sein, um im Notfall zu handeln. Bei ihrer Tätigkeit sind die Mitglieder ständig in einem Spannungsfeld zwischen der öffentlichen Sicherheit und den Einschränkungen bzw. Problemen, die durch eine Sperrung oder Evakuierung verursacht werden. Die Kommissionsmitglieder sind dementsprechend einem hohen Druck ausgesetzt, tragen gleichzeitig aber auch viel Verantwortung.

Für die Beobachtung und Dokumentation kommt den Lawinenkommissionen LWDKIP (Lawinenwarndienste Kommunikations- und Informations-

plattform auf Internetbasis) zugute, eine eigens für Kommissionen entwickelte Online-Informations- und Protokollierungsplattform. In LWDKIP werden alle Konsultationstätigkeiten automatisch registriert, wodurch die Arbeit der Lawinenkommissionen nachvollziehbar wird. Dies ist ein relevanter Vorteil, sollte jemals die Entscheidung der Kommission vor Gericht diskutiert werden.

In Südtirol sind die Lawinenkommissionen ehrenamtlich tätig. Aktuell sind knapp 400 Personen in Lawinenkommissionen eingesetzt, die in 50 der 116 Gemeinden Südtirols einen wertvollen und unverzichtbaren Beitrag für die öffentliche Sicherheit leisten

Aus gesetzlicher Sicht ist es den jeweiligen Gemeinden freigestellt, ob sie eine Lawinenkommission einsetzen oder nicht. Wird keine Lawinenkommission eingesetzt, ist der Bürgermeister allein für den Lawinenschutz verantwortlich. Ausgenommen sind

1 Registrierte Schadenslawinen in Südtirol der letzten 21 Winter

Quelle: Agentur für Bevölkerungsschutz

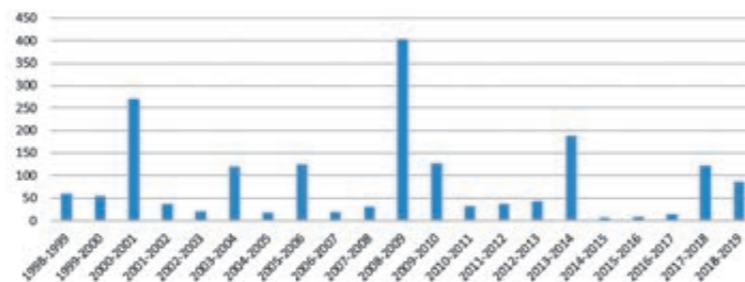
lawinengefährdete Skigebiete und öffentliche Seilbahnen, hier ist eine Einsetzung verpflichtend. Zu den Lawinenkommissionen werden nur Personen bestellt, die das jeweilige Gebiet, die entsprechenden Wetter-, Schnee- und Lawinenverhältnisse kennen und deren persönliches und arbeitstechnisches Umfeld die Erfüllung der Aufgaben erlaubt. Zudem sollten die Mitglieder der Lawinenkommissionen ständig geschult werden, damit sie im Ernstfall objektive und fachlich basierte Entscheidungen treffen können. Eine Ausbildungspflicht besteht jedoch nicht.

Da ein hundertprozentiger Lawinenschutz nicht möglich ist, sollte es im Sinne der Gesellschaft und des Landes liegen, die wichtige Aufgabe der Lawinenkommissionen zu unterstützen und zu fördern. Es gilt, die vorhandenen Ressourcen bestmöglich zu nutzen, um mögliche Verbesserungen in diesem Bereich voranzutreiben, die Ausbildung auszubauen und weiterhin in den Lawinenschutz zu investieren, um die Bevölkerung und die Wintersportler bestmöglich zu schützen. Denn auch wenn das Gut der Lawinenkommissionen immateriell ist, so ist der Umgang mit Lawinen seit jeher ein Teil der kulturellen Identität Südtirols.

Sarah Graf, Michael Munari
Amt für Meteorologie und Lawinenwarnung

1 Eine von zahlreichen Gletschneelawinen, welche aufgrund der starken Schneefälle Mitte November 2019 im Martelltal abging

Foto: Agentur für Bevölkerungsschutz



Stille und laute Orte

Musikalische Fluren und Berge

In dieser Ausgabe begeben wir uns auf die Spuren von Berg- und Flurnamen, die auf Laute, Töne bzw. Musikinstrumente hinweisen. Beginnen wir mit der Stille, der Abwesenheit von Tönen, für welche die Bergwelt ja so gerne gepriesen wird.

Stille ...

Der Flurname „Stille“ bezeichnet einen Platz, wo man einen nahen rauschenden Bach nicht hören kann. Solch eine Örtlichkeit gibt es in Verdins bei Schenna, wo man „auf den Stillen“ das Tosen des nahen Masulbachs nicht vernimmt. Auch in Winnebach gibt es direkt am Silvesterbach ein kleines Waldstück namens „Stille“.

Die „Winterstille“ in der Hollenze oberhalb von St. Peter in Ahrn liegt am Fuße eines Felsens auf ca. 2.800 Metern. Dieser Platz könnte ein windgeschütztes – und somit stilles – Rastplatz bei Skitouren sein. Bei der „Stille“ unterhalb vom Klamm in Rein in Taufers wurden die Kühe angehalten – gestillt –, damit sie sich vor dem herbstlichen Almbtrieb nochmals beruhigen konnten. Dasselbe ist für die „Kuhstille“ beim Wildbad Innichen anzunehmen, welche als Viehsammelplatz diente.

... und Tosen

Mit „Toase“ wird ein kleines Weingut in Schenna nahe der Gemeindegrenze zu Meran bezeichnet. Von dort könnte das tosende Wasser der Passer besonders gut hörbar sein. Das mundart-

1 Das Goaßlschnölln – zünftig und laut

Foto: Stefan Steinegger

liche Substantiv „der Toas“ bezeichnet einen eintönigen und anhaltenden Klang. Man sagt auch „der Bach toast“. Der Hofname Tisen in Schnals könnte ähnlich wie „Toase“ interpretiert werden. Zugrunde liegt dem Hofnamen vielleicht die indogermanische Verbform *dhusi „stieben, stäuben, wirbeln“, in der Folge auch „Dunst, Nebel“ – daher unser Mundartwort „tasig“ für „betäubt, benebelt“. Der Name Tisen könnte sich ursprünglich also auf den tosenden, stiebenden Leiterbach bezogen haben. Eine ähnliche Namensherkunft ist auch für das „Tusengrabl“ in Ulten anzunehmen. →



Juzen – Ausdruck sorgloser Freude

Das Juzen und Jodeln diene zweifelsohne der Kommunikation von Alp zu Alp und zur Verständigung bei der Viehsuche. Es geschah öfter aber schlichtweg aus reiner Freude. Julius Ritter von Schröckinger beschreibt in der Publikation „Der Alpen gesang“ den Juchzer als „Freudenruf, welcher im Falsett mit den höchsten Tönen beginnt und in gleichmäßigen Intervallen, so lange der Athem des Rufenden währt, herabsteigt. Den Juchazer rufen sich die Einzelnen bei dem Besuche der Alpen zu und erhalten denselben als Gegenruf zurück. Es drückt sich in demselben auch wirklich eine ganz eigene Freude und Sorglosigkeit aus“.

In ganz Südtirol gibt es Plätze, die zum Juzen einladen. So kennt man am Berghang oberhalb von Arlund (Graun) ein „Juzknöttl“, oberhalb des Dorfes Burgeis ein „Juzegg“, bei einem Ort, wo früher „Kreidenfeuer“ entzündet wurden. Dies waren Signalfeuer zum

Aufgebot in Kriegszeiten. Im Wort „Kreidenfeuer“ steckt das mittelhochdeutsche *krīdan* „schreien“ bzw. *krīde* „Losung, Schlachtruf“. Ein „Juzknöttl“ ist auch in Unser Frau in Schnals bekannt. Von dort hat Serafina Platzgummer, die „Mitterhofer Mutter“, immer herabgejuzt! Außerdem gibt es den „Juzknott“ in Völlan, von dem man ins Tal juzte, das „Juzbödele“ in Afens (Wiesen), von dem man beim Heuziehen ins Tal gerufen hat, sowie das Juzbründl an der Grenze zwischen Villnöß und Teis. Am Rande des Ortskerns von St. Jakob in Ahrn steht schließlich der „Juhazstoan“.

Tjuhui

Am Rande des Waldental-Hofs am Schlanderser Sonnenberg gibt es den „Tjuhui-Fuchs“, wo ab und zu ein Stück Erdreich (Fuchs) mit einem Tjuhui in den Graben abrutscht. Ein Geländevorsprung in der Nähe des Dorfs Planeil heißt „Auf dem Júhui“. Die

Wie Glockentürme stehen sie da, die Ciampanii dl Sela.

Foto: Pixabay

munteren Vinschger Burschen steckten sich früher die Tjuhui-Feder, nämlich ein Bündel Federgras, auf den Hut. Manche erreichen die oben erwähnte Sorglosigkeit nur mit den entsprechenden Promille, dann haben sie einen „Tuljöo“ (aufgrund der nun ungehemmten Tjuhuirufe) ...

Am „Schreiegg“ in Tschivon/Schenna wurde vor der Grundentlastung (1848) noch zur Fronarbeit für die Herrschaft ausgerufen. Diese unentgeltlichen Arbeitsleistungen betrafen Heuernte und Fuhrdienste. Der Fronbote verständigte die Bauern vor der Heu- und Grummeternte, wofür er auf dem Schreiegg „Recher und Gabler“ laut ausrief, ja geradezu herausschrie.

Krächen und Schnöllen ...

Ein weit höheres Volumen als mit der menschlichen Stimme wird mit dem Goablschnöllen erreicht. Die Plätze, wo dies ausgeübt wurde, heißen im Untervinschgau, Ulten, Burggrafenamt, Passeier und Freienfeld durchwegs „Schnöllbichl“, „Schnöllplätt“, „Schnöll-egg“ oder „Schnöllbödele“, zu mundartlich „schnölln“, das bekanntlich „knallen“ bedeutet. In Ridnaun, Ratschings, Sarntal, Schalders und Brixen heißen diese Plätze hingegen „Krächeggele“, in Antholz gerne „Krächpinggl“.

Geigen

In Südtirol gibt es drei Berge mit dem Wortbestandteil „Geige“: den Geigenspitz (2.340 m) in Ridnaun und den Geigenspitz (2.330 m) südöstlich des Brenners an der Grenze zu Nordtirol. Ebenso gibt es eine Geige (2.102 m) oberhalb von Tesselberg im Tauferer Tal (Wanderbeschreibung hierzu siehe S. 71). Wie im Falle der weit bedeutenderen Hohen Geige (3.393 m) im Pitztal führt der Innsbrucker Namenforscher Karl Finsterwalder diese Bezeichnungen auf darunterliegende Bergmähder zurück. Auf diesen Bergmähdern wur-



de früher das Bergheu zu konischen Heuschobern, sogenannten Dristen, aufgetürmt. In der Mitte des hölzernen Dristbretts wurde der lange Driststecken eingeschlagen, um welchen das Bergheu gewickelt wurde. Besondere Driststecken besaßen kleine absteigende Äste, welche den Aufbau einer Driste erleichterten und „Geigen“ genannt wurden.

Glocken und Türme

Steile Berggestalten mit abgerundeter Kuppe wurden mit einem Glockenturm bzw. einem Glockenstuhl verglichen. Dazu zählt natürlich der berühmte Großglockner (3.798 m, 1561 als „Glocknerer“ erstbelegt) zwischen Kärnten und Osttirol. Aber auch weniger bekannte Gipfel wie der Glockhauser in Langtaufers (3.090 m) oder der Glockenturm im Kaunertal (3.358 m) haben ihre Namen von ihrer Ähnlichkeit mit einem „Glockhaus“ (Glockenstuhl) bzw. Glockenturm.

Die Klettertürme im Dolomitengebiet heißen im Ladinischen und Italienischen durchwegs Ciampanil bzw. Campanile – übersetzt Glockenturm. Als Beispiele lassen sich die Sellatürme (Ciampanii dl Sela), der Ciampanil Fiechtl, der Ciampanil Berger oder die Ciampanis de Val de Misdé in der Boé-Gruppe anführen.

Eine vermeintliche Orgel ...

Der Orgelspitz oder Laaser Spitz (siehe **Bergeerleben** 1/2017) hingegen geht nicht auf die Königin der Instrumente zurück, denn dieser Gipfel wird in der bodenständigen Marteller Mundart „Ärgler“ genannt. Der Begriff „Ärg-“ könnte auf die vorrömische Wurzel *areq- zurückgeführt werden und einst entlegene Bergregionen bezeichnet haben. Dieser Namentyp begegnet uns auch in den Flurnamen Orggles (Planeil) sowie Ober- und Unterarg (Pfossental).

Johannes Ortner

Schöne Wanderung zur Geige im Tauferer Ahrntal. Im Hintergrund der Brunecker Talkessel

Foto: Ingrid Beikircher



Johannes Ortner (*1973) aus Meran ist Ethnologe sowie Kultur- und Sozialanthropologe. In zahlreichen Publikationen, Radio- und Fernsehsendungen befasst er sich mit der Namenskunde und der Geschichte Südtirols.

„Der Dialekt ist voller lebendiger, sinnlicher Bilder.“

Johannes Ortner

Bücher aus der AVS-Bibliothek

Im Online-Katalog kann im Bestand der AVS-Bibliothek gestöbert werden: alpeverein.it/online-katalog

FÜR ALLE AVS-MITGLIEDER

KOSTENLOS AUSZULEIHEN

Brandstätter



Matthias Schickhofer
Schwarzbuch Alpen
Warum wir unsere Berge retten müssen

Conrad Stein



Christian Rupp
München-Venedig
Über die Alpen in 28 Etappen



Roland Schmellenkamp
Alpe Adria Trail

Raetia



Ulrich Magin
Der Tatzelwurm
Porträt eines Alpenphantoms

Rother

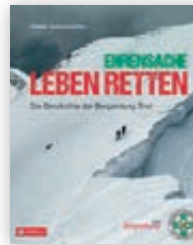


Edith Kreutner
West Highland Way
Auf historischen Pfaden durch die schottischen Highlands



Mark Zahel
Panoramawege und Aussichtsberge Südtirol

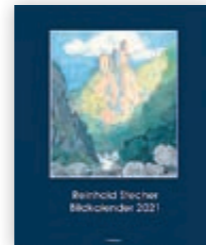
Tyrolia



Walter Spitzenstätter
Ehrensache Leben Retten
Die Geschichte der Bergrettung Tirol



Ulrich Schwinghammer
Freizeit in Tirol
Die 100 schönsten Ausflugsziele in Nordtirol



Reinhold Stecher
Bildkalender 2021

Versante Sud



Tom Dauer
Kurt Albert
Frei denken, frei klettern, frei sein



Alessio Conz
DOLOMITI new age
130 ausgewählte Sportrouten bis 7a



Enrico Baccanti, Francesco Tremolada
Skitouren in den Dolomiten
Mehr als 100 Touren, 6 Mehrtagestouren

100 JAHRE
Kompetenz & Leidenschaft

Foto: Aus Karl Springenschmid, Lothar Brandler: Sieben Tage Sexten, ROTHER 1965



... über 650 weitere Ziele

ROTHER Wanderführer

- Top Touren-Auswahl
- Detaillierte Beschreibungen, Kartenausschnitte, Höhenprofile und alle Infos
- Inkl. kostenlosen GPS-Download
- Auch als Rother Touren App

rother.de



KULTBUCH

AVS Sektion Drei Zinnen

Rucksackliederbuch
Haunoldgebirge

„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder“

Was gehört – neben Erste-Hilfe-Set, Wetterschutz oder Mobiltelefon – standardmäßig in den Rucksack? Für viele Südtiroler wohl die Wattkarten ... und: ein Liederbuch, wie etwa das vom Alpenverein Südtirol mehrfach aufgelegte „Pulverschnee und Gipfelwind“ (siehe **Bergeerleben**, Juni 2016). In dieser Ausgabe stellen wir das noch handlichere (8 x 12 cm) und damit noch rucksacktauglichere Liederbüchlein der AVS-Sektion Drei Zinnen mit dem Titel Haunoldgebirge vor. Es wurde 1996 von der Sektionsjugend Innichen selbst zusammengestellt und beinhaltet Lieder von Freundschaft, Freiheit und Abschied, Bergsteigerlieder, Wan-

der-, Lager- und Jagdlieder, Lieder in froher Runde, Heimatlieder, alpenländische Lieder, Lieder von Glauben, Frieden und Umwelt, Lieder von Liedermachern und Schlager.

Gesungen werden dürfen diese quasi immer und überall: im Frühlau zu Berge oder wenn die Schwalben heimwärts ziehn, hoch auf dem gelben Wagen oder im yellow submarine, auf der Sonnenseit'n tirolerischer Almen ebenso wie an den Ufern des Mexiko River. Und wenn man beim gemeinsamen Singen schon mal drauf und dran ist, über den Wolken, wo die Welt so groß und weit ist, Herzileins rote Lippen zu küssen (... das Schönste auf der Welt!), dann sollte man doch fein sein, beieinander bleibn und textsicher eine zweite und dritte Strophe anhängen.



Die Melodie muss man intus haben, denn Noten sind im „Haunoldgebirge“ keine zu finden.

Wo man singt, da lass dich ruhig nieder – dieses berühmte Zitat ist der Liedersammlung vorangestellt und will uns wohl daran erinnern, dass wir am Berg nicht allein von einem Gipfelziel zum nächsten hetzen, sondern uns auch mal nieder- und zusammensetzen sollen, insbesondere dort, wo grad gesungen wird.

Haunoldgebirge; Rucksackliederbuch. AVS-Sektion Drei Zinnen, Innichen 1996

Stephan Illmer

Impressum

37. Jahrgang, Nr. 04/2020

Eigentümer und Herausgeber:

Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen,

Giottastraße 3

Tel. 0471 978 141

www.alpenverein.it

E-Mail: office@alpenverein.it

Presserechtlich verantwortlich und

Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher

Redaktion: Judith Egger, Stephan Illmer,

Ralf Pechlaner, Stefan Steinegger,

Gislar Sulzenbacher

Ermächtigung:

Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984

Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer

Auflage: 44.000

Gestaltungskonzept: www.gruppegut.it

Layout, Druckvorstufe: www.typoplus.it

Redaktionsschluss für die
nächste Ausgabe: 30. 12. 2020

Anzeigenannahme:

Alpenverein Südtirol, z. H. Miriam Federspiel

Giottastraße 3, I-39100 Bozen

bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen, die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungstermin der Beiträge vor.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht jene der Redaktion wieder. Die männliche Bezeichnung schließt die weibliche immer mit ein.

Verkaufspreis:

Einzelpreis/Abo

• für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten

• Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland,

9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht

„Berge erlebt“) 25 € Inland, 40 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeitschrift wird gefördert durch:



Unsere Partner:



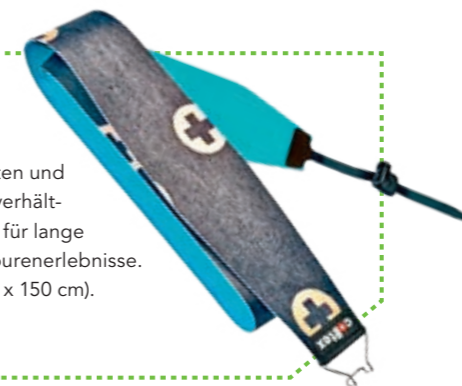
Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur

Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in der Familie oder falsche Adressangaben der Landesgeschäftsstelle (T 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen Sektion/Ortsstelle zu melden.

Produkt-
neuheitenSKIFELL PALÜ-ALPINIST
COLLTEX

Das Palü Alpinist mit maximalen Gleiteigenschaften und absolut zuverlässiger Haftschiene für alle Schneeverhältnisse ist das ideale Skifell für Köhner und perfekt für lange Skitouren, hochalpine Touren und mehrtägige Tourenerebnisse. Material: 100% Mohair. Gewicht: 103,5 g (60 mm x 150 cm).

Preis: 149,90 € (110 mm Breite)

LVS-GERÄT EVO5
ARVA

Dieses LVS-Gerät ist mit nur 11 cm Höhe, 7 cm Breite und 170 g Gewicht einer der kompaktesten Detektoren auf dem Markt und vereint somit minimale Größe bei maximaler Leistung. Das EVO5 verfügt über die neueste Technologie und über alle zur Bergung von Lawinopfern erforderlichen Funktionen: 50 m Suchstreifenbreite, Group Check, Markierung, Anzeige für Mehrpersonen-Verschüttung, automatische Rückkehr in den Sendemodus, Interferenz-Management. Ausgestattet mit einem Display mit Hintergrundbeleuchtung und einem Lautsprecher, der einen präzisen, modulierten Ton erzeugt, führt es Sie sicher zur Verschüttungsstelle. Ein 3-Positionen-Schiebereglert, ein extra großer Bildschirm und eine zentrale Markierungstaste erleichtern die Bedienung des Gerätes während der Suche.

Preis: 245,00 €

LAWINENRUCKSACK
AIRBAG REACTOR 24
ARVA

Der vielseitige Airbag-Rucksack mit 24L Volumen und wasserabweisender Beschichtung verfügt über mehrere Spezialfächer für die Lawinenausrüstung, Wertgegenstände sowie für Karten oder flache Gegenstände, Befestigungsmöglichkeiten für Ski, Snowboard, Schneeschuhe und Eispickel, Signalpfeife am Burstgurt und zusätzliche Seitentasche am Hüftgurt. Das Reactor-Airbagsystem ist das leichteste, kompakteste und leistungsfähigste Doppelaibagsystem auf dem Markt. Ausgestattet mit einem ergonomisch geformten Hüftgurt, 3D-FIT-Technologie und einer steifen, komfortablen Rückenpartie, passt sich dieser Lawinenrucksack jeder Körpergröße an und gewährleistet optimalen Tragekomfort. Packmaß: 33x56x19 cm.

Preis: 580,00 € (ohne Kartusche)

MEN'S SESVENNA
PRO JACKET

VAUDE

Die wasserabweisende, hochfunktionelle Skitourenjacke mit atmungsaktiven Strickeinsätzen am Rücken und an den Seiten kombiniert ausgezeichnetes Klimamanagement, maximale Bewegungsfreiheit und schmale Passform für körpernahes Tragegefühl mit geringem Packmaß. Das Green Shape Label garantiert zudem umweltfreundliche, ressourcenschonende und faire Herstellung dieses Produktes mit nachhaltigen Materialien.

Gewicht:
520 g
Preis:
260,00 €

SATELLITEN-
GERÄT SPOT X
SPOT

Der SPOT X bietet eine 2-Wege-Satelliten-Kommunikation, um mit wichtigen Kontaktpersonen auch außerhalb eines Mobilfunknetzes in Kontakt zu bleiben.

Es ermöglicht direkte Kommunikation mit dem Such- und Rettungsdienst bei einem lebensbedrohlichen Notfall. Stellen Sie über die SPOT X-App eine Verbindung zu Ihrem Smartphone her und verwandeln Sie Ihr Mobiltelefon einfach in ein Satellitengerät oder verwenden Sie SPOT X alleine. SPOT X bietet Ihnen sogar Ihre eigene Mobiltelefonnummer, damit Sie von anderen jederzeit per Mobiltelefon oder anderen Geräten für das Versenden von Textnachrichten erreicht werden können.

Preis: 365,00 €





RESPONSIVE TECHNOLOGY

PERFORM BETTER  RECOVER FASTER

ALLE PRODUKTE UND INFORMATIONEN ZUR NEUEN
RESPONSIVE TECHNOLOGIE FINDEST DU IN DER:

SALEWAWORLD
BOZEN / BOLZANO

SALEWA.COM